



ISINOVA

Beiträge zur Sozialinnovation

Heftnummer 32

René John

unter Mitarbeit von Alexandra von Brunn und Jonas John

Regionalregime-Analyse in Dithmarschen

Wandlungsdynamiken und Zukunftschancen einer
agglomerationsfernen Region

ISSN 1610-7152

Die Transformation agglomerationsferner Regionen findet bei anhaltenden globalen Migrationstrend in die Agglomerationen unter zunehmendem Verlust von Ressourcen statt. Die Strukturen dieser als „abgehängt“ beschriebenen Regionen werden darum von Förderprogrammen unterstützt. Die exogenen Impulse führen jedoch nur selten zu einer ausreichend abgesicherten, nachhaltigen Zukunft, häufig wird nur der Status quo erhalten. Wie kann jedoch eine endogene Entwicklung agglomerationsferner Regionen aus eigener Kraft gelingen?

Mit der nachfolgenden Regionalregime-Analyse wird die Region Dithmarschen als Teil der in Schleswig-Holstein gelegenen Westküstenregion in Nordwestdeutschland untersucht. Dafür wurden im Verlauf von drei Jahren (2023-2025) Zeitungs- und Dokumentenanalysen sowie Beobachtungen regionaler Ereignisse vorgenommen und außerdem Gruppendiskussionen durchgeführt. Nachfolgende Analyse beruht jedoch im Wesentlichen auf Interviews mit für das Entwicklungsgeschehen zentralen Personen in der Region. Das damit rekonstruierte Regionalregime erweist sich durchaus als nicht konsistent. Schon der Bezug auf die kollektiv hergestellte Raumentität Region fällt nicht der Form, aber der Bedeutung nach unterschiedlich aus. Von dort aus aber unterscheiden sich sowohl die Bestimmung von Optionen wie auch deren Umsetzung als angestrebte Zukunft. Dabei lassen sich Einsichten gewinnen, wie eine endogene Regionalentwicklung gelingen kann, welche Herausforderungen dafür bewältigt werden müssen und wie die exogenen Impulse dabei so angeeignet werden können, dass sie die selbstgesteckten Ziele befördern und ein gutes Leben in der agglomerationsfernen Region möglich ist.

Diese Veröffentlichung entstand im Zusammenhang mit dem vom BMFTR geförderten Verbundprojekt „ATRAKTIV – Aufbau Transformativer Kapazitäten zur Aktivierung regionaler Innovationssysteme“ (FKZ: 01UY2213D), welches das Ziel verfolgte, Bedingungen des nachhaltigen Wandels agglomerationsferner Regionen zu erforschen anhand der Entwicklung eines Bewertungsrahmens gesellschaftlicher Innovationsfähigkeit, Beobachtung akteursbezogener, räumlicher und zeitlicher Innovationsmuster und -dynamiken in den beteiligten agglomerationsfernen Regionen sowie der Entwicklung konkreter Governance-Ansätze, Methoden und Instrumente zum Kapazitätsaufbau für die Aktivierung transformativer Innovationen in transdisziplinären Transformationsarenen.

Impressum

Beiträge zur Sozialinnovation (ISSN 1610-7152)

Herausgegeben vom Institut für Sozialinnovation gUG

Kalkseestraße 19 • 12587 Berlin

Tel./Fax: +49 700-ISINOVA-1 (+49 700-4746682-1)

Email: info@isinova.org

www.isinova.org

Redaktion: Institut für Sozialinnovation

Verlag: Eigenverlag

Jahr: 2026

© Die veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Die Verwertung, der Nachdruck, die Vervielfältigung durch Kopie, sind nur mit Zustimmung des Herausgebers gestattet. Namentlich gekennzeichnete Beiträge und Kommentare geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Zitation: [Autor][Jahr]: [Titel]. Beiträge zur Sozialinnovation Nr. [...]. Berlin: Institut für Sozialinnovation. [Downloadpfad. Datum]

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	5
2. Strukturdaten des Landkreises Dithmarschen	7
2.1 Administration.....	7
Zur administrativen Gliederung im Landkreis.....	7
Verbünde- und Kooperationsgremien	8
Überregionale Aktivitäten und Partnerschaften.....	9
Entwicklungsstrategien und -konzepte.....	10
2.2 Infrastruktur und Landschaft.....	10
Infrastruktur	10
Landschaftliche und naturräumliche Gegebenheiten.....	11
2.3 Bevölkerung.....	12
2.4 Wirtschaftliche Lage.....	14
Wirtschaftsleistung und Wirtschaftsstruktur.....	14
Beschäftigung und Arbeitsmarkt.....	14
Forschung & Entwicklung.....	15
Erneuerbare Energien	15
2.5 Daseinsfunktionen.....	15
Wohnen.....	15
Versorgung.....	16
Einrichtungen der Bildung, Kultur und Freizeit.....	16
Kommunale Finanzen.....	16
2.6 Zivilgesellschaft und Engagement	17
Vereine, Stiftungen und Soziokultur	17
Sozialverbände und Kirchen.....	18
2.7 Wahlverhalten, Integration, Marken	18
Politische Kultur und Wahlverhalten	18
Soziale Integration von Menschen mit Migrationshintergrund.....	18
Regionale Marken	18
2.8 Fazit	19
3. Region als lebensweltliche Rahmung.....	20
3.1 Regionalverortung: Herkunft, Tätigkeit und Bedeutung.....	20
3.2 Bilder der Region	27
3.3 Regionalstruktur.....	31
Stärken der Region.....	31

Herausforderungen der Region	34
3.4 Region im Wandel	39
Themen des Wandels.....	39
Herausforderungen und Bedingungen des Wandels.....	48
Wandel als Spiegel regionaler Zugehörigkeit.....	53
3.5 Die Region als Bezugsgröße von Engagement und als Anlass des Wandels	55
4. Innovativität der Region: Ideen für die Zukunft.....	57
4.1 Quellen für Ideen.....	58
4.2 Kooperation für Ideen und Impulse	63
4.3 Erfolg von Ideen und deren Scheitern.....	66
4.4 Zukunftsfähigkeit von Veränderungsbereitschaft.....	69
5. Governance	70
5.1 Gegenstände des Wandels.....	70
5.2 Nachhaltigkeit als gemeinsame Perspektivierung	78
5.3 Verhandlung des Wandels	79
5.4 Vertrautheit in den Netzen	88
5.5 Governance des Wandels.....	89
6. Dithmarschen – Regionalregime zwischen selbstbestimmter Zukunft und zweifelnder Selbstgenügsamkeit	91
6.1 Die Region Dithmarschen.....	91
Regionalität	92
Innovativität	93
Governance	94
Literatur.....	97

1. Einleitung

Der Wandel in einer agglomerationsfernen Region interessiert vor dem Hintergrund des auch in den wohlhabenden Staaten der Welt beobachtbaren steten Zuzugs in die Agglomerationszentren. Das sind überwiegend urbane, strukturstarke Metropolenregionen, aber auch daran angrenzende über weitreichende Suburbanisierungsprozesse erschlossene Gebiete. Auch diese verfügen bei hoher Bevölkerungsdichte über eine entwickelte und insgesamt verlässliche Infrastruktur, mit der die Daseinsfunktionen gut erfüllt werden. Durchaus gibt es weltweit auch große und sehr große urbane Zentren, die diese Kennzeichnung als Agglomerationszentrum kaum oder gar nicht erfüllen. Im Vergleich zum erreichbaren Umland aber verfügen sie trotzdem über bessere Lebensbedingungen – nicht unbedingt zur Sicherung lebensnotwendiger Bedarfe, doch bieten sie mindestens wie alle Zentren bessere Chancen zur umfassenden Teilnahme an Gesellschaft.

Allerdings geht der stete Zuzug in die Zentren mit einem steten Strukturverlust in den agglomerationsfernen und so zu Peripherien werdenden Regionen einher. Gleichwohl hängen Lösungen für die akuten globalen Zivilisationsprobleme nicht zuletzt von einer ausgeglichenen Entwicklung aller Regionen ab. Insbesondere der Wandel agglomerationsferner Regionen ist darum von großer Bedeutung. Doch anders als die dynamischen Agglomerationszentren mit ihren dichten und leistungsfähigen Strukturen, weisen die agglomerationsfernen Regionen häufig eine geringere Entwicklungsintensität auf. Sie gelten als rückständiger oder abgehängter Rand der Gesellschaft – tatsächlich bieten sie wegen ihrer Strukturschwäche auch geringere gesellschaftliche Teilnahmekancen.

Jedoch begründet diese Strukturschwäche auch Chancen zur Entwicklung. Die Ressourcen der Agglomerationszentren sind über funktionale Erwartungen als Strukturen fixiert. Die Leistungsfähigkeit der Agglomerationszentren rührt von dieser determinierten Bestimmung der Ressourcen her, mit der auf viele Probleme hinreichend reagiert werden kann. Die als Strukturen funktional fixierten Ressourcen erweisen sich als haltbare Lösungen für bestimmte Probleme. Doch benötigen andere Probleme meistens weitere Ressourcen. Das heißt, dass die Strukturvielfalt mit einer sachlichen Inflexibilität einhergeht. Agglomerationsferne Regionen mit ihren Strukturschwächen weisen hingegen auch auf eine geringe Dichte funktional belegter Ressourcen hin. Das macht eine Bedingung zur Generierung von Optionen für diese Regionen aus. Dazu gehört auch, dass die Konditionen der Regionen gar nicht durchgängig als Ressourcen bestimmt sind. Strukturschwäche bedeutet dann nicht sogleich die Abwesenheit von Ressourcen, sondern weist zunächst auf deren Unterdeterminiertheit hin. In jeder Schwäche können darum bei einem entsprechenden Perspektivenwechsel auch Chancen bestimmt werden. Insofern lassen sich agglomerationsferne, periphere Regionen als Nischen oder in eher realistischer Absicht als „spatial pockets“ (Glückler, Eckhardt 2025: 14) auffassen.

Die in der Unterdeterminiertheit von Ressourcen gründenden Chancen bieten sich als Optionen für eine selbstbestimmte Zukunft an, mit der Entwicklungsdynamiken angetrieben werden können. Jedoch trifft die damit anvisierte Zukunft nie wie beabsichtigt und erst recht nicht von selbst ein. Dazu sind beharrliche und umsichtige Entscheidungen nötig, mit den in planvollen Revisionen von der gegenwärtigen Zukunft zur zukünftigen Gegenwart die dazwischen liegende Zeit überwunden wird.

Für die dafür nötigen Bedingungen und Prozesse interessiert sich die Regionalregime-Analyse (RRA). Als Heuristik lässt sich mit der RRA der Wandel einer als maßgeblich bestimmten Raumform, nämlich der Region, untersuchen (siehe dazu John, von Brunn 2025). Die Region ist dabei als eine kontingente Form idiosynkratischer Grenzziehungsprozesse zu verstehen, die im Wesentlichen organisational abgesichert ist. Alltagspraktisch wird auf diese so konstituierte Entität Bezug genommen. Doch ist davon auszugehen, dass diese Entität alltagspraktisch immer auf unterschiedliche Weisen reproduziert wird. Für die kollektive Konfirmierung der Region als Vorstellung reicht in der Regel der gemeinsame Bezug auf Grenzsymbole aus, um hinreichend davon ausgehen zu können, wenn nicht dasselbe, so doch das gleiche zu meinen. Die von mehr oder weniger organisierten kollektiven Partikularinteressen bestimmten Ressourcen bieten sich als Grundlage für die Optionen an, die eine Vorstellung über die Zukunft der Ausgestaltung der Region bieten. Dazu aber müssen die Möglichkeiten der Ressourcen wiederum erst kollektiv nach jeweiligen Deutungen von Problemlagen und Intentionen zu deren Bewältigung bestimmt werden. Die Pluralität der Regionalvorstellungen, die schon bei den Ressourcen als divergente Vielfalt zutage treten kann, führt auch zu einer Optionsvielfalt, die unmöglich in Gänze eine gemeinsame Zukunft glaubhaft auszeichnen kann. Hier sind verdichtende Abstimmungen durch vernetzte Koalitionen notwendig. Diese müssen den dann noch realistischen Optionen genügend Aufmerksamkeit verschaffen können, sodass sie als Orientierung für Entscheidungen über die Zukunft taugen. Doch erst die politisch hergestellte und administrativ koordinierte Verbindlichkeit solcher Optionen macht sie zu tatsächlichen, praktisch relevanten Zielstellungen. Diese Verbindlichkeit ist heute weder allein parlamentarisch noch obrigkeitsstaatlich via Administration zu erreichen. Dafür lässt die sich allen Akteuren aufdrängende Komplexität, der aus den Optionen folgenden Gestaltungsaufgaben nicht mehr hinreichend reduzieren. Vielmehr bedarf es unter der Maßgabe von Governance der breiten Berücksichtigung von Perspektiven auf die Problemlagen und plausiblen Lösungen, deren Bedingungen sowie mögliche Folgen. Erst so können die notwendigen Ressourcen für den Realisierungsprozess der Optionen als selbst bestimmte Zukunft akquiriert werden. Dazu gehören die Unterstützung mit sozialen und sachlichen Mitteln, das heißt zum Beispiel Engagement, Affirmation, aber auch konstruktive Kritik sowie Geld, Wissen und Können oder auch Macht.

Die RRA nimmt somit drei Perspektiven ein. In Hinsicht auf die „Regionalität“ interessiert, wie Ressourcen in der hinreichend verbindlich hergestellten Regionalidentität vielfältig identifiziert werden. In Hinsicht auf „Innovativität“ interessiert, wie Optionen auf Grundlage der identifizierten Ressourcen bestimmt werden. Innovativität bezieht sich dabei auf Veränderungsbereitschaft, mit der eine bestimmte Zukunft angestrebt wird, die umfassende Strukturreproduktion als Zugewinn weiterer Optionen vorstellt. In Hinsicht auf „Governance“ werden die politischen Prozesse analysiert, die aus den verdichteten Optionen tatsächliche Zukünfte werden lassen.

Dabei bedient sich die RRA zunächst eines retrospektiven Blicks und fragt nach den bestehenden Erfahrungen. Auf dieser Grundlage erst kann über die Bearbeitung der Rahmenbedingungen für eine dynamische und vor allem endogene, das heißt, selbstbestimmte Zukunft weiter nachgedacht werden. Das ist wegen der tendenziellen Ressourcenschwäche agglomerationsferner Regionen auch für die Inanspruchnahme exogener Ressourcen, insbesondere durch Förderprogramme, geboten: Sie müssen

immer eigensinnig entlang einer selbstbestimmten Zukunft über die Fristen dieser Programme hinweg weisen können, um dauerhaft Optionen offen zu halten und somit Erfolg zu sichern.

Im Folgenden wird die RRA der Region Dithmarschen als Teil der Region Westküste als Teil Schleswig-Holsteins im Nordwesten Deutschlands betrachtet. Zum wiederholten Mal wurden Untersuchungen mit der RRA-Heuristik in dieser Region durchgeführt. Damit lässt sich auch ein Vergleich anstellen, der sich auf Zeitpunkte vor und während des für die Region bedeutenden Ereignisses der Ansiedlung des ehemaligen schwedischen Batterieherstellers Northvolt bezieht. Erhoben wurden Dokumente, die die strukturelle Situation der Region in den administrativen Grenzen des Landkreises Dithmarschen beschreiben. Kernpunkt waren ausführliche Interviews mit regionalen Expertinnen und Experten aus idealtypisch bestimmten Wirkungsfeldern, die aufgrund ihrer Reputation und organisationalen Verantwortung im Zuge einer Medienanalyse ausgewählt wurden. Die Erkenntnisse dieser Interviews, die im Verlauf des Jahres 2024 erhoben wurden, bilden den hauptsächlichen empirischen Materialkorpus. Teilnehmende Beobachtungen und Workshops zur Diskussion der Analyseergebnisse rundeten das empirische Bild der Region ab.

An der vorliegenden Studie hat wesentlich Alexandra von Brunn mitgewirkt. Sie hat die empirischen Daten mittels Dokumentenanalyse, teilnehmender Beobachtung und Interviews mit Expertinnen und Experten erhoben und größtenteils analytisch aufbereitet. An der Datenanalyse war zudem Jonas John beteiligt. Der vorliegende Text der Ergebnissynthese mittels der Heuristik der Regionalregime-Analyse wurde auf dieser Grundlage vom Erstautor erstellt; die Aussagen und Ableitungen sind von ihm zu verantworten.

2. Strukturdaten des Landkreises Dithmarschen

2.1 Administration

Zur administrativen Gliederung im Landkreis

Der Landkreis Dithmarschen im Bundesland Schleswig-Holstein liegt im Nordwesten Deutschlands. Er grenzt an die Landkreise Nordfriesland und Steinburg. Die nächstgelegene Agglomeration ist die Großstadt Hamburg und die sie umgebende Metropolregion. Die letzte Gebietsverwaltungsreform wurde 1970 durchgeführt. Im Rahmen einer Schleswig-Holsteinischen Verwaltungsreform wurden die Kreise Nord- und Süddithmarschen zusammengelegt und zugleich 28 Gemeinden anderen Gemeinden zugeordnet beziehungsweise in andere Landkreise eingegliedert. Heute bestehen sechs Verwaltungsjämter des Kreises: zwei hauptamtlich geleitete Gemeindeverwaltungsämter, Amt Kirchspiellandgemeinde Eider und Amt Mitteldithmarschen in Meldorf, sowie vier ehrenamtlich geleitete Ämter Kirchspiellandgemeinde Heider Umland, Büsum-Wesselburen in der Stadt Wesselburen, Marne-Nordsee in der Stadt Marne und Burg-St. Michaelisdonn (Landkreis Dithmarschen, 2023). Zum Kreis zählen 111 Gemeinden und fünf Städte: Meldorf, Wesselburen und Marne sowie die größere Stadt Brunsbüttel und die Kreisstadt Heide. Hier ist die politisch-administrative Steuerung des Landkreises beim Landratsamt konzentriert. Daneben finden sich hier auch die Geschäftsbereiche der Kreisverwaltung zu ‚Familie, Soziales, Gesundheit‘, ‚Bau, Wirtschaft, Ordnung, Umwelt‘ sowie ‚Zentrale Steuerung‘.

Verbände- und Kooperationsgremien

Im Landkreis sind verschiedene administrative Kooperationsverbände für die strategische Entwicklung aktiv. Die integrierte ländliche Entwicklung wird in Schleswig-Holstein durch den „Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raumes“ gefördert. In Schleswig-Holstein werden die Lokalen Aktionsgruppen (LAG), die nach der LEADER-Methode arbeiten, AktivRegionen genannt. Im Landkreis Dithmarschen gehören zum Gebiet der AktivRegion Dithmarschen das Amt Mitteldithmarschen, die Stadt Brunsbüttel, die Ämter Büsum-Wesselburen, Kirchspielslandgemeinde Burg St. Michaelisdonn

(ohne Brickeln und Hochdonn), Kirchspielslandgemeinde Marne-Nordsee sowie Kirchspielslandgemeinde Heider Umland (siehe Abbildung 1). Die Kommunen des sechsten Amtes Kirchspielslandgemeinde Eider des Landkreises Dithmarschen gehören planungsstrategisch zur benachbarten AktivRegion Eider-Treene-Sorge (AktivRegion ETS, k. A.). Die als Verein organisierte lokale Aktionsgruppe (LAG) besteht aus repräsentativen Partnerinnen und Partnern der Kommunen sowie den Bereichen Wirtschaft, Soziales, Kultur und Umwelt, wobei mindestens 50 Prozent von Wirtschafts- und Sozialpartnern gestellt werden.

Grundsätzliche Ziele der AktivRegion sind neben der Wirtschaftsförderung die Stärkung der Lebensqualität und Gemeinschaft in der Region. Dabei beziehen sich die Leitziele des Integrierten ländlichen Entwicklungskonzepts für die AktivRegion Dithmarschen auf 1) die Entwicklung als klimafreundlicher Kreis und die Nutzung ökonomischer Chancen der Energiewende in der Region, 2) naturnahe und nachhaltige Tourismusangebote, 3) starke Allianzen für die Daseinsvorsorge und die Entwicklung von Ortskernen und 4) die Regionsbindung von jungen Menschen durch verschiedene Bildungsangebote (AktivRegion Dithmarschen, 2014).

Neben der administrativen Strategieentwicklung für den Landkreis gibt es kreisübergreifende Kooperationsverbände. So entstand 2012 mit der „Regionalen Kooperation Westküste“ (REK) ein Zusammenschluss aus den Landkreisen Dithmarschen, Nordfriesland, Steinburg und Pinneberg, deren Wirtschaftsförderungsgesellschaften und den Industrie- und Handelskammern Kiel und Flensburg. Die Kooperation richtet sich vor allem auf die Bereiche Verkehr, Gewerbe, Energie, Bildung und Arbeitsmarkt, Innovation und Wissenstransfer sowie Kooperation (Landkreis Dithmarschen, k.A.). Die REK entwickelte beispielsweise im vom Bundesministerium für Wirtschaft und Klimaschutz geförderten Projekt

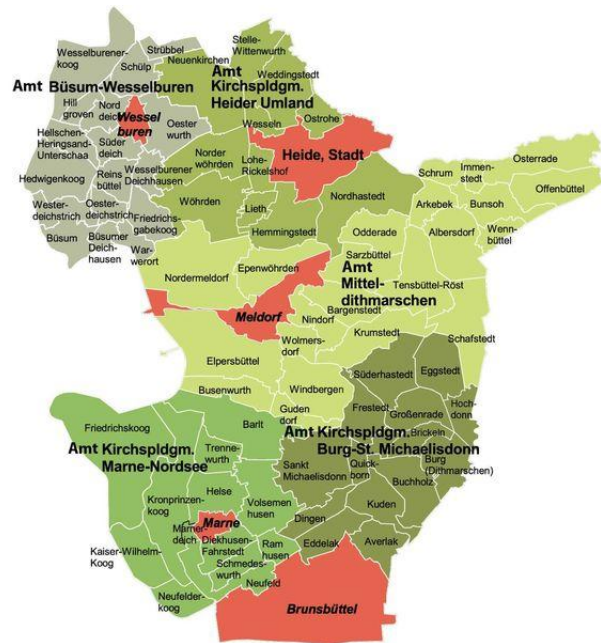


Abbildung 1: Administrative Gliederung AktivRegion Dithmarschen (Quelle: <http://www.aktivregion-sh.de/aktivregion/welche-aktivregionen-gibt-es/5-lag-aktivregion-dithmarschen.html>)

„WestküsteSDG – Nachhaltiges Wirtschaften und Handeln an der schleswig-holsteinischen Westküste“ ein Zukunftskonzept für nachhaltiges Wirtschaften.

Seit 1998 besteht eine Kooperation zwischen Dithmarschen und anderen Landkreisen in der Arbeitsgemeinschaft der Hamburger Randkreise. Damit soll die kreis- und länderübergreifende Zusammenarbeit in verschiedenen regionalen Politikfeldern sowie für planungsrelevante Themen zwischen der Metropolregion Hamburg und den involvierten Kommunen gestärkt werden.¹

Des Weiteren bestand von 2002 bis 2023 eine langfristige und entsprechend nachwirkende internationale Zusammenarbeit im „Wadden Sea Forum“ (WSF), in welchem Interessensverbände aus der Wattenmeer-Region aus Deutschland, Dänemark und den Niederlanden organisiert waren. Der Verbund beschäftigte sich mit einer länder- und sektorübergreifenden Strategie für die Verknüpfung von Wirtschaft, sozialer Entwicklung und Naturschutz.²

Seit 2005 ist der gesamte Landkreis Mitglied in der „Metropolregion Hamburg“ zur Umsetzung von Projekten zur Stärkung der innerregionalen Zusammenarbeit sowie der internationalen Wettbewerbsfähigkeit, insbesondere in den Handlungsfeldern Wirtschaft, Verkehr, Tourismus, Wohnen, Natur und Klima, Kultur sowie Energie. Zudem besteht seit 2012 die „Kooperation Untere Elbe“ zwischen der Stadt Hamburg sowie den Landkreisen Pinneberg, Steinburg und Dithmarschen in Schleswig-Holstein und den niedersächsischen Landkreisen Stade und Cuxhaven. Im Kooperationsprojekt „Zukunft Untere Elbe“ werden Industrieansiedlungen und Energieversorgung gefördert.³

Im Bereich Erneuerbare Energien besteht seit 2020 die Plattform „Energieküste“, welche aus einem Netzwerk von Wirtschaftsfördergesellschaften, Verbänden, Forschung und Kommunen hervorging. Dabei wird die Energieküste – im Gebiet der Landkreise Dithmarschen, Nordfriesland, Steinburg und Pinneberg – im Westen des Bundeslandes als „Vorreiterregion für erneuerbare Energien in Deutschland“ beschrieben.⁴

Überregionale Aktivitäten und Partnerschaften

Viele der oben genannten Kooperationen sind trotz und wegen ihres Bezugs zur strategischen Regionalentwicklung überregional orientiert. Neben den politisch-administrativen und wirtschaftlichen Kooperationen bestehen im Landkreis verschiedene Netzwerke und Partnerschaften, welche sich im wissenschaftlichen, wirtschaftlichen oder zivilgesellschaftlichen Bereich für die zukunftsorientierte Entwicklung der Region engagieren. Dazu gehören beispielsweise die „Partnerschaft für Demokratie Dithmarschen“⁵, das Kooperationsnetzwerk der „Koordinierungsstelle Integration und Teilhabe des Kreises Dithmarschen“⁶ zur Förderung kultureller, ökonomischer und gesellschaftlicher Teilhabe aller Einwohnerinnen und Einwohner des Kreises, die Initiative „100%-Erneuerbare-Energie-Regionen“⁷ für

¹ <https://metropolregion.hamburg.de/ueber-uns/>

² <https://www.waddensea-forum.org/de/>

³ <https://www.eg-westholstein.de/wirtschaftsfoerderung/ansiedlung-am-standort/kooperation-unterelbe>

⁴ <https://energiekueste.de/>

⁵ <https://demokratie-dithmarschen.de/>

⁶ <https://www.integration-dithmarschen.de/ein-netzwerk-f%C3%BCr-engagierte.html>

⁷ <https://www.dithmarschen.de/kreis-politik-verwaltung/verwaltung/auszeichnungen-mitgliedschaften/100ee-erneuerbare-energie-region>

Klimaschutz, nachhaltige Daseinsvorsorge und Energiepolitik in der Region, der Verbund „Museumslandschaft Dithmarschen“⁸ bestehend aus kreiseigenen Museen sowie dem Schleswig-Holsteinischen Landwirtschaftsmuseum.

Entwicklungsstrategien und -konzepte

Zur Entwicklung des Landkreises wurden verschiedene Strategie- und Konzeptdokumente erstellt. Dazu gehört die von der Lokalen Arbeitsgemeinschaft Dithmarschen erarbeitete „Integrierte Entwicklungsstrategie“ der Jahre 2014 bis 2020, welche alle sechs Jahre – auch in aktueller Bearbeitung – erneuert und evaluiert wird. Die erste Entwicklungsstrategie erfasste den Förderzeitraum 2007-2024. Seit Frühjahr 2023 gibt es den Auftrag des Kreises Dithmarschen zur Erstellung des „Regionalen Entwicklungskonzepts Dithmarschen 2030“ im Rahmen der Ansiedlung des schwedischen Batteriezellen-Unternehmens Northvolt, welches unter anderem die Folgen und Anforderungen der Ansiedlung hinsichtlich Infrastrukturveränderungen, Flächen- und Wohnraumbedarfen behandeln sollte. Weitere Konzepte der regionalen Entwicklung sind das „Integrierte Klimaschutzkonzept Kreis Dithmarschen 2030“, das „Handlungskonzept Demographie des Kreises“, die „Digitalisierungsstrategie Dithmarschen plietsch & smart – echt Dithmarschen“ sowie diverse verkehrsinfrastrukturelle Konzepte, wie das „Radverkehrskonzept 2023“. Des Weiteren ist das Kreisgebiet an verschiedenen überregionalen Entwicklungsstrategien beteiligt, wie am „Regionalen Entwicklungskonzept für die Region Westküste 2019“ und am „REK A23/B5“, welches seit 2013 ein kreisübergreifendes infrastrukturelles Entwicklungskonzept hinsichtlich der Landesentwicklungsachse zwischen den Kreisen Pinneberg, Steinburg, Nordfriesland und Dithmarschen darstellt.

2.2 Infrastruktur und Landschaft

Infrastruktur

Die Verkehrsinfrastruktur im Landkreis Dithmarschen umfasst neben den infrastrukturellen Elementen des Nah- und Fernverkehrs und der Autobahnen auch Elemente der Schifffahrt, wie verschiedene Häfen und Wasserstraßen, wobei dem Nord-Ostsee-Kanal große Bedeutung zukommt. Insgesamt ist der Landkreis durch eine defizitär ausgebaute Mobilitätsinfrastruktur gekennzeichnet. Dies zeigt sich in unzureichenden Anschlussstellen für den Personennahverkehr, dem unvollständigen Ausbau der A23 als Verbindung zwischen der Kreisstadt Heide und dem Oberzentrum Hamburg und der B5 zwischen Itzehoe und Brunsbüttel, der fehlenden Elektrifizierung der Eisenbahnstrecke zwischen Itzehoe und Westerland sowie dem generell desolaten Zustand einiger Straßen (AktivRegion Dithmarschen 2014; Mantik, Mammes 2020). Bezüglich der Erreichbarkeiten durch die vorhandenen Infrastrukturen im Kreis fällt auf, dass insbesondere die Mittel- und Oberzentren eher schlecht erreichbar sind (BBSR 2023) im landes- und bundesdurchschnittlichen Vergleich. Das liegt vor allem an der peripheren Lage des Kreises mit seinen zwei Mittelzentren Heide und Brunsbüttel. Das nächstgelegene Oberzentrum Hamburg ist ebenfalls eher schlecht zu erreichen. Dementsprechend kommen den Mittel- und Unterezentren in Dithmarschen wichtige Versorgungsfunktionen für ihr Umland zu, welche allerdings bereits

⁸ <https://www.dithmarschen.de/themen/kultur-freizeit-tourismus/museumslandschaft-dithmarschen>

jetzt aufgrund des demographischen Wandels sehr belastet sind (AktivRegion 2014: 28; Mantik, Mammes 2020).

Die überregionale verkehrsbezogene Infrastruktur soll insbesondere im öffentlichen Personennah- und Fernverkehr sowie in Bezug auf kreisübergreifende Pendlerstrecken auf Bundesautobahnen ausgebaut und verbessert werden. Dafür wurde das Bündnis der Regionalen Kooperation Westküste (bis 2015 „Regionale Kooperation A23/B5“) ins Leben gerufen (Mantik, Mammes 2020). Auch mit dem erwarteten Bevölkerungsanstieg im Zusammenhang mit der inzwischen abgesagten Ansiedlung von Northvolt wurden die Erneuerungen und der Ausbau der Verkehrs- sowie Versorgungsinfrastrukturen drängendes Problem erneut deutlich.

Landschaftliche und naturräumliche Gegebenheiten

Naturräumlich ist der Landkreis gekennzeichnet durch die Küstennähe und dem Weltnaturerbe Wattenmeer der Nordsee. Dithmarschen wird darum durch die Schleswig-Holsteinische Geest und die Schleswig-Holsteinischen Marschen geprägt. Dazu gehören die teilweise historischen Deiche und Köge sowie weiträumige Heide- und Moorsiedlungen. Raumprägend ist außerdem der Nord-Ostsee-Kanal, welcher den Schiffsverkehr auf Nord- und Ostsee verbindet. Zugleich stellt er die Grenzen zwischen den Landkreisen Dithmarschen und Steinburg dar. Die landschaftlichen Gegebenheiten machen den Landkreis zu einem attraktiven touristischen Ziel.

Der Landkreis Dithmarschen verfügt über große Freiflächenpotenziale, welche vorwiegend landwirtschaftlich genutzt werden. Auffallend ist der mit circa 75 Prozent hohe Anteil der Landwirtschaftsfläche an der gesamten Kreisfläche, welcher deutlich höher ist als der Anteil im Landes- sowie Bundesvergleich (BBSR 2023). Allerdings nimmt auch in Dithmarschen die Anzahl landwirtschaftlicher Familienbetriebe ab, weil vermehrt auf außerlandwirtschaftliches Einkommen in Form von Windkraftanlagen oder Photovoltaik gesetzt wird (AktivRegion Dithmarschen 2014). Eine sich daraus ergebende Herausforderung ist die zunehmende Flächenkonkurrenz um die land- und energiewirtschaftlichen, touristischen sowie kultur- und naturgeschützten Nutzungszwecke.

Die vorhandenen landschaftlichen Flächen sind von klimatischen Veränderungen, wie steigenden Temperaturen und zunehmenden Trockenperioden, sowie Biodiversitätsverlust betroffen. Diese Auswirkungen des Klimawandels setzen nicht nur wirtschaftlich genutzte Agrarflächen unter Druck, sondern auch Naturgebiete, wie Waldflächen oder Moore. Letztere nehmen circa 15 Prozent der Landwirtschaftsflächen in Schleswig-Holstein ein und sind aufgrund der zunehmenden Austrocknung in weitreichende Renaturierungsmaßnahmen eingebunden (Demuth et al. 2022). Wenngleich der Kreis Dithmarschen mit circa 3,3 Prozent seiner Kreisfläche eine sehr geringe Walddichte besitzt, stellen die Schäden durch erhöhte Trockenheit, Starkwetterereignisse und zunehmende Schadorganismen wie Borkenkäfer die Wälder im Kreis unter vermehrten Stress (ebd.). So steht die Landwirtschaft zunehmend vor der Herausforderung, sich den klimatischen und ökologischen Veränderungen anzupassen. Für eine entsprechende landwirtschaftliche Bewirtschaftung werden in den nächsten Jahren von der Kreisverwaltung neue Handlungsleitlinien erarbeitet. Des Weiteren ist der Kreis aufgrund der Lage an der Nordsee insbesondere vom Anstieg des Meeresspiegels betroffen. Auch hier sollen laut der

Klimaschutzstrategie in den nächsten Jahren Anpassungsmaßnahmen und -strategien systematisch und in Kooperation erarbeitet werden (ebd.).

2.3 Bevölkerung

Im Landkreis Dithmarschen gab es im letzten Jahrzehnt kaum demographische Veränderungen. Die Bevölkerungsdichte ist seit 1996 nahezu konstant geblieben, sie ging bis 2020 nur um 1,1 Prozentpunkte zurück (BBSR 2023). Allerdings zeigt sich, dass der Gesamtwan-

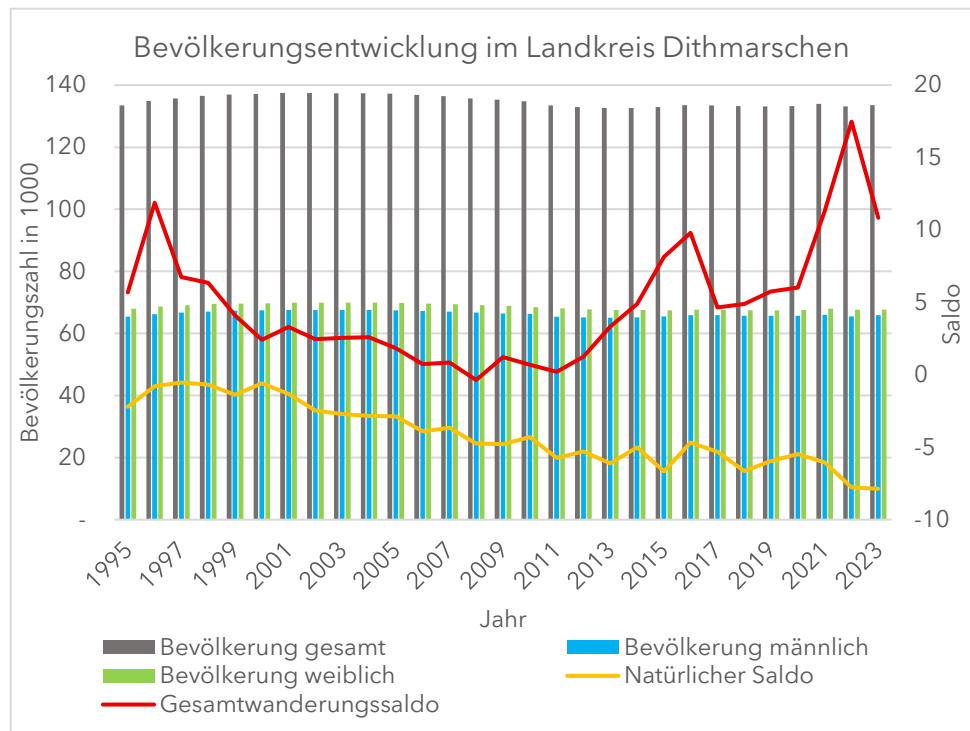


Abbildung 2: Bevölkerungsentwicklung im Landkreis Dithmarschen (Eigene Darstellung auf Grundlage BBSR 2023).

derungssaldo größeren Schwankungen unterlag (Abb. 2). Seit dem Tiefpunkt 2008 stieg er wieder an. Seit 2016 ist ein deutlicher Anstieg im Binnenwanderungssaldo durch Bildungs- und Berufseinstiegswanderer zu verzeichnen. Diese Bewegungen stechen deshalb heraus, da vor 2016 beide Gruppen entweder nur in

geringem Maße zuwanderten oder in den meisten Fällen sogar abwanderten (Abb. 1). Nach 2016 ging das Wachstum wieder auf ein ähnliches Niveau wie in den Vorjahren zurück (BBSR 2023).

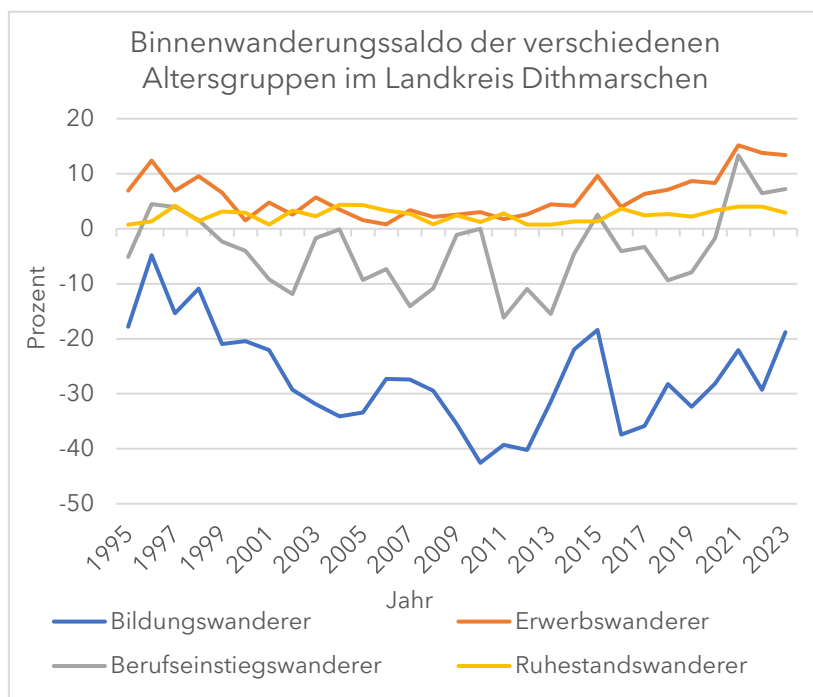


Abbildung 3: Binnenwanderungssaldo der verschiedenen Altersgruppen im Landkreis Dithmarschen (Eigene Darstellung auf Grundlage BBSR 2023).

Auch ohne die Spitze der Bildungswanderer 2016 lässt sich erkennen, dass der Anteil Beschäftigter mit akademischem Abschluss im Landkreis Dithmarschen seit 2012 geringfügig angestiegen ist. Im Gegensatz dazu schwankt der Anteil der Schulabgängerinnen und

Schulabgänger mit allgemeiner Hochschulreife sehr stark. So lässt sich erkennen, dass dieser von 1995 bis 2005 auf einen Tiefstwert von 15,0 absank, daraufhin 2016 auf einen Höchstwert von 43,6 Prozent anstieg und anschließend bis 2020 auf einen Wert von 25,3 zurückging. Dementsprechend lässt sich im Vergleich zu 1995 zwar von einem positiven Wachstum sprechen, allerdings ist die derzeitige Tendenz wieder fallend. Parallel dazu lassen sich gegenteilige Entwicklungen bei den Schulabgängern mit Hauptschulabschluss erkennen. Nachdem diese bis 2016 sanken, lässt sich seitdem wieder ein Anstieg beobachten (BBSR 2023).

Obwohl Dithmarschen als Bildungsstandort unter anderem durch die Fachhochschule Westküste attraktiv für junge Menschen scheint, ist auch dieser Kreis stark vom demografischen Wandel betroffen. Vor allem steigt der Anteil der über 50-Jährigen sehr schnell, während der Anteil der 18 bis 30-Jährigen nahezu konstant bleibt. So lag das Durchschnittsalter 2020 bei 46,2 Jahren und steigt seit 1995 stetig (Abb. 4). Gleichzeitig lässt sich aber auch beobachten, dass sich durch die oben genannte Binnenwanderung 2016 die Geschwindigkeit der Altersverschiebung etwas verlangsamt hat. Während der Wert zwischen 2005 und 2010 noch bei 1,6 Jahren lag, verringerte er sich zwischen 2015 und 2020 auf 0,8 Jahre. Das hat zur Folge, dass sich zwar ein Rückgang der erwerbstätigen Bevölkerung erkennen lässt, dieser allerdings im Vergleich zu anderen Kreisen weniger drastisch ausfällt (BBSR 2023).

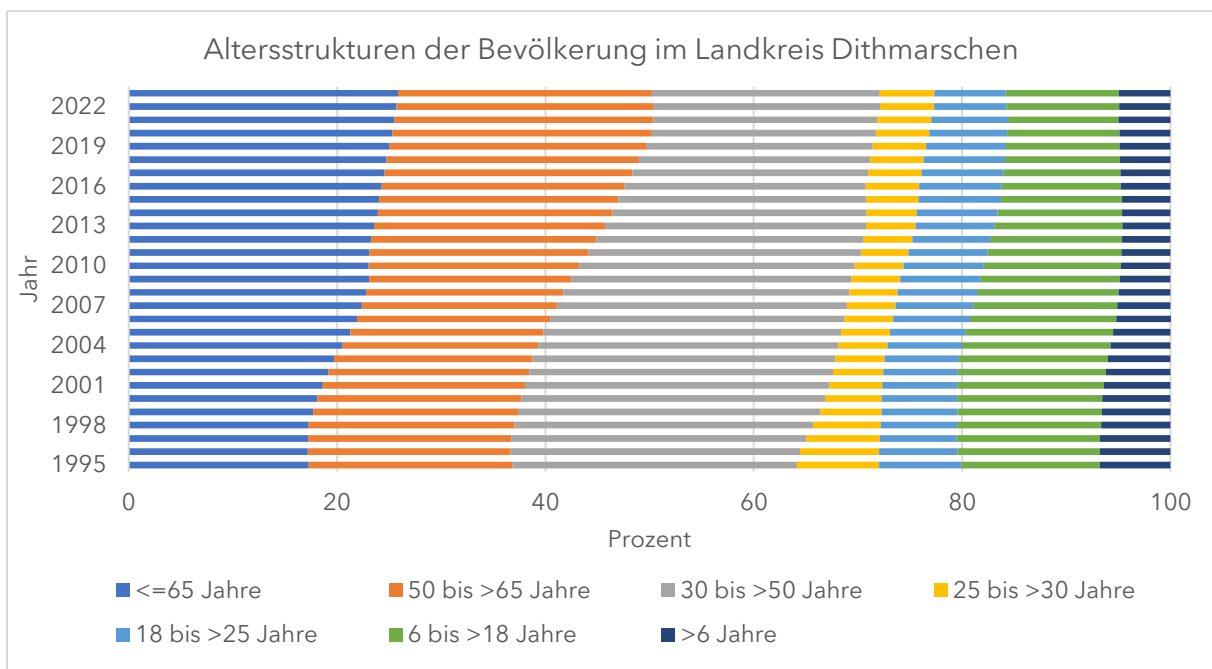


Abbildung 4: Altersstrukturen der Bevölkerung im Landkreis Dithmarschen (Eigene Darstellung auf Grundlage BBSR 2023).

2.4 Wirtschaftliche Lage

Wirtschaftsleistung und Wirtschaftsstruktur

Das Bruttoinlandsprodukt (BIP) des Kreis Dithmarschen ist pro Einwohnerin bzw. Einwohner zwischen 2000 bis 2020 um rund 11.500 Euro gestiegen. Dies entspricht einer Steigerung um etwa 51 Prozent, liegt knapp über dem Wachstum des Landes Schleswig-Holstein von 48 Prozent, doch niedriger als das der Bundesrepublik von rund 58 Prozent. Das

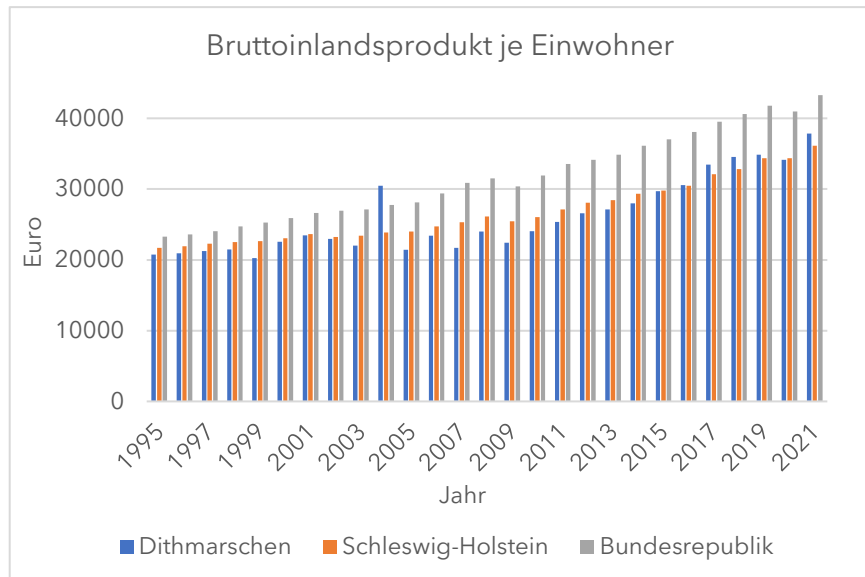


Abbildung 5: Bruttoinlandsprodukt je Einwohner (Eigene Darstellung auf Basis BBSR 2023).

Wachstum unterlag häufig Schwankungen bis Dithmarschen 2016 das BIP pro Einwohnerin bzw. Einwohner Schleswig-Holsteins überholen und dieses Niveau auch halten konnte (Abb. 5). Entsprechend dem starken Anstieg des BIP stieg auch die Kaufkraft je Einwohnerin bzw. Einwohner zwischen den Jahren 2013 und 2020 um 3.079 Euro. Innerhalb der Wirtschaftssektoren fällt auf, dass seit 1996 die drei stärksten Branchen in absteigender Reihenfolge der Dienstleistungsbereich, das Produzierende Gewerbe ohne Baugewerbe und das Verarbeitende Gewerbe sind. Den größten Anteil an der Bruttowertschöpfung hat seit 2020 der Tertiärsektor. Jedoch nimmt der Anteil des Sekundärsektors langsam, aber stetig zu (Abb. 6).

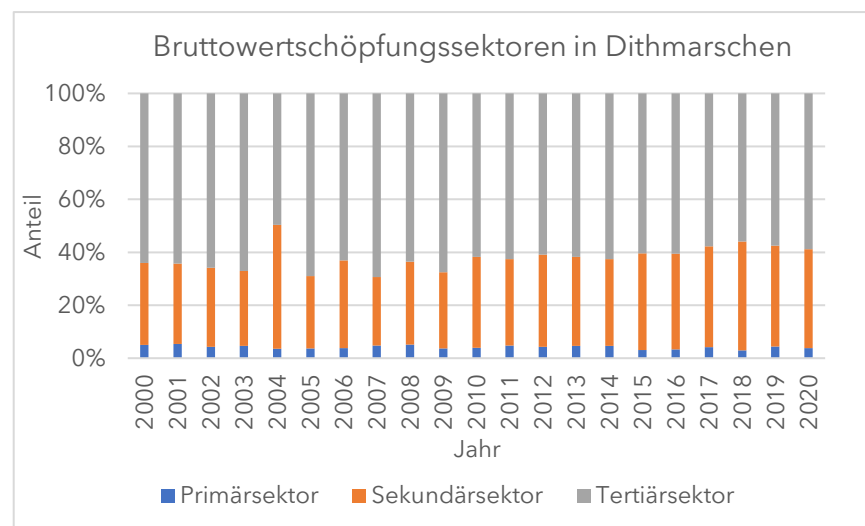


Abbildung 6: Bruttowertschöpfungssektoren in Dithmarschen (Eigene Darstellung auf Basis BBSR 2023).

Beschäftigung und Arbeitsmarkt

Grundsätzlich lässt sich im Kreis Dithmarschen seit 1997 eine konstant ansteigende Beschäftigtenquote erkennen. Obwohl Dithmarschen stark vom Bevölkerungsrückgang betroffen ist, lässt sich kein Rückgang jüngerer Beschäftigter (15-30 Jahre) erkennen. Stattdessen stieg die Quote seit 2004 um rund 16 Prozent an. Allerdings lässt sich gleichzeitig beobachten, dass das Verhältnis junger zu alten

Erwerbsfähigen bis 2007 auf einen Wert von 108 anstieg, dann aber bis 2020 auf 65 fiel, was auf eine stetige Überalterung der Arbeitskräfte hinweist.

Forschung & Entwicklung

Aus dem „Innovationsatlas 2023“ geht hervor, dass die internen Forschungs- und Entwicklungsaufwendungen von Unternehmen in Schleswig-Holstein 2019 bei circa 0,87 Prozent der gesamten Bruttowertschöpfung des Bundeslandes lagen. Dabei lagen die prozentualen Aufwendungen der agglomerationsstarken Landkreise über diesem Wert. Dies hängt mit der höheren Anzahl von Unternehmen in Agglomerationsräumen zusammen. Der deutschlandweite Vergleich zeigt Ausgaben von 2,42 Prozent der Bundesbruttowertschöpfung (IW 2023: 9). Die Beschäftigungsintensität von technisch-naturwissenschaftlichen Akademikerberufen lag 2019 in Schleswig-Holstein bei 2,9 Prozent anteilig an allen sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten. In Kreisen mit eher hohem Agglomerationsgrad lag der Anteil bei 3,2 Prozent, was etwa 2019 unter dem Bundesdurchschnitt von 4,2 Prozent lag (ebd.: 15). Zu den Forschungseinrichtungen in Dithmarschen gehört die Fachhochschule Westküste (Hochschule für Wirtschaft und Technik) in Heide und das Fraunhofer-Institut für Siliziumtechnologie in Itzehoe. Patente spielen an den Einrichtungen in der Region eher eine untergeordnete Rolle (Tietze, Sawade 2015: 16).

Erneuerbare Energien

Das Thema erneuerbare Energien ist im Kreis Dithmarschen seit längerem von großer Bedeutung. Das wird auch am steigenden Angebot an E-Ladesäulen deutlich. Ebenfalls setzt sich erneuerbare Heizenergie weiter durch: So bleibt der Anteil der jährlich mit entsprechender Ausstattung fertiggestellten Wohngebäude stabil. Obwohl das Ansiedlungsvorhaben von Northvolt abgesagt wurde, weist das auf die politische Absicht, mehr „grüne“ Unternehmen in der Region anzusiedeln. Die Unternehmen vor Ort profitieren insbesondere von der regionalen Stromproduktion durch Windkraft. In diesem Bereich ist Dithmarschen bundesweiter Vorreiter (NDR 2024).

2.5 Daseinsfunktionen

Wohnen

Wohnen ist ein essenzielles Grundbedürfnis und eine zentrale Aufgabe der kommunalen Daseinsvorsorge. In den letzten Jahren haben sich die sozialen und ökologischen Herausforderungen im Wohnbereich zunehmend verschärft. Während der Mangel an bezahlbarem Wohnraum deutschlandweit ein drängendes Problem darstellt, gehen die ökologischen Auswirkungen des Wohnungsneubaus oft mit erheblichen Umweltbelastungen einher, wie zum Beispiel erhöhtem Energie- und Ressourcenverbrauch. Bezüglich beider Problemfelder bietet der Landkreis Dithmarschen große Potentiale. Die Mietpreise sind verglichen mit dem Bundesniveau gering. Allerdings ist der Anteil an leerstehenden Wohnungen mit 3,41 Prozent im Jahr 2022 (Zensus 2022) ebenfalls gering, was zu Teuerungen bei steigendem Interesse am Wohnraum führt. Das schlägt sich auch im Wohnbestand (Statistik-Nord 2024a) nieder, der zwischen 2015 und 2022 um mehr als 2.000 Wohnungen anstieg, was mit der Anzahl der genehmigten Wohnungsbauten korrespondiert (Abb. 7). Bisher hat sich der Mietpreis in mittlerer bis

guter Wohnlage je Quadratmeter zwischen 2010 bis 2022 lediglich um 2,11 Euro erhöht und lag somit bei einem Wert von rund sieben Euro gegenüber dem Bundesdurchschnitt von 9,60 Euro.

Versorgung

Die medizinische Versorgungslage im Landkreis Dithmarschen bleibt hinsichtlich des Anteils an Ärzten je 10.000 Personen

seit 2015 stabil. Das gleiche gilt für die Krankenhausversorgung. Stärker wuchs die Anzahl der Kinderärzte je 10.000 Einwohnerinnen und Einwohner von 1,8 im Jahr 2017 bis auf den Spitzenwert von 4,7 im Jahr 2020. Der Aufschwung hängen nicht zuletzt mit dem demographischen Wandel und der neuen Attraktivität als Wohnort zusammen, was sich auch an der Entwicklung der Plätze von Kindertageseinrichtungen im Vergleich zu Plätzen in Pflegeeinrichtungen zeigt.

Einrichtungen der Bildung, Kultur und Freizeit

Mit Stand 2024 bestehen im Landkreis Dithmarschen 71 schulische Einrichtungen. Davon befinden sich fünf Schulen in kommunaler Trägerschaft: eine Gesamt- und eine Gelehrtenschule sowie ein Berufsbildungszentrum und zwei Gymnasien. Weitere 66 Schulen sind in freier Trägerschaft (BBSR 2023).

Dithmarschen verfügt im Vergleich mit anderen Teilen Schleswig-Holsteins mit etwa 60 Quadratmeter pro Einwohnerin bzw. Einwohner im Jahr 2020 über weniger Erholungsfläche, wobei diese nur geringfügig wächst (BBSR 2023). Jedoch verfügt der Landkreis über ein vielfältiges Angebot an Kultur- und Freizeitmöglichkeiten.

Kommunale Finanzen

Bei den kommunalen Finanzen lässt sich erkennen, dass die Schuldenquote pro Einwohnerin bzw. Einwohner des Landkreises zwischen 2015 und 2018 auf 2.000 Euro anstiegen und 2019 wieder um etwa 500 Euro sank. Gleichzeitig blieben die kommunalen Ausgaben für Sachinvestitionen sowie andere Investitionsförderungsmaßnahmen auf konstantem Niveau mit einer gering steigenden Tendenz ab 2018 bei unter 500 Euro je Einwohnerin und Einwohner (BBSR 2023).

Hinsichtlich der Jahresergebnisse des kommunalen Haushalts des Landkreises ließ sich bis 2022 eine Schwankung um Null beobachten. Seitdem nehmen die Erträge und Zuwendungen stetig ab und sollen sich prognostisch ab 2026 auf niedrigerem Niveau stabilisieren (Kreis Dithmarschen 2024; BBSR 2023).

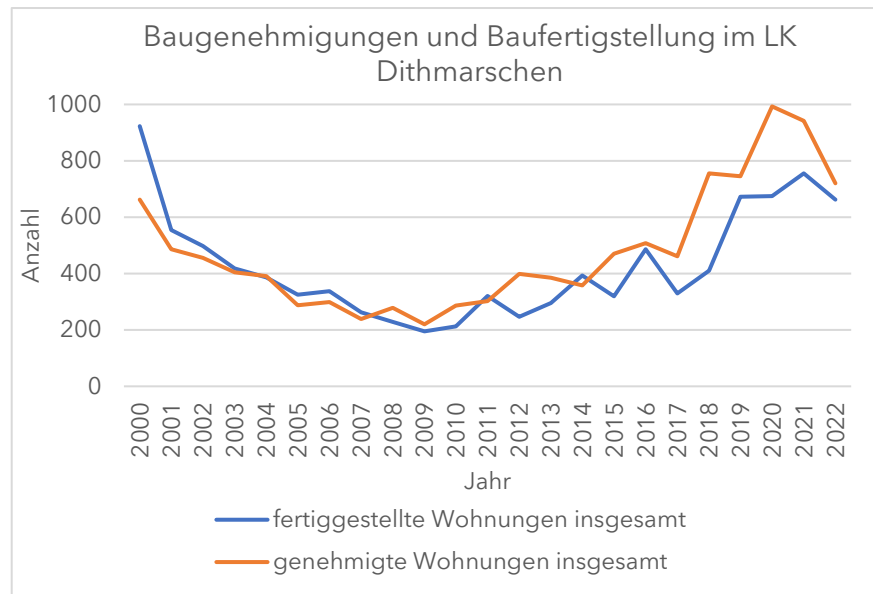


Abbildung 7: Baugenehmigungen und Baufertigstellungen im LK Dithmarschen (Eigene Darstellung basierend auf BBSR 2023).

2.6 Zivilgesellschaft und Engagement

Vereine, Stiftungen und Soziokultur

Im Landkreis Dithmarschen spielt das Ehrenamt eine wichtige Rolle, es wird auf kommunaler und Landesebene gefördert. Damit soll das „soziale [...] Miteinander [...] aller Bevölkerungsgruppen, bürgerschaftliche[s] Engagement [...] und [die] Vereinsarbeit“ gestärkt werden (Kreisverwaltung Dithmarschen 2023: 10). Die meisten freiwillig Engagierten in Schleswig-Holstein sind in Vereinen organisiert (Stifterverband 2023). Nur knapp die Hälfte junger Menschen zwischen 18 und 30 Jahren engagiert sich im Bundesland, in 78 Prozent dortiger Organisationen sind keine Engagierten unter 18 Jahren präsent (ebd.: 3). Da 74 Prozent der zivilgesellschaftlichen Organisationen in Schleswig-Holstein „ausschließlich auf Grundlage freiwillig engagierter Personen“ (ebd.) arbeiten, stellt sich der fehlende Nachwuchs als problematisch dar. Auch für das agglomerationsferne Dithmarschen lässt sich der Unterschied in der Engagementbereitschaft zwischen ländlichen und städtischen Regionen feststellen: Bei mehr zivilgesellschaftlichen, aber vor allem lokal agierenden Organisationen auf dem Land sind die Mitgliederzahlen geringer (Stifterverband 2023). Wie im gesamten Bundesland Schleswig-Holstein binden Sportvereine, die mehr als die Hälfte der rund 450 Vereine im Landkreis Dithmarschen ausmachen, den größten Teil dortigen Engagements.⁹ Viele Vereine beschäftigen sich mit soziokulturellen und historischen Themen wie Musik, Sport, Theater, Kunst und Bildung. Der Landkreis Dithmarschen verfolgt dabei das Ziel, Kreativität, kulturelle Vielfalt und Künstlerinnen und Künstler zu fördern und zu unterstützen. Dafür wurde 2020 die Kulturförderrichtlinie vom Kreistag beschlossen und das finanzielle Fördervolumen ausgeweitet. Die hohe Zahl an Sport- und Jugendvereinigungen lässt für diese eine höhere Beteiligung junger Menschen vermuten. Der Aufbau einer Ehrenamtsbörse durch das Amt Büsum-Wesselburen dient nicht nur der Ermöglichung von Engagement, sondern reagiert auch auf ein Defizit an Freiwilligen für die Vereins- und Verbändearbeit (Dithmarschen.de 2024a). Abwanderung und Überalterung verstärken den Bedarf, der durch zuwandernde Personen mit Migrationshintergrund nicht kompensiert wird (Stifterverband 2023: 3). Darum werden auch Seniorinnen und Senioren angesprochen, sich in Seniorenbeiräten zu engagieren. Über den vom Landkreis eröffneten Pflegestützpunkt werden sie durch kostenfreie Beratung zu Betreuungsangeboten (Altersgerechte Wohnungen, Seniorenwohnanlagen und Altenpflegeheime), Informationsveranstaltungen zur Pflege und eine Demenzsprechstunde unterstützt (Dithmarschen.de 2024c).

Bei der Förderung des lokalen Engagements spielen die überwiegend in Heide und Meldorf ansässigen 25 Stiftungen im Landkreis eine wichtige Rolle. Darunter finden sich regional orientierte Initiativen wie die „Stiftung gegen Extremismus und Gewalt in Heide und Umgebung“, welche sich der Förderung von Bildung und Forschung zur Aufarbeitung der deutschen Geschichte zwischen 1933 und 1945 verschrieben haben (Stiftung gegen Extremismus und Gewalt 2024) sowie gemeindeorientierte Initiativen wie die „Bürgerstiftung der Gemeinde Nindorf“, welche die Anwohnerinnen und Anwohner motivieren, ihr Umfeld aktiv mitzugestalten (Bürgerstiftung Nindorf 2024).

⁹ Eigene Zählung durch Quellensammlung.

Sozialverbände und Kirchen

Eine wichtige Rolle spielen im Landkreis Dithmarschen die dort tätigen 46 Verbände.¹⁰ Viele davon sind politischen Parteien zugeordnet oder regionaler Teil von Katastrophenschutz-Organisationen, wie der Feuerwehr, dem Roten Kreuz oder dem Technischen Hilfswerk. Außerdem gibt es in der Region in mehreren Gemeinden Sozial- und Sportverbände. Die Sportverbände wie der Verband „Kreissportjugend Dithmarschen“ fungieren als Dachorganisation für angeschlossene Vereine. Aktiv sind auch christliche Verbände wie der „Verband Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder Ortsgruppe Heide“ und die „Evangelische Gemeinde Pfadfinder“. In Schleswig-Holstein gehörten 2018 rund die Hälfte der Bevölkerung christlichen, überwiegend evangelischen Glaubensgemeinschaften an (BZfjB 2020).

2.7 Wahlverhalten, Integration, Marken

Politische Kultur und Wahlverhalten

Verschiedene Faktoren beeinflussen das regionale Wahlverhalten. Der auf Bundesebene beobachtbare Trend abnehmender Parteienbindung und -orientierung trifft auch auf den Landkreis Dithmarschen zu. Die bis 2013 gesunkene Wahlbeteiligung stieg von etwa 70 auf 76 Prozent im Jahr 2021. Während 1998 noch SPD und CDU/CSU Parteifavoriten waren, sank die SPD 2009 auf einen Wert unter 25 Prozent. Die CDU/CSU näherte sich diesem Wert 2021 ebenfalls an und liegt nur knapp über der 25-Prozent-Marke. Drittstärkste Kraft bildet derzeit die FDP, gefolgt von den stärker werdenden Grünen. Im Vergleich zu anderen Bundesländern und Kommunen ist die AfD in Dithmarschen weniger populär und verharrt bei einem Wert von etwas mehr als 8 Prozent. Den Abschluss bilden die Linke und sonstige Parteien.

In Schleswig-Holstein sind 53 Prozent der Bevölkerung mit der Demokratie in Deutschland nur teilweise zufrieden, was über dem nationalen Durchschnitt liegt (Statista 2024a). Deutlich überdurchschnittlich ist die Unzufriedenheit mit der Demokratie bei AfD-Anhängern (Statista 2024b).

Soziale Integration von Menschen mit Migrationshintergrund

Im Jahr 2023 stieg der Anteil der Ausländerinnen und Ausländer im Landkreis Dithmarschen auf 8,5 Prozent. Mit der Steigerung von 2010 bis 2023 um fünf Prozent (BBSR 2023) folgt Dithmarschen dem Trend in Schleswig-Holstein und Deutschland (Statistik-Nord 2024b; Statista 2024c). Parallel dazu stieg auch die Beschäftigtenquote von Menschen mit Migrationshintergrund (BBSR 2023). Um Personen mit Migrationshintergrund und Fluchterfahrungen einen Zugang zur Vereinsarbeit zu bieten, hat der Kreis Dithmarschen eine Beratungsstelle für die ehrenamtliche Flüchtlingshilfe eröffnet (Dithmarschen.de 2024b).

Regionale Marken

Regionale Marken haben als Identifikationssymbol eine Bindewirkung für das Engagement der Bürgerinnen und Bürger. Jene Städte und Gemeinden im Landkreis Dithmarschen beziehen sich auf

¹⁰ Eigene Zählung durch Quellensammlung.

geografische und naturräumliche Gegebenheiten wie die Lage an der Nordseeküste, die landwirtschaftliche Prägung der Region sowie auf historische und kulturelle Merkmale, Personen oder Ereignisse. Die Slogans der jeweiligen Orte oder der Region als Ganzes richten sich auf eine positive Außen- und Darstellung und der Vermittlung eines Stolzes auf das je Eigene. Dabei heben der Landkreis Dithmarschen und seine Orte ihre jeweilige Bedeutung als Kur- und Urlaubsgegend hervor, womit auch die Bedeutung des Tourismus als regionaler Wirtschaftszweig unterstrichen wird. Das positive Regionalbild soll nach innen wie nach außen einen attraktiven Lebensraum vorstellen, wie etwa der Slogan der Gemeinde Meldorf¹¹ erkennen lässt: „Meldorf. Ankommen. Mitmachen“. Eine Besonderheit ist der Slogan des kreisweiten Regionalmarketings „echt Dithmarschen“, welche von der AktivRegion übernommen wurde und für die Region Dithmarschen genutzt wird. Diese Marke bündelt das offizielle Selbstbild der Region und soll so die regionale Identität der Leute Dithmarschens widerspiegeln und zum Engagement aktivieren, indem sowohl die Würdigung der historischen Vergangenheit als auch eine Ausrichtung auf die Zukunft vereint werden.

2.8 Fazit

Der Landkreis Dithmarschen ist naturräumlich durch seine Lage an der Nordseeküste sowie die weiten Flächen geprägt, welche vorwiegend land-, energiewirtschaftlich und touristisch sowie zum Naturschutz genutzt werden und eine wichtige Rolle in der Selbstdarstellung einnehmen. Mit diesen Merkmalen präsentiert sich die Region Dithmarschen nach außen wie nach innen. Die diversen Flächennutzungen führen verstärkt zu Konflikten. Daneben stellen die Folgen des Klimawandels verstärkt Herausforderungen für die landschaftlichen Gegebenheiten des Kreises dar, sodass es bei der Klimafolgenanpassung großen Handlungsbedarf gibt. Schon jetzt gibt es Anstrengungen beim Klimaschutz, wofür die Stelle eines kreisweiten Klimaschutzmanagements eingerichtet wurde. Als Standort für die erneuerbare Energieproduktion durch Windkraft sollen neue, sogenannte „grüne“ Unternehmen angezogen werden. Der Stellenwert der erneuerbaren Energien wird auch an deren zunehmenden Nutzung in den Bereichen Verkehr und Wohnen deutlich.

Im Bereich Wohnen verfügt der Landkreis über ein großes Potenzial, den angespannten städtischen Wohnungsmarkt in der Region zu entlasten. Jedoch wird dieses noch unzureichend genutzt, wie der Wohnraummangel deutlich macht. Die Verkehrsinfrastruktur weist Defizite im öffentlichen Personennah- und -fernverkehr sowie bei den Verbindungsstraßen zu den Mittel- und Oberzentren auf. Diese sollen unter kreisübergreifender Kooperation in den nächsten Jahren verbessert und ausgebaut werden. Auch die soziale und gesundheitliche Nahversorgung zeigt Verbesserungsbedarf. Diese Defizite werden durch den erwarteten Zuzug von Fachkräften und Familien infolge erwarteter Unternehmensansiedlung verstärkt. Für die Lösung dieser Aufgaben ist eine stabile finanzielle Lage eine wichtige Voraussetzung, doch stellt der bislang rückläufige Haushalt eine wesentliche Hürde dar.

Die ökonomische Entwicklung des Kreises Dithmarschen seit Mitte der 1990er Jahre verzeichnet einen steigendes BIP, was insbesondere mit dem Wachstum der Branchen des Sekundärsektors und des Dienstleistungsbereichs zusammenhängt. Nicht zuletzt ist hier der Tourismus ein wichtiger

¹¹ <https://www.stadt-meldorf.de/> (Zugriff am 19.02.2026)

Wirtschaftsfaktor, Dithmarschen bietet überdurchschnittlich vielfältige Angebote an Kultur- und Freizeitmöglichkeiten. Dabei stellt der Fachkräftemangel auch in Dithmarschen eine Herausforderung dar. Doch neben dem stetig steigenden Durchschnittsalter der Bevölkerung, lässt sich ein Ausbau der Möglichkeiten für Studierende und Auszubildende beobachten. Dithmarschen weist trotz der geringen Dichte an Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen Potenziale als Innovationsstandort auf, was die landesweiten Forschungsaufwendungen zeigen. Dies soll den wachsenden Zuzug junger Menschen in Zukunft stärken, wofür insbesondere auch für Frauen neue Verbleibchancen in der Region geschaffen werden müssen. Indem der Trend zum Fortzug adressiert wird, lässt sich der negative demografische Wandel in der Region hoffentlich verlangsamen. Die Region Dithmarschen verzeichnet wie das Bundesland und Deutschland einen steigenden Anteil an Bürgern und Bürgerinnen mit ausländischen Wurzeln, die eine wichtige Rolle bei der Behebung des Fachkräftemangels spielen.

Ähnlich wie im ganzen Bundesland Schleswig-Holstein leidet das Ehrenamt auch in Dithmarschen hier unter Mitglieder- und Nachwuchsmangel. Es gelingt nur unzureichend, Menschen mit anderen kulturellen Hintergründen in die Vereinskultur zu integrieren. Zugleich nimmt gemeinschaftsfördernde Bedeutung der Kirchen ab. Wird das Engagement wie anderswo in Deutschland durch Parteienbindung und -präferenzen geprägt, nimmt die Bindung an Parteien ebenfalls ab. Dabei profitierten in Dithmarschen die extremen Ränder bislang weniger. Allerdings schlägt sich die zunehmende Breite politischer Angebote in einer seit 2013 steigenden Wahlbeteiligung nieder.

3. Region als lebensweltliche Rahmung

3.1 Regionalverortung: Herkunft, Tätigkeit und Bedeutung

Das Regionalregime Dithmarschens nimmt in den alltäglichen Erfahrungen der ausgewählten Protagonisten klare, aber ganz unterschiedliche Konturen an. Die Protagonisten agieren in leitenden Stellen in Organisationen, die sich den oben benannten Funktionssegmenten zurechnen lassen. Die Berufsrollen allein bestimmen aber nicht schon die ganze Rezeption der Region. Daneben tritt der Alltag außerhalb des Berufs, bei dem sich funktional spezifizierte Problemlagen mit den allgemein verbindlichen kreuzen. Hier schließen Praktiken samt den damit verwobenen Bewertungen an andere an oder geraten in Konflikte miteinander. Deren Lösungen müssen alltäglich zwischen den unterschiedlichen Belangen der jeweiligen Protagonisten unter den aktuellen gesellschaftlichen Bedingungen der Bezugsregion gefunden werden. Diese Lösungen beruhen auf Erfahrungen, nehmen Traditionsbestände in Anspruch oder diese werden für abweichende und andersartige Möglichkeiten durchbrochen. Eine wichtige Ressource für die Resilienz gegenüber den Problemen des Alltags, spielt die Verortung in der Region, das heißt, die Art der Selbstzuweisung zum imaginierten regional gefassten Kollektiv. Hinweise darauf geben die interviewten Protagonisten¹² durch ihre Herkunftsschilderungen.

¹² Das Sample wurde zunächst aufgrund einer Analyse der regionalen Presse (Schleswig-Holsteinische sowie Dithmarscher Landeszeitung) bestimmt. Dabei wurden die Frequenz der über zwei Monate (Dezember 2022 bis Januar 2023) zu den Themen Wirtschaft, Verwaltung, Politik, Bildung/Forschung, Kultur/Tourismus/Umwelt genannten Personen und Organisationen erfasst, um qua Häufigkeit auf deren Bedeutsamkeit zu schließen. Die so getroffene Auswahl von zehn Interviewpartnerinnen und -partnern wurden mit den schon bekannten Informanten in der Region abgeglichen. Nach erfolgreicher Anfrage und Terminabsprache wurden die Interviews bevorzugt vor Ort, in Ausnahmefällen auch online

Obwohl *Herr Arens* (KT_10012024) nicht aus der Region stammt, fühlt er sich hier schon lange sehr wohl. Denn die Gegend unterscheidet sich nicht wesentlich von jener seiner Kindheit und Jugend in einer großen nordwestdeutschen Hafenstadt. Diese Erfahrung machte er schon während seines Studiums in Kiel, der Landeshauptstadt von Schleswig-Holstein. Der Bezug zum nördlichsten deutschen Bundesland unterstreicht er mit der Aussage seinen „Abschluss [...] in Schleswig-Holstein“ (KT_10012024: 31) gemacht zu haben. Danach kehrte er in seine Heimatstadt zurück, wo er beim Aufbau einer Kultureinrichtung beteiligt war. Ein ehemaliger Kommilitone machte ihn auf eine Projektstelle in der Region Dithmarschen aufmerksam. Ausschlaggebend für seinen Zuzug nach Dithmarschen waren aber familiäre Umstände, für die sich dabei eine Gelegenheit bot. Als er dann mit seiner späteren Frau nach Dithmarschen zog, empfand er das als eine Rückkehr nach Schleswig-Holstein. Inzwischen ist Herr Arens seit fast drei Jahrzehnten in der Region tätig. Das erscheint ihm als eine recht lange Zeit, die für ihn aber zugleich sehr erfolgreich war: Nach zehn Jahren übernahm er eine leitende Position in der Einrichtung, die er bis heute innehat. Empfand er seine Aufgaben anfangs als Herausforderung, da sie kaum seinem Selbstverständnis als Wissenschaftler entsprachen, bewertet er seine Erfahrungen in der Leitungsfunktion rückblickend als sehr positiv. Das erklärt teilweise, warum Herr Arens in seiner Selbstvorstellung vor allem seine Einrichtung und die Region ins Zentrum rückt, seine Herkunft aber dahinter zurücktritt. Er hebt hervor, dass seine Einrichtung zwar kommunal geführt und von der Kreisverwaltung unterstützt wird, in ihren Entscheidungen aber selbständig agieren kann. Seit kurzem gibt es ein neues Gebäude. Damit können die Mitarbeitenden das strategische Ziel der Einrichtung, das Herr Arens vor allem als Bildungsauftrag versteht, erfüllen. Die Besucher erfahren die Einrichtung zugleich als touristische Sehenswürdigkeit. Die stabilen Einnahmen und die öffentliche Teilfinanzierung sowie die gegebene Selbständigkeit bei Entscheidungen sichern die Organisationsstrukturen gut für die Zukunft ab. Das sorgt für einen kleinen, aber stabilen Mitarbeiterstamm und ein Netzwerk ehrenamtlich tätiger Personen, die maßgeblich für einen Teil der Aufgaben der Einrichtung verantwortlich sind. Hinzu kommt ein regional verankertes, aber vor allem bundesweit agierendes Unterstützungsnetz, das von Leuten getragen wird, die aus der Region stammen. Auf diese Weise halten die Weggezogenen ihre Verbindung zur Region aufrecht. Das deutet darauf hin, dass Tourismus für Herrn Arens eine über die Assoziation mit Urlaub und Fremdenverkehr hinausgehende Bedeutung hat. Tourismus heißt im Fall der Kultureinrichtung, dass man sich dort wie in einer Art Spiegel selbst in der Region begegnen und seiner Zugehörigkeit versichern kann. Das Selbstbild Herrn Arens erschließt sich aus der von ihm geschilderten Bedeutung seiner Einrichtung. Sie erscheint als ein regionaler Identitätsanker, der über räumliche und zeitliche Distanzen hinweg wirksam ist. Wegen dieser überregionalen Bedeutung für jene, die die Region verlassen haben, wird die Einrichtung für die Region zu einem markanten Anker; an der Spitze der Einrichtung steht Herr Arens.

Aus der Region stammt hingegen *Herr Björnsen* (KT_23042024). Er fühlt sich sehr stark damit verbunden. Er meint, dass sich Leute aus Dithmarschen wegen ihrer Nähe zum Meer deutlich von anderen unterscheiden. Auch aufgrund ihrer Geschichte hätten sie eine spezielle Art. Diese Merkmale nennt er vor dem Hintergrund seiner Biographie als jemand, der in der Welt herumgekommen ist und länger im

über eine Chat-Anwendung durchgeführt. Die Interviews wurden sequenz- und narrationsanalytisch fallweise ausgewertet und mittels Vergleichsgesichtspunkten mithilfe der Heuristik der Regionalregime-Analyse aufeinander bezogen.

Ausland lebte. Immer wieder und dann dauerhaft kam er zurück nach Dithmarschen. Sein Studienfach „Ökonomie des Tourismus“ wählte er mit der Absicht, etwas für seine Heimatregion leisten zu können. Hier hat er seine berufliche Zukunft gesehen. Heute geht es ihm darum, das Bild und die Wahrnehmung der Region so zu verändern, dass die Leute – wie er selbst – stolz darauf sein können. Aus diesem Grund übernahm er eine Leitungsstelle, die er eigentlich nicht angestrebt hatte. Seit nunmehr einer Dekade leitet Herr Björnsen einen professionellen Verein im Tourismusbereich. Dabei hat er vieles erreicht, sodass die von ihm geleitete Einrichtung nicht nur Bedeutung für den Landkreis, sondern für die gesamte Region „Westküste“ hat. Für die Gründer des von ihm geleiteten Vereins soll Tourismus mehr als die Vermittlung von Angeboten im Fremdenverkehr sein. Darum setzt sich die Tourismusorganisation für die Einrichtung lokaler Dienstleistungen und Informationsangebote ein. Dafür werden verschiedene lokale Anbieter und Initiativen in ein umfassendes Tourismuskonzept, unter anderem mit dem Ziel einer nachhaltigen Entwicklung, vernetzt. Das findet in der Region große Resonanz und ist auch für Herrn Björnsen eine Besonderheit. Die Initiativen werden durch die Einbindung sichtbarer, und darum „müssen wir dann auch bewusster auftreten“ (KT_23042024: 66) bei der Regionalentwicklung. Deshalb engagiert er sich auch seit anderthalb Jahrzehnten in einer Funktion in der Kommunalpolitik. Auf diese Weise kann er die verschiedenen, aber für den Erfolg aufeinander angewiesenen Interessen und Ziele politisch voranbringen.

Für sein primäres Wirkungsfeld und für seine Tätigkeit hat Herr Börnsen eine große Bedeutung, indem er Tourismus nicht als Vermittlung von Urlaubsangeboten versteht, sondern als attraktivitätssteigernde Strukturpolitik. Diese soll auch den Bewohnern der Region Gründe geben, sich mit dieser positiv zu identifizieren. Daran anschließend kann das Interesse bei möglichen Besuchern geweckt werden, denn erst eine lebenswerte Region kann auch eine touristisch interessante Region sein.

Herr Arens wie auch Herr Björnsen verstehen ihre Arbeit als wichtigen Beitrag für die Regionalentwicklung. Auch wenn Herr Arens nicht aus der Region stammt, erweist er sich wie Herr Björnsen, der seine regionale Herkunft betont, gegenüber Fremden als echter Dithmarscher. Das zeigt sich für beide letztlich am Erfolg und der so umgesetzten Bedeutsamkeit ihrer Arbeit für die Region. Damit bestätigen beide ihre Verbundenheit mit der Region – unabhängig davon, ob sie dort geboren wurden oder nicht.

Die Bedeutung der kommunalen Politik für den Bezug zur Region hat schon Herr Björnsen hervorgehoben. *Herr Meyer* und *Frau Schmitt* (PV_10012024) arbeiten beide in einer regionalen Verwaltungsbehörde. Für Herrn Meyer spielt sein biografischer Regionalbezug keine Rolle, er kommt gleich auf seine Arbeitsaufgaben bei der Regionalentwicklung zu sprechen. Seit zwanzig Jahren hat er in der Regionalentwicklung mit einer Vielzahl regionaler Akteure und wechselnden Themen zu tun. Diese Arbeit macht ihm nach wie vor Spaß, weil er „stolz“ auf seine Tätigkeit ist. In Zusammenarbeit mit den Akteuren der Region, mit Wirtschafts- und Sozialpartnern gestaltet er verschiedene Prozesse. Auch wenn seine Einrichtung häufig nur ein „Rädchen“ sei, „manchmal auch ein federführendes“ (PV_10012024: 7-9), bringen sie die Region doch maßgeblich voran. Frau Schmitt arbeitet zu denselben Themen mit Herrn Meyer zusammen. Sie ist wegen dieser Stelle vor wenigen Jahren aus einer weiter entfernten Großstadt nach Dithmarschen zurückgekommen.

Obwohl Herr Meyer die Bedeutung seiner und die Position von Frau Schmitt eher als untergeordnet für die Regionalentwicklung darstellte, ist er doch stolz darauf. Das lässt sich nicht nur auf seine lange berufliche Kontinuität zurückzuführen, sondern auch auf seine Zusammenarbeit mit den verschiedenen Regionalakteuren, die dem Beitrag seiner Einrichtung Bedeutung beimessen sowie den dauernd wechselnden Themen, die sie in der Lage sind, im Sinne der Region zu bewältigen. Obwohl seine Einrichtung in der Hierarchie der Verwaltung nachgeordnet ist, würde die gesamte Mechanik versagen, wenn sie sich als federführendes Rädchen nicht drehen würden.

Seit etwas mehr als einem Jahr arbeitet *Frau Clausen* (PV_05032024) in derselben Verwaltungseinheit des Landkreises wie Herr Meyer und Frau Schmitt. Frau Clausen stammt aus einem Nachbarkreis Dithmarschens. Nach ihrem Studium, das sie teils im Ausland, teils in einer entfernten Großstadt verbrachte, kam sie nach einer ersten Anstellung als Beraterin in die Region zurück. Sie brachte viele Erfahrungen zum Thema nachhaltige Entwicklung in ihre Heimatregion mit. Inzwischen ist Frau Clausen mit dem Thema nachhaltiges Wirtschaften befasst. Hier „betreut“ oder „leitet“ (PV_05032024: 13) sie auf einer „Projektmanagementstelle, sage ich jetzt mal“ (PV_05032024: 45) ein Vorhaben. Die fluide Kennzeichnung ihrer Tätigkeit deutet darauf hin, dass ihre Aufgaben wegen ihres Umfangs nicht einfach zu beschreiben sind. Zurzeit befindet sich das Projekt in einer zweijährigen Entwicklungsphase, um dann umgesetzt zu werden. Dabei ist es Teil der schon mehr als ein Jahrzehnt laufenden programmatischen regionalen Zusammenarbeit der vier Landkreise an der Westküste Schleswig-Holstein, an der sich die entsprechenden Kreisverwaltungen, dazugehörigen Wirtschaftsförderungsgesellschaften, die Projektgesellschaft Nordelbe und die IHK Flensburg und Kiel beteiligen. Frau Clausen obliegt in ihrem Projekt insbesondere die Kommunikation mit den Wirtschaftsunternehmen der Region. Sie betont: „ich stehe natürlich (!) [...in] ganz eigenem Austausch“ (PV_05032024: 46) mit diesen. Dass sie in „eigenem“ statt engen Austausch steht, unterstreicht die Bedeutsamkeit ihrer Person in der Rolle als eine praktisch relevante Expertin für die Akteure nachhaltigen Wirtschaftens. Das erst ermöglicht es ihr, diese Kommunikation als einen Hebel einzusetzen, um die Reichweite der Verwaltung für das Thema Nachhaltigkeit auf deren Kunden und Zulieferer der Wirtschaftsakteure auszudehnen.

Auch Frau Clausen stellt ihrer Berufsrolle in den Vordergrund für den Ausweis ihrer Verbundenheit mit der Region. Ihre Herkunft ist klar nachgeordnet und hat bis hierher keine Bedeutung bei der Erfüllung ihrer Aufgaben. Stattdessen hat sie in der Region eine Stelle gefunden, auf der sie bei aller noch immer neuartigen Projektverantwortlichkeit ihr Thema Nachhaltigkeit praktisch und in ihrer Funktion auch wirkungsvoll für ihre Region umsetzen kann. Damit nimmt auch sie eine wichtige Position für Dithmarschen und darüber hinaus für die Westküstenregion ein.

Ebenfalls aus der Region stammt *Herr Jensen* (PV_13022024), der nach seinem Studium in der Landeshauptstadt wieder nach Dithmarschen zurückkehrte. Obwohl er das eigentlich nicht geplant hatte, war und ist er mit dieser Entscheidung zufrieden. Für seine Arbeit stellte sich seine regionale Herkunft häufig als vorteilhaft heraus, weil er schnell auf vorhandene Kontakte in der Region zurückgreifen kann. Er arbeitet seit fast einer Dekade bei einem Verein, der sich mit der Förderung und Koordination regionaler Entwicklungsprojekte befasst. Der Verein ist ein Knoten im Netzwerk regionaler Akteure verschiedener Themenbereiche, wie Klimaschutz, Tourismus und Ortsentwicklung. Auch hält der Verein

engen Kontakt zu allen administrativen Einheiten auf kommunaler und regionaler Ebene. Der Verein koordiniert Fördermittel und Regionalentwicklungsprojekte und tauscht sich dafür mit den regionalen Akteuren und administrativen Entscheidern in Gesprächsrunden regelmäßig aus. So ist der Verein „natürlich“ (PV_13022024: 41) selbst eine wichtige Einheit im administrativen Gefüge der Region, betont Herr Jensen. Das aufgrund der Vereinsarbeit seit vielen Jahren existierende Netzwerk regionaler Stakeholder bringt die Regionalentwicklung seit vier Förderperioden voran. Dieser Erfolg hebt die Region für Herrn Jensen gegenüber anderen mit ähnlichen Einrichtungen heraus. Sich selbst versteht Herr Jensen als einen zentralen Kontakt zu Akteuren mit eigenen Ideen, die als Projektträger fungieren. Diese berät er bei der Realisierung der Ideen, insbesondere zur Finanzierung mit den weithin unbekanntem EU-Fördergeldern. Mit dieser Beratung vermittelt Herr Jensen im Grunde die Region direkt mit der EU. Das sei für viele Menschen vor Ort ein zu großer mentaler Sprung, weshalb sie dann skeptisch reagieren, meint er. Indem Herr Jensen bei Anträgen und Genehmigungsverfahren hilft, die Ideengeber als Dienstleister berät, kann er ihre Vorurteile abbauen. Denn die Hürden bei der Realisierung von Regionalentwicklungsprojekten macht er überwindbar, „und das im Prinzip europaweit“ (PV_13022024: 55). Die Projekte finden dann nicht in der Peripherie statt, als die sich die Region eigentlich selbst versteht, sondern mitten in Europa.

Auch Herr Jensen versteht seinen, mit der Verwaltung eng verknüpften Verein und dem von diesem unterhaltenen Netzwerk von Regionalakteuren als ein wichtiges Moment der Regionalentwicklung. Der Verein bündelt eine Reihe von Entscheidungsträgern und nimmt dadurch selbst eine zentrale Stellung in der Region ein. Auch für Herrn Jensen verbindet sich diese Arbeitsaufgabe unmittelbar mit der Möglichkeit, aufgrund seiner Herkunft über die notwendigen Ressourcen zu verfügen, die ihm die Zugänge zu den Akteuren für deren Vernetzung ermöglichen. Die gegenseitige Vertrautheit aufgrund der Herkunft zahlt sich in Vertrauen bei der förderungsbezogenen Beratung aus.

Bei einer für die Region bedeutenden Sozialeinrichtung arbeitet *Frau Kaiser* (S_11112024) seit über dreißig Jahren. Seit circa 15 Jahren leitet sie einen Tätigkeitsbereich. Neben einer Vielzahl betreuter Arbeitsstätten und Wohneinrichtungen betreibt die Organisation Kindertages- und Früherziehungseinrichtungen und eine Tagesförderung. Nach Dithmarschen kam sie aus einer weiter entfernt liegenden Großstadt. Die Anfangszeit als Zugezogene fiel ihr nicht leicht. Zu eintönig und eng erschien ihr das Leben, sodass sie erst nach zehn Jahren nicht mehr über einen Rückzug in ihre bis dahin noch untervermietete Wohnung in einer Großstadt nachdachte. Inzwischen hat sich ihr Lebensgefühl in der Region gänzlich verändert. Frau Kaiser schätzt die hohe Lebensqualität in der Region. Außerdem ist sie mit ihrer Arbeit sehr zufrieden. Sie sieht sich heute als eine glückliche Schleswig-Holsteinerin und als „leidenschaftliche Wahl-Dithmarscherin“ (S_11112024: 33) und kann sich nicht mehr vorstellen, woanders zu leben. Inzwischen wisse sie den Deich auch bei starkem Wind und unterschiedlichen Wetterlagen zu genießen. Diese Wertschätzung hat sich bei ihr über die Zeit aber erst entwickeln müssen.

Zwar leitet auch Frau Kaiser ihre Bedeutung für die Region aus ihrer Berufsrolle und der regionalen Bedeutung der Einrichtung ab, doch berichtet sie ausführlich von ihrem Ankommen und ihrer Beziehung zur Region, die sie zunächst gegenüber der Großstadt als provinziell erlebte. Sie entdeckte ihre Leidenschaft zur Region über die Landschaft und das Wetter am Meer. Dieser eigene Bezug zur Region

bestätigt ihr, dass auch sie als zuerst skeptische Zugezogene in der Region wirklich verortet ist und dazugehört. Es scheint so, als ob dieses sich nach zehn Jahren durchgesetzte Bekenntnis zur Region eine nicht unwesentliche Grundlage für ihr positives Lebensgefühl und auch für ihre Arbeitszufriedenheit ist.

Für *Frau Schneider* (S_16102024) ist die Region Dithmarschen unumwunden ihre Heimat, wenngleich sie wie Frau Kaiser nicht von dort stammt. Ursprünglich im provinziellen Umland einer westdeutschen Großstadt aufgewachsen, lebt sie seit ihrer Jugend in Dithmarschen. Für Frau Schneider hat sich mit ihrem Umzug an ihrem Leben auf dem Dorf im Grunde nie etwas geändert. Inzwischen hat sie fast das Renteneintrittsalter erreicht, kümmerte sich als Ehefrau eines Landwirts aber vor allem um den Haushalt. Ihr Alter und ihre Rolle als Ehe- und Hausfrau lassen ihr Zeit, sich in einer verantwortungsvollen Position in einem Verein zu engagieren, was ihr große Freude bereitet. Der Verein setzt sich für bessere Lebensbedingungen in agglomerationsfernen Regionen ein. Dafür soll der landschaftliche und kulturelle Charakter der Region erhalten bleiben. Als negative Veränderung erwähnt sie gleich zu Beginn den demographischen Wandel. Dieser wird durch das im Vergleich zu früher besser gewordene Bildungsniveau in der Region befeuert, da viele junge Leute Dithmarschen für das Studium oder die Ausbildung verlassen. Jedoch, kämen eher Männer als Frauen wieder in die Heimat zurück, sodass erstere es schwer haben, eine Partnerin zu finden. Dem schon massenmedial aufbereiteten Thema nimmt sich auch der Verein an, indem die Region auch für junge Frauen attraktiv gestaltet werden soll, sodass das demographische Problem zumindest abgemildert wird. Inwiefern dazu auf Tradition und landschaftlichen Erhalt gerichtete Aktionen beitragen, muss sich erweisen. Ihre Bedeutung für die Region zieht Frau Schneider jedoch aus diesem möglichen Beitrag.

Beispielhaft dafür steht die aus der Region stammende *Frau Petersen* (S_30072024). Sie zog nach ihrer ersten beruflichen Ausbildung von Dithmarschen fort, denn „es war zu langweilig, hier passierte nichts“ (S_30072024: 86). Obwohl sie gern geblieben wäre, sah sie keine Möglichkeiten sich weiterzuentwickeln. Danach zog sie beruflich an verschiedene Orte Deutschlands. Ihre Mutterschaft erlebte sie als Wendepunkt. Um auch mit Kindern berufstätig zu sein, studierte sie mit Ende Dreißig Aus- und Weiterbildungspädagogik. Daraufhin zog sie wieder zurück nach Dithmarschen, um alleinerziehend mit ihren Kindern einen neuen Lebensabschnitt zu beginnen. Zunächst erschien ihr die Region ein guter Ort für ihre Kinder zu sein. Erst später wurde ihr klar, dass sie selbst die landschaftliche Schönheit ihrer Herkunftsregion vermisst hatte: „das ist meine Heimat und ich möchte hier bleiben (...) und hier möchte ich jetzt auch den Rest meines Lebens verbringen“ (S_30072024: 105f.). Seitdem sei sie in ihrem Leben angekommen und muss nicht mehr weitersuchen, resümiert Frau Petersen. Um ankommen zu können, war die Zeit davor jedoch notwendig. Heute kann sie ihre diversen Berufserfahrungen in der Region einbringen. Nach ihrer zweiten Ausbildung arbeitete sie zwanzig Jahre im Bereich der Aus- und Weiterbildung auf Kreisebene. Seit kurzem ist sie nun verantwortlich für Bildungsbelange bei einem Verein der regionalen Jugendförderung. Hier entwickelt sie diverse Formate zur zukunftsorientierten Neugestaltung und Modernisierung von Jugendarbeit und setzt diese um. Ähnlich wie Herr Jensen und Herr Björnson, erläutert sie ihren Verein als Knoten im Netzwerk verschiedener regionaler Initiativen. Dieser existiert seit fast siebzig Jahren, ist also eine „sehr alte, aber nicht verstaubte

Institution“ (S_30072024: 21), bemerkt Frau Petersen. Denn dieser passte sich immer wieder den aktuellen Herausforderungen an. Doch blieb das Ziel gleich, nämlich die Förderung außerschulischer Bildung. Ergänzt um die Themen Mitbestimmung und Demokratieförderung werden vom Verein nun bedarfsorientiert inklusive Freizeitmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche zwischen sieben und zwanzig Jahren organisiert. Gerahmt als Weiterbildungsarbeit werden junge Menschen dazu befähigt, ihre Selbstverwirklichung auch außerhalb von Schule, Beruf oder Freundeskreisen zu finden, wodurch sie häufig stärker für ehrenamtliches Engagement motiviert seien. Seit der Corona-Pandemie hat sie aufgrund persönlicher Erfahrungen, den Eindruck, dass Angebote für Kinder und Jugendliche stark vernachlässigt wurden, was die Vereinsarbeit umso wichtiger macht.

Frau Petersens Lebensweg scheint die Diagnose Frau Schneiders beinahe zu illustrieren. Nach der Ausbildung zog sie als junge Frau fort. Schließlich aber kehrte sie zurück und entdeckte ihre regionale Verortung vor dem Hintergrund ihrer Erfahrungen, die sie andernorts gesammelt hatte. Erst diese Erfahrungen bilden den Grund, dass sie ihre beruflichen Leistungen nicht nur als Erwerbsarbeit begreift, sondern als sinnhaften Beitrag für ihre Heimatregion, mit der sie sich verbunden fühlt, nicht nur weil die eine vertraute Umgebung ist, sondern weil sie sich hier wertvoll einbringen kann.

Auch *Herr Nielsen* (W_24102024) ist ein Dithmarscher, der dort aufgewachsen und „nicht irgendwie dazu gekommen“ (W_24102024: 69) ist. Darum sagt er: „[Ich habe eine] Motivation aus mir selbst heraus, dass ich möchte, dass in der Region sich was bewegt“ (W_24102024: 73f.). Wie viele andere war auch er für sein Studium und erste Berufsstationen außerhalb der Region unterwegs. Er ist zurückgekommen, denn: „Da war es mir wirklich ein Anliegen zu sagen, ich will was in der Region und für die Region bewegen, also das ist schon ein Antrieb, also intrinsisch motiviert gehe ich da sicherlich ran“ (W_24102024: 76 ff.). Heute arbeitet Herr Nielsen in führender Position in der für den Kreis Dithmarschen zuständigen Zweigstelle eines bundesweit tätigen Wirtschaftsverbands. Hier vertritt er die Interessen von etwa 9.0000 regionalen Unternehmen, die Mitglieder seiner Organisation sind. Deren Zwecke und Größen sind sehr unterschiedlich und umfassen Kleinstgewerbe und Industrieunternehmen. Die Aufgaben seiner Organisation reichen von der Betreuung und Beratung von Ausbildungstätigkeiten, über die Interessensvertretung gegenüber der Politik bis zur Beratung für Unternehmen zu verschiedenen aktuellen Themen. Dafür ist die Vernetzung mit den vertretenen Unternehmen und den weiteren relevanten Akteuren wichtig, um regionale Entwicklungsprojekte mit anderen vorzubringen. Das „Förderforum der Fachhochschule Westküste“ etwa hat so als Initiative der regionalen Wirtschaft an deren Gründung 1991 mitgewirkt. Die Organisation nimmt in seiner Person als Vertreter der regionalen Wirtschaft auch an verschiedenen Gremien und Lenkungsausschüssen teil. Für Herrn Nielsen geht sein Engagement über seinen Beruf hinaus, denn wegen seiner Herkunft ist er nicht nur intrinsisch motiviert, sondern er hat auch einen guten Zugang zur Region, um Problemlagen und Chancen zu erkennen. Die Region erscheint ihm heute auf dem Gebiet erneuerbarer Energien und bei Transformationsideen als Vorreiter. Seine Organisation unterstützt diese Veränderungen der Wirtschaft, um sie zukunftssicher zu machen, indem sie „grüner, digitaler, vernetzter“ (ebd.: 88-89) wird. Dieses Ziel entspricht einerseits seiner beruflichen Stellenbeschreibung, andererseits aber seiner persönlichen Überzeugung, so dass seine Motivation sich vermittels dieses sinnvollen Zwecks potenziert.

Die Rückkehr in die Heimatregion war für Herrn Nielsen kein Zufall. Hier verortet er sich als zugehörig, was ihm den vertrauensvollen Zugang zu Netzwerken der regionalen Akteure eröffnet. Auf diese Weise kann er die regionale Entwicklung mitgestalten. Seine persönliche Zugehörigkeit als Grundlage mündet in seinem beruflichen Engagement, das er als eine erfüllende, weil sinnvolle Aufgabe erfährt.

Mit ihren Einstiegserzählungen markieren die Interviewten deutlich ihre Zugehörigkeit zur Region. Die Formen dieser Zugehörigkeit reichen von der Selbstverständlichkeit, die nicht extra erwähnt wird, bis zur emphatischen Schilderung kathartischen Erlebens. Die Selbstverständlichkeit regionaler Zugehörigkeit findet sich bei jenen, die aus der Region stammen und nach der Ausbildung bald zurückkehrten. Manche bestätigen die Zugehörigkeit aufgrund ihrer natürlichen Herkunft nochmals durch ein explizites Bekenntnis, das im Zusammenhang mit ihrem auf die Region bezogenen Ausbildungsplan präsentiert wird. Keiner der Interviewten hat ohne Unterbrechung in der Region gelebt. Nur zwei der Interviewten sind von außerhalb zugezogen. Einige andere sind erst nach einer längeren Lebensphase weit über die Ausbildungszeit hinaus in die Region zurückgekehrt. Von den Zugezogenen, aber auch von späten Rückkehrern wird die regionale Zugehörigkeit in Form eines Bekenntnisses vorgetragen. Für die Zugezogenen markiert dies häufig den Abschluss eines Prozesses des Vertraut-Werdens, bei den späten Rückkehrern hingegen wird eher eine schicksalhafte Fügung bejaht. Insofern scheint die Zugehörigkeitsform mit der Dauer und der Entfernung der regionalen Abwesenheiten zusammenzuhängen. Bei der Region aber handelt es sich erwartbar nicht um eine konkrete Markierung im Raum, sondern um das unkonkrete Regionalkollektiv, welches mit Landschaftsklischees verankert wird. Das Kollektiv besteht dabei aus Netzwerken und Akteursgruppen. Die Landschaft aber erscheint schon als Grenzsymbol der Zugehörigkeit: die Natur, das Meer und das Wetter zu jeder Zeit. Anders als sie, kommen Urlauber nur bei Sonnenschein nach Dithmarschen.

Die Zugehörigkeit ist für alle Interviewten ein wesentliches Element ihrer regionalen Verortung. Sie ist sowohl Anlass als auch Ziel des Alltags in der Region. Jeder der Interviewten ist unabhängig von sektoralen Bereichen der Arbeit bemüht, den eigenen Beitrag zur Entwicklung der Region nachzuweisen, ob es sich dabei um gegenwärtige Lebensbedingungen oder Investitionen in die Zukunft handelt. Die regionale Zugehörigkeit begründet das tätige Engagement und legitimiert es auch gegenüber dem Regionalkollektiv etwa als Zugang zu Netzwerken. Sie eröffnet die Möglichkeit, mit der eigenen Tätigkeit regionale Wirksamkeit zu entfalten. Am jeweiligen Erfolg der Tätigkeit profitiert auch wieder die Zugehörigkeit, die dadurch bestätigt wird. Damit wird sie zu einer auch individuell wichtigen Ressource, wenn die vertrauensvolle Verbundenheit mit der Region mittels Wertschätzung zur eigenen Bedeutsamkeit für diese beiträgt, was wiederum zum bestätigten Ausweis der Zugehörigkeit wird. Auf diese Weise lässt sich im Verortungszusammenhang von Zugehörigkeit, Vertrauen und Anerkennung das jeweilige individuelle Engagement binden und reproduzieren.

3.2 Bilder der Region

Dithmarschen stellt für *Herrn Arens* (KT_10012024) den unmittelbaren Bezug seiner regionalen Kenntnisse zur Historie sowie des kollektiven Selbstverständnisses dar. Als Region fasst er das ganze Bundesland auf. Herr Arens bemerkt, dass die besondere Geschichte Dithmarschens, wie beispielsweise die „Schlacht von Hemmingstedt“ von 1500, noch heute eine wichtige Bedeutung für die

Selbstwahrnehmung der Leute habe. Der starke Bezug darauf befördert seiner Meinung nach eine konservative, auf Traditionen bedachte Art. Geschichte habe hier eine größere Bedeutung als anderswo, meint Herr Arens. Das zeigt sich daran, dass die öffentliche Hand sich ein eigenes Museum leistet, welches es in der Art nur noch ein weiteres Mal an der Westküste gibt. Museen sind nach Auffassung Herrn Arens' der Anker der Identität Dithmarschens. Darum wird in deren Entwicklung mit umfassender Planung und entsprechenden Mitteln investiert. Darüber hinaus zeichnet sich Dithmarschen für Herrn Arens durch die resultierende regionale Identität samt den landschaftlichen Gegebenheiten mit Nordseeküsten und Geest sowie die Landwirtschaft mit ihrer Kohlproduktion aus.

Die Bilder, welche *Herrn Björnsen* (KT_23042024) als typisch für die Region in den Sinn kommen, beziehen sich auf die Region als Landschaft. Er schildert seinen Eindruck als eine Annäherung: Kommt man von der Autobahn in die Region, erscheint sie mit ihren enormen Treibhäusern und Veredelungsanlagen nicht wirklich besonders. Verlässt man aber die Schnellstraßen und beginnt die Gegend zu erkunden, findet man überraschende Orte, wie das Schwemmland und Heidegebiet, Forst, unebene, leicht bergige Landabschnitte oder auch Niederungsgebiete, das Meer, Flüsse und Kanäle. Natürlich bleiben die bekannten Eindrücke von Kohlgemüse, Äckern und Deichen bestehen und auch das bekannte Bier der Region. Doch bemüht sich der Fremdenverkehr seit einigen Jahren mit qualitativ hochwertigen Angeboten, die Region jenseits dessen für Interessierte zu erschließen.

Ähnlich wie Herr Björnsen assoziierte *Herr Meyer* (PV_10012024) die Produktion von jährlich 82 Millionen Kohlköpfe als eine Besonderheit der Region. Diese stehen für die guten Böden, auf denen die allenthalben präsente Landwirtschaft gründet. Als weiteres Merkmal nimmt Herr Meyer den Tourismus wahr, denn die Region „lebt sehr stark dann eben auch vom Tourismus“ (PV_10012024: 83-84).

Dieses von Herrn Meyer skizzierte Bild, für Herrn Björnsen das Offensichtliche und Überkommene, verdeckt wie für ihn auch nach Meinung von *Herrn Jensen* (PV_13022024) das eigentliche Potenzial der Region. Diese sei „eine sehr innovative Region“ (PV_13022024: 61), die als dynamische Einheit agiert. Das widerspricht dem veralteten schlechten Bild, dass man sich lange von außen gemacht hat, nämlich Provinzialität, hohe Arbeitslosigkeit und hohe Schulabbrecherquote. Das traf vor sechs Jahren auf die Region noch zu und war der Lage ostdeutscher Kreise ähnlich. Darum muss man sich als Dithmarscher immer noch rechtfertigen: „Wenn man sagt, man kommt aus Dithmarschen oder arbeitet da, ist das erstmal immer so ein bisschen problembehaftet“ (PV_13022024: 62). Tatsächlich aber ist die Region heute ganz anders. Zwar ist sie „sehr weit vom städtischen Raum entfernt“ (PV_13022024: 68) und hat nach wie vor verschiedene Probleme, aber in den letzten Jahren hat die Region sich „so ein bisschen gewandelt“ (PV_13022024: 71). Diese Untertreibung zielt darauf, dass die Veränderungen vielfältig und wenig plakativ ausfielen. Nach außen hin wird der Wandel für ihn durch die geplante Northvolt Ansiedlung deutlich. Aber das war nur einer von vielen Impulsen, die längst eine Entwicklungsdynamik in Gang gesetzt haben. Denn es gibt in der Region viele gute Projektideen, die kaum jemand kennt und darum nach außen bekannt gemacht werden müssten. Für Herrn Jensen steht fest, dass sich die regionale „Zukunftsfähigkeit komplett gewandelt“ hat, die „Prognosen sind halt für Dithmarschen enorm gut“ (PV_13022024: 76-77). Die Region bietet trotzdem auch viele Möglichkeiten zur Erholung. Dafür stehen die beiden „Leuchttürme“ (PV_13022024: 80) Büsum und Friedrichskoog, die

den Tourismus zum „wirtschaftlichen Standbein“ (PV_13022024: 82) machen. Es handele sich um eine „total schöne Region direkt am Meer“ (PV_13022024: 83). Mit dieser Bemerkung unterstreicht Herr Jensen, dass auch er die landschaftliche Attraktivität seiner Region jenseits des wirtschaftlichen Nutzens schätzt, dass diese aber auch bei aller globalen Dynamik bestehen kann, weil sie selbst Anteil daran hat. Neben der von ihm bemerkten Aufbruchsstimmung und der landschaftlichen Attraktivität macht auch für Herrn Jensen die regionale Gemeinschaft den Reiz der Region aus, was er durch die Rückkehrer bestätigt sieht. Insofern versteht er sich erneut gern als Dithmarscher.

Die Region zeichnet sich für *Frau Kaiser* (S_11112024) vor allem durch die dort lebenden Menschen aus. Während einer persönlichen Krisenerfahrung hat sie diese in ihrem Umfeld als große Hilfe kennen und schätzen gelernt. Die Menschen hier sind für sie sehr verlässlich und sehr stabil in ihren Beziehungen. Die Stabilität und Zuverlässigkeit der Leute führt Frau Kaiser vage auf deren eher traditionelle Orientierungen zurück – was an die Einschätzung von Herrn Arens erinnert. Frau Kaiser hat in der Region sehr gute Freundschaften schließen können. Darüber hinaus aber zeichnet sich die Region durch einen grundsätzlichen Zusammenhalt aus. Ein großer „Bonuspunkt“ (S_11112024: 42) ist für Frau Kaiser neben ihren Erfahrungen herzlicher Beziehungen und enger Freundschaften die Natur als „Schatz“ (S_11112024: 45) der Region. Damit meint sie ebenso wie Frau Petersen die Landschaft und das Wetter am Meer, die man „vor der Haustür“ (S_11112024: 44) unmittelbar erfahren könne. Das lernte sie gerade während der Corona -Pandemie zu schätzen.

Die Lage der Region an der Nordsee ist für *Frau Petersen* „etwas ganz besonderes“ (S_30072024: 120). Die regionale Landschaft schilderte sie schon als Kern ihres Heimatbezugs. Erneut zeichnet sie die Region durch die Nähe zum Meer und die Gezeitenwechsel aus, die die Menschen hier in ihrem Alltag und mental prägen. Die Landwirtschaft ist für sie das regionale Kennzeichen. Außerdem seien die Leute stolz auf ihre Geschichte als Bauernrepublik, wofür die schon von Herrn Arens angeführte „Schlacht von Hemmingstedt“ ein maßgebliches Ereignis war. Geschichtsbezogenheit und landschaftliche Prägung im Auf und Nieder der Gezeiten ließen die Einwohnerinnen und Einwohner von außen als etwas „eigenbrötlerisch“ (S_30072024: 124) erscheinen. Jedoch sind die Leute hier gar nicht verschlossen, sondern Besuchern und den in den letzten Jahren zahlreicher werdenden Neuankömmlingen offen gegenüber. Frau Petersen schätzt darüber hinaus die vielen Erholungsmöglichkeiten der Region. Zum „Ausspannen“ (S_30072024: 128) besucht sie gern einen nahen, aber versteckten Campingplatz am Wochenende. Dort findet sie die von ihr geschätzte Stille und Küstenvögel. Insofern ist die „work life balance“ (S_30072024: 131-132) der Region eingeschrieben – man muss sie nur entdecken, wie schon Herr Björnsen mit Hinweis auf die Nebenpfade bemerkte. Indem sie aber über dieses regionale Sonderwissen verfügt, die landschaftlichen Geheimnisse kennt, erweist sich Frau Petersen als echte Angehörige des Regionalkollektivs. Für ihre Kinder bevorzugt sie die sicherere Lebensumgebung in der Region, auch wenn die Freizeitangebote nicht sehr zahlreich sind und aktiv gesucht werden müssen. Es bieten sich auch den Heranwachsenden genügend Möglichkeiten trotz des insgesamt ruhigen Lebens. Man muss weder auf Unterhaltung noch Einkaufsmöglichkeiten verzichten, wie etwa ihre großstädtischen Freunde vermuten. Sie unterstreicht darum: „Wir haben hier alles. [...] ich vermisse nichts“ (S_30072024: 135-136). Im Vergleich zu Großstädten sei das Leben eher günstig, doch die

nächste Großstadt Hamburg gut zu erreichen. Erscheint die Region aber „noch so ein bisschen friedlich und verschlafen“ (S_30072024: 145), ändere sich das gerade. Das vollzog sich schon mit der Industrieansiedlung in Brunsbüttel und würde sich durch die geplante Northvolt-Ansiedlung noch weiter ändern. Das steigern aber auch die Kriminalität in den Städten der Region, befürchtet sie.

Die Region sind für *Herrn Nielsen* (W_24102024) die Leute, die dort leben. Um diese zu verstehen, muss man sich an den Grundsatz „Land prägt Menschen“ (W_24102024: 104-105) halten. Einen großen Teil der heutigen Fläche des Landkreises haben „wir [...] wir nicht, also meine Vorfahren, Vor-vor-vorfahren“ (W_24102024: 106-107) durch Eindeichung dem Meer abgerungen. Das hat er noch selbst als Schulkind erlebt, führt Herr Nielsen aus. Darum identifiziert er sich zunächst mit dem überzeitlichen Kollektiv der Dithmarscher, um die Leistung doch seinen Vorfahren zu überlassen. Er selbst aber beschreibt sich beiläufig als dessen Mitglied und beglaubigt so erneut seine Authentizität. Heute werden diese Flächen landwirtschaftlich genutzt oder es finden sich dort Windkraftanlagen. Von außen bestimmt die Landwirtschaft mit ihren zahlreichen Kohlköpfen auch für Herrn Nielsen das Bild der Region. Dieses wird vervollständigt von Deichen und Schafen. Die Nordseeküste zieht außerdem viele Touristen in die Region. Neben diesem Wirtschaftszweig und der Landwirtschaft aber prägt die Energieproduktion Dithmarschen. Hier zeigt sich für ihn der „Pioniergeist“ (W_24102024: 132) der Region, da die ersten Windtestanlagen schon vor etwa 40 Jahren gebaut wurden. Der aktuelle massive Ausbau bescherte Dithmarschen die höchste Dichte an Windkraftanlagen in der Bundesrepublik. Die mit der Energiewende gegebenen wirtschaftlichen Möglichkeiten motivieren große landwirtschaftliche Betriebe wie auch Bürgerinnen und Bürger weitere Windparks zu bauen oder auszubauen, indem Flächen und Investitionsmittel zur Verfügung gestellt werden. Der Ausbau der Windenergieproduktion wird nach Meinung Herrn Niensens von der großen Mehrheit unterstützt. Damit legt Dithmarschen, das von der Entwicklungspolitik gegenüber der östlichen Region Schleswig-Holsteins lange vernachlässigt wurde, sein Image als „Armenhaus“ (W_24102024: 151) ab. Mit nationalen und EU-Fördermitteln wurde seit den 1960er Jahren die strukturelle Entwicklung vorangebracht, deren Ergebnis heute etwa der erfolgreiche Industriepark in Brunsbüttel ist. Damit wurde die landwirtschaftlich geprägte Region auch zum Industriestandort. Die eng begrenzte Region, die geographisch wegen der Nordsee auf der einen und dem Nord-Ostsee-Kanal auf der anderen Seite wie eine Insel erscheint, bündelt inzwischen Landwirtschaft, die Produktion erneuerbarer Energien aus Wind und Wasserstoff sowie Industrie, die aufgrund politischer Beschlüsse klimaneutral weiterentwickelt wird. Darum „nehmen wir schon für uns in Anspruch, dass wir innovativ sind, Innovationen nach vorne treiben und die Dinge machen, sowohl in der Industrie als eben auch in der Anwendung der Erneuerbaren“ (W_24102024: 187-189), führt Herr Nielsen aus. Das gelingt, weil die eher wenigen Einwohnerinnen und Einwohner der Region dicht vernetzt sind und sich durch einen großen Zusammenhalt auszeichnen. Denn „hier macht man schon, also hier geht man schon die Themen gemeinsam an“ (W_24102024: 198-199). Das wird auch von Zugezogenen anerkennend bemerkt, wenn es beispielsweise heißt: „Mensch, ihr macht das schon viel intensiver als woanders, also ihr sprecht hier viel mehr miteinander, hier werden Themen gemeinsam angegangen“ (W_24102024: 201-203).

Die präsentierten Vorstellungen über die Region beziehen sich häufig auf Ressourcen, um darin Potenziale aufzuzeigen. Die Region erscheint dabei vielfältig und zwischen Landschaft, Menschen, Tourismus und moderner Produktion nicht immer dieselbe zu sein. Oft werden Kennzeichen aufgerufen, die an der Vergangenheit orientiert sind. Die Bauernrepublik ist wie der Landgewinn immer noch Grund, stolz zu sein. Dieser Stolz bezieht sich auf Leistungen anderer, die im individuellen Zugehörigkeitsbekenntnis zum Kollektiv anerkennend bewertet werden. Versteht man sich als Mitglied dieses Kollektivs, lassen sich die überkommenen Leistungen individuell aneignen – und darum kann man auch stolz darauf sein. Das genügt den meisten jedoch nicht. Für sie gehören diese Bezüge – ohne die Leistungen in Abrede zu stellen – zu einer Oberfläche, die wie die offensichtlich provinzielle Schlichtheit einer platten Landschaft mit Äckern, Kohlköpfen, landwirtschaftlichen Produktionsstätten, das eigentliche Potenzial und so die Zukunft der Region verdecken. Für diese müssen jenseits der vorhandenen, aber heute unpassenden Klischees die eigentlichen Güter der Region entdeckt werden, die von der landschaftlichen Vielfalt bis zu industriellen Großprojekten reichen. Erst damit erschließen sich die Möglichkeiten der Region, erst dann ist deren Aufbruch tatsächlich so zu begreifen, dass man daran teilhaben kann. Hier erst steckt die eigene, gegenwärtige Quelle für Selbstwirksamkeit, die sich als Stolz ausdrücken kann. Einige meinen wiederum in der traditionsbezogenen und dadurch selbstsicheren und gelasseneren, wenn nicht langsamen Art den Grund für den unbestrittenen und auch beneideten Zusammenhalt des Regionalkollektivs zu erkennen. Darin wird eine Stärke ausgemacht, die sich individuell in belastbaren Freundschaften niederschlägt, aber auch Grundlage für zukunftsorientierte Entwicklungsprojekte ist. In dem Sinne, dass Zukunft auf Herkunft angewiesen ist (Marquard 2003), werden die Traditions- und die Zukunftsorientierung von einigen notwendig zusammengeführt. Damit sind nicht die Konflikte divergenter Vorstellungen über das, was den gemeinsamen Bezug, das ‚Wir‘ der Region, ausmachen soll, überwunden. Denn es werden neben den Chancen des Aufbruchs aus der abgehängten Provinzialität, welche Dithmarschen anhaftet, auch Gefahren erkannt, die das Leben unsicherer und hektischer zu machen drohen. Bei der Bestimmung ihrer Verortung lassen sich vorläufig zwei Gruppen unterscheiden: Zum einen werden traditionsorientierte und offensichtliche Merkmale der Region angeführt, die die innere Einheit und fortbestehende Verbundenheit des Regionalkollektivs betonen. Hier gewinnt man den Eindruck, dass diese Merkmale im Wesentlichen bewahrt werden sollen. Zum anderen werden anstelle der offensichtlichen, die unentdeckten Merkmale hervorgehoben, die die eigentlichen regionalen Potenziale ausmachen. Damit weisen sie auf eine Zukunft jenseits des gegenwärtigen und rückwärts begründeten Zustandes. Aber auch dafür wird der Zusammenhalt des Regionalkollektivs als Grundlage in Anspruch genommen, um die sich andeutende Zukunft zu verwirklichen.

3.3 Regionalstruktur

Stärken der Region

Die Stärken der Region ergeben sich für *Herrn Arens* (KT_10012024) aus den von ihm aufgeführten Merkmalen Dithmarschens, nämlich die regionale Identität, Landschaft und Landwirtschaft. Das kulminierte für ihn nicht zuletzt in den Protesten der Landwirte gegen die Streichung der Subvention des Agrardiesels im Frühjahr 2024. Wie immer er selbst zu den agrarpolitischen Maßnahmen steht, begeistert ihn hier der zum Ausdruck kommende Zusammenhalt des von ihm wahrgenommenen

Regionalkollektivs. Auch drückt sich für Herrn Arens diese Stärke durch die von der regionalen Tourismusorganisation gebündelten Maßnahmen zur Entwicklung eines modernen und nachhaltigen Tourismus aus. Denn dafür wurden bereits viele verschiedene Akteure wie Hotels, Bauernhöfe, Pensionen, und seine Kultureinrichtungen als „Verbündete“ (KT_10012024: 105) vereinigt. Die Potenziale der Region werden für ihn vor allem mit dem Leitbegriff Nachhaltigkeit auf verschiedene Weise realisiert. Die landschaftlichen Gegebenheiten entlang der Westküste und Dithmarschen im Besonderen werden so als Gelegenheit zur Produktion erneuerbarer Energie mit on- wie offshore erzeugter Windkraft wahrgenommen. In diesem Zusammenhang nennt er auch den in Brunsbüttel errichteten Flüssiggas-Terminal als eine Einrichtung, mit der Dithmarschen überregional und sogar bundesweit eine wichtige Bedeutung im Bereich Energie erlangt hat. Von diesem Thema aus kommt er auf das zum Zeitpunkt des Interviews noch aktuelle Ansiedlungsprojekt von Northvolt zu sprechen, das Herr Arens als eine „riesige Chance für die ganze Region“ (KT_10012024: 118) bezeichnet. Von dieser Ansiedlung hofft er, würden Impulse zur Schaffung von Arbeitsplätzen, der Entwicklung der Verkehrsinfrastruktur sowie zum Ausbau von Schulen, Kindergärten und medizinische Einrichtungen ausgehen. Davon würden schließlich auch Kultureinrichtungen durch eine größere und vermutlich andere Kundschaft profitieren, weil er den Zuzug jüngerer Menschen aus Deutschland und anderswoher erwartet, die sicher auch Familien gründen würden. Als Vorbild dafür macht er die Impulse aus, die die Northvolt-Ansiedlung in der nördlichen Provinz Schwedens mit sich brachte.

Die dörfliche Atmosphäre empfindet *Frau Schneider* (S_16102024) als einen sehr positiven Aspekt Dithmarschens. So sei es dort, anders als in Städten, eher ruhig. Außerdem bringt es der dörfliche Charakter mit sich, dass jeder jeden kennt. Auf diese Weise stellt sich bei den Mitgliedern der lokalen Gemeinschaft Vertrautheit gegenüber anderen ein, weil man weiß, woher jemand kommt und wie die Person einzuordnen ist. Frau Schneider schätzt diese Vertrautheit sehr, denn das ermöglicht es, seine Probleme mit jenen zu teilen, die einem bei jedwedem Alltagsproblem weiterhelfen. Zugleich ist die Großstadt Hamburg in einer Stunde über die Autobahn zu erreichen.

Die von Frau Schneider geschätzte Vertrautheit, die Herr Arens als Verbundenheit des Regionalkollektiv sieht, sind Motive, die auch von anderen immer wieder als Stärke bezeichnet werden. Der von Frau Schneider genannte Tourismus stört diese Vertrautheit und den Zusammenhalt nicht. Von vielen wird dieser aber als Stärke im Sinne eines Entwicklungspotenzials der Region bewertet. Denn die Touristen sind ein Wirtschaftsfaktor, unterstreicht *Frau Clausen* (PV_05032024). Sie selbst findet den Strand und das Meer, welche von der UNESCO als Weltkulturerbe anerkannt wurden, sehr schön. Diese Anerkennung findet sie – und unterbricht kurz – „(2.0) ganz stark“ (PV_05032024: 60). Mit der vorangestellten Pause unterstreicht Frau Clausen die Bedeutung der Anerkennung für sich, aber auch darüber hinaus für die Region, die diese Landschaft bewahren muss. Hier ist ihrer Meinung nach auch das Klima besser als im Vergleich zu Süddeutschland: Es ist im Sommer weniger heiß und nicht so trocken. Die Nähe zum Meer macht den Klimawandel erträglich, was etwas für Senioren nicht unwichtig ist und sich so als „großer Vorteil“ (PV_05032024: 89) auszeichnet. Aber auch die weithin ebene Landschaft, die weite Blicke ermöglicht, beeindruckt sie. Damit sind aber auch Voraussetzungen für die Stromerzeugung aus Windkraft gegeben, was die Region attraktiv für Ansiedlungen der Energiewirtschaft wie aktuell

Northvolt mache. Das überraschte sie „dann tatsächlich (!) auch ja eben“ (PV_05032024: 60), gelangte die ehemals als abgehängt geltende Region damit an die Spitze industriepolitischer Entwicklungen. Damit bewies die Region Stärke, mit der sie offensichtlich nicht gerechnet hatte. Und so störte sie sich nicht an den Windkraftträgern auf dem flachen Land bei ihrer Rückkehr, sondern nahm diese als Kennzeichen ihrer Heimat wahr. Denn anders als in der Großstadt: „Hier hat man eben viel Natur, viel Freiraum für sich“ (PV_05032024: 63). Dieser Freiraum ergänzt sich für Frau Clausen mit weiteren zunächst gegenteilig wirkenden Beispielen heimatlicher Vertrautheit. Die Leute in der Region beziehen sich hier noch auf Konventionen bedachte Gruppierungen, „was noch mal sehr stark auch verbindet“ (PV_05032024: 70). In Traditionsvereinen widmen sie sich traditionellen Sportarten, wie dem Boßeln am Damm und Ringreiten. Das gibt es, ihrer Meinung nach, in anderen Teilen der Bundesrepublik so nicht mehr. Die verbindenden Konventionen und Traditionen sowie der persönliche Freiraum sind somit die Bedingungen für das Regionalkollektiv, das eine weitere Stärke der Region ausmacht. Auf diese Weise passen die landschaftliche Schönheit und die verbindliche, aber nicht beschränkende Gemeinschaft mit dem Tourismus und der Energiewirtschaft für Frau Clausen gut zusammen.

Die Lage der Region fern von Agglomerationen stellt für *Herrn Meyer* (PV_10012024) eine ihrer Stärken dar. Diese Aussage erläutert er mit einem Blick auf die Vergangenheit der Region. Weil Dithmarschen noch bis Anfang der 2010er Jahre auf Platz 17 der sogenannten „strukturschwachen“ Landkreise stand, konnte der Kreis am Bundesprogramm Ländliche Entwicklung und Regionale Wertschöpfung (BULEplus) des Bundesministeriums für Landwirtschaft zwischen 2012 bis 2014 teilnehmen. Inzwischen hat sich die langanhaltende negative Entwicklung „umgekehrt“ (PV_10012024: 45), es wurde eine „ganz neue Ära“ eingeläutet. War Dithmarschen bis dahin eine vernachlässigte Randlage, eine uninteressante und problembeladene Peripherie im Schatten der nahen Großstadt, verfügt sie nun – wie auch Frau Clausen überrascht feststellte – über starke Quellen erneuerbarer Energien. Insbesondere der hohe Energieüberschuss durch Windkraft sowie die Nähe zu Hamburg sind heute positive Aspekte der Region. Darum wurde sie auch als Standort für die Batteriezellenherstellung durch den schwedischen Konzern Northvolt ausgewählt, die der Bund mit der – zum Zeitpunkt des Interviews – gerade frischen Zustimmung durch die europäische Kommission fördern wollte. Dabei hatte Herr Meyer zu dieser Zeit bereits zweieinhalb Jahre mit diesem Prozess zu tun. Er fasst die Ansiedlung als große Chance auf, die man „einmal im Berufsleben“ (PV_10012024: 59-60) bekomme. In den letzten 50 Jahren hat es so einen Impuls in Schleswig-Holstein nicht gegeben. Daraus folgt nun eine Reihe von Herausforderungen, die „sämtliche Lebenslagen“ (PV_10012024: 63) betreffen. Die zuständigen Verwaltungsämter aller beteiligter Landkreise arbeiten zusammen mit anderen Zuständigen „extrem am Limit“ (PV_10012024: 68), denn die Ansiedlung soll sehr schnell erfolgen. Die verschiedenen fordernden Aufgaben aber sind eine „spannende Herausforderung“ (PV_10012024: 64), findet Herr Meyer im Einklang mit allen anderen Beteiligten. Für ihn zählt, dass er „diese Herausforderungen zu Chancen [...] bringen möchte und [...] nicht nur hinterherlaufen, sondern eben auch mitgestalten muss“ (PV_10012024: 71-73). Mit dieser Aussage macht Herr Meyer klar, dass er sich dieser Belastung aus zweierlei Gründen nicht entziehen kann: Die Aufgabe gehört zu seinem beruflichen Aufgabengebiet, aber sie ist ihm auch ein wesentliches persönliches Anliegen. Die Umdeutung der regionalen Ressourcen als Potenziale mit Zukunft setzte wohl schon mit der Teilnahme am Förderprogramm ein,

sodass die bis dahin wenig beachteten Freiflächen und der Wind umso leichter als Grundlage für eine prosperierende Zukunft verstanden werden können.

Den immer wieder genannten Aspekt der guten Vernetzung in der Region spricht *Herr Nielsen* (W_24102024) explizit als deren Stärke an. Wie schon Frau Schneider in einem anderen Zusammenhang, meint auch Herr Nielsen, ist das durch die Vertrautheit aufgrund der geringen Einwohnerzahl des Landkreises möglich: „Hier kennen die relevanten Personen sich, man ist per du, man ruft sich an und man kriegt die Dinge geregelt. Also das ist das, was hier schon echt Spaß macht und man hat hier wirklich ein super, super enges Netzwerk, was sich dann auch hilft“ (W_24102024: 205-208). Gemeinsame Projekte können, Herrn Nielsens Meinung nach, dadurch schnell Fahrt aufnehmen. So konnte beispielsweise ein Innovationspreis rasch umgesetzt werden: Während eines halben Vormittags haben sich zehn Personen telefonisch als Sponsoren bereiterklärt und das Preisgeld von 20.000 Euro aufgebracht. An diesem Beispiel lässt sich für Herrn Nielsen der Zusammenhalt in der Region ablesen.

Die Umdeutung und Nutzung der ehemals als landschaftliche Defizite aufgefassten Merkmale der Region ist nur möglich, weil die Herausforderungen gemeinsam auf einer vertrauensvollen Grundlage selbstverständlicher kollektiver Zugehörigkeit bewältigt werden. Sie bewährt sich im privaten Alltag ebenso wie bei den besonderen Aufgaben der Regionalentwicklung. Die damit mögliche Entwicklungsdynamik verändert für *Herr Björnsen* (KT_23042024) aber das Bild von der Region, sodass sie für weitreichende Entscheidungen überhaupt erst relevant wird. Er berichtet, dass es auch in Dithmarschen Firmen gibt, die für Partner in der ganzen Welt produzieren, die etwa Wasserstofflösungen für den Eventsektor oder Hydrauliktechnik anbieten. Ein anderes regionales Unternehmen betreute den deutschen Standort bei den Olympischen Spielen in Paris 2024. Es sei überraschend, was es in der Region neben Landwirtschaft und Tourismus gibt. Wobei diese lange Zeit hinter den heute gültigen Standards zurückblieb. Doch die Lebensqualität hat sich in den letzten zehn Jahren in der ganzen Region verbessert. Darum steigen auch die Besucherzahlen. Mit Verweis auf das bisher erreichte, kann man heute „selbstbewusst“ (KT_23042024: 53) auch um Zuzügler aus Berlin werben, meint Herr Björnsen.

Herausforderungen der Region

Die heutigen Stärken der Region basieren auf Aspekten, die lange als problematisch angesehen wurden. Darum bedeutet die Lösung der Probleme eine Verwirklichung des darin schlummernden Potenzials. Zugleich entstehen damit auch neue Herausforderungen, die bewältigt werden müssen.

Die Ländlichkeit, erläutert *Herr Arens* (KT_10012024) im Gegensatz zu anderen, drückt sich in der anhaltenden Strukturschwäche der Region aus. Trotz der Industrieansiedlung in Brunsbüttel ab den 1970er Jahren und der damit einhergehenden Zunahme an Arbeitsplätzen seien diese nicht ausreichend. Das wird deutlich am Lohngefälle zwischen den Standorten an der stärker industrialisierten Ostsee gegenüber denen an der Nordsee Schleswig-Holsteins. Auch die allgemeine wie die saisonbedingte Arbeitslosigkeit in Landwirtschaft und Tourismus fallen in Dithmarschen stärker ins Gewicht. Da könnte die damals noch in Aussicht stehende Northvolt-Ansiedlung die Lage verbessern. Doch nimmt Herr Arens die allgemeine Stimmung hinsichtlich der Ansiedlung als gemischt wahr, weil erwartet wird, dass zu den bestehenden Problemen des Wohnungsmangels und der unzureichenden Infrastruktur

weitere Herausforderungen hinzukommen, die durch den Zuzug von Arbeitskräften, insbesondere ausländischen zugespitzt werden. Den konservativ-traditionell eingestellten Leuten in Dithmarschen sei das nur schwer zu vermitteln. Auf diese Situation muss sich auch die Bildung einstellen und etwa Volkshochschulkurse zur Region und weitere englischsprachige Kurse anbieten. Die von Herrn Arens geleitete Kultureinrichtung wolle einen Beitrag dazu leisten. Einerseits seien die meisten Leute wie er in Dithmarschen überzeugt, dass die Ansiedlung „sicherlich ‘ne riesige Herausforderung für die Region“ (KT_10012024: 138-139) sein wird. Zugleich erkennen die Menschen in der Ansiedlung eine „ganz tolle Chance“, sodass trotz der bestehenden und neuen Probleme „aber alle positiv [gestimmt seien], dass wir sagen, wir wollen das gerne hier, weil das eine riesige Chance ist“ (KT_10012024: 139-140).

Für *Herrn Meyer* (PV_10012024) rühren die Probleme der Region aus der Vergangenheit her. Nach wie vor werden dem ländlich peripheren Landkreis durch die veröffentlichten Strukturdaten Defizite attestiert. Dabei spielen die demografischen Prognosen zum Bevölkerungsrückgang und zur Überalterung eine wichtige Rolle. Jedoch sei dieser demografische Wandel „in diesem Maße“ nie eingetreten (PV_10012024: 26). Die Region sei „fernab von Oberzentren“ (PV_10012024: 28) gelegen, die man erst nach etwa einer Stunde erreichen kann. Im Gegensatz dazu ist Hamburg wegen der Autobahn- und Bahnverbindung besser zu erreichen. Dithmarschen sei deswegen „eher nach Hamburg [...] orientiert“ (PV_10012024: 30-31). Das Bildungswesen war in der Vergangenheit eher schlecht aufgestellt. Dithmarschen hatte lange mit einer hohen Schulabbrecherquote zu kämpfen. Auch gab es nur wenige Möglichkeiten zur Aus- und Fortbildung. Das war ein Grund, weshalb viele Menschen aus der Region fortgezogen seien. Das wirkte sich insgesamt negativ auf den Arbeitsmarkt und die wirtschaftliche Dynamik aus. Wegen dieser und anderer schlechter Kennziffern wurde der Landkreis Dithmarschen zu den 17 „schlechtesten Kreisen“ (PV_10012024: 42) Deutschlands gezählt, wiederholt Herr Meyer. Das sind aber die schlechten Kennziffern, die den ehemals schlechten Entwicklungsstand der Region belegen. Inzwischen sind das übertrieben negative, darum hinderliche Prognosen. Es war in der Region wohl nie so schlecht, wie durch die Kennziffern dargestellt.

Die Infrastruktur ist für *Frau Kaiser* (S_11112024) die große Schwäche der Region, deren eigentlich schöne Weitläufigkeit sich damit nicht erschließen lässt. Die Infrastruktur ist unangemessen. Andere benennen regionale Defizite aufgrund ihrer beruflichen oder alltagspraktischen Problemlagen. So nennt *Frau Clausen* (PV_05032024) zunächst als Problem, dass die von ihr geliebten lokalen Feste mit einer kulturellen Bedeutung immer seltener werden, obwohl diese doch für die regionalen Gemeinden sehr wichtig seien. Das bedauert sie nicht nur, sondern findet es „schon schwierig“ (PV_05032024: 73), insofern das Wissen darum zusammen mit den Alten „weggestorben“ (PV_05032024: 75) und damit verloren sei. Frau Clausen bedauert hier einen Verlust an Heimat. Den können die zugleich überall im Sommer stattfindenden üblichen Dorffeste nicht beheben. Weiterhin benennt sie wie Frau Kaiser die Verkehrsinfrastruktur von Bus und Bahn als eine andauernde Schwäche der Region. Diese bestand schon bevor Frau Clausen die Region für ihr Studium verließ, und besteht nach ihrer Rückkehr von ihrer ersten beruflichen Station fort, dass man ohne Auto „nicht vorwärts“ (PV_05032024: 77) kommt. Dabei ist dieser Stillstand sowohl als Beschreibung ihrer persönlichen Mobilität als auch der Lösung des

Problems zu verstehen. Als eine beruflich und privat für Nachhaltigkeit engagierte Person bedauert sie, auf ein Auto angewiesen zu sein. Mit ihrer professionellen Perspektive auf Nachhaltigkeit benennt sie als weiteres Problem die Konkurrenz um Landnutzung in ihrer Region. Das wird für sie drängender, denn „negativ fällt mir [das Problem] immer eher (!) auf“ (PV_05032024: 78). Die Landwirtschaft, besonders die ökologische Landwirtschaft, benötigt viel Fläche, die jedoch auch von anderen Verwendungen beansprucht wird, wie zum Beispiel für Gewerbe, als Bauland oder auch zur Erzeugung erneuerbarer Energien. Dieses Problem ist nicht leicht zu lösen, es ist „natürlich (!) ein [...] Kampf“ (PV_05032024: 81), der in ihren Augen „wirklich ganz kritisch“ (PV_05032024: 83) ist. Die Schwierigkeit, mit der es Frau Clausen hier zu tun hat, erwächst daraus, dass sich unter dem Anspruch der Nachhaltigkeit, Konflikte aus eigentlich gleichgerichteten Interessen ergeben können, die sich kein Konsens finden lässt. Die schlechte Infrastruktur aber behindert sogar dabei, seinen eigenen Idealen einer nachhaltigen Lebensweise nachzukommen.

Das Problem des demographischen Wandels spricht *Frau Schneider* (S_16102024) aus der Perspektive ihres Engagements als regionale Schwäche an. Ihr Traditionsverein ist schon seit acht Jahren aktiv um jüngere Mitglieder bemüht. Das gelingt aber nicht. Andere Vereine, die sich aus Nachbarschaften heraus zu Themen der Bildungs- und Familienarbeit zusammenfinden und über kommunale Zusammenschlüsse regional agieren, sind attraktiver für jungen Leute. Dabei können sie, nach Meinung von Frau Schneider, gar nicht auf lokaler Ebenen wirken, wie es mit ihrem Verein möglich wäre. Überwiegend sind die Vereinsmitglieder 50 Jahre und älter. Viele sind schon im Rentenalter, möchten sich aber trotzdem weiter betätigen, weshalb sie ihrem Verein beitreten. Mit verschiedenen Aktionen versuchen sie auch junge Menschen zu werben. Doch im Konkurrenzkampf mit Sport- und Schützenvereinen, der Feuerwehr oder dem Notdienst haben sie das Nachsehen. Die jungen Leute könnten sich natürlich nicht in allen Vereinen gleichzeitig engagieren. Auch bei den Arbeitskräften in der Region fehlen die jungen, qualifizierten Berufstätigen. Häufig fehlen geeignete Jobmöglichkeiten. Darum gehen viele in die Städte, kehren nicht mehr zurück und fehlen auch beim Engagement. Eventuell ziehen sie wieder in ihre Heimatregion, wenn sie in Rente gehen und ein ruhiges Leben führen wollen. Die zum Zeitpunkt des Interviews noch aktuellen Ansiedlungspläne von Northvolt könnten daran etwas ändern, meint Frau Schneider. Doch meint sie, wie schon Herr Arens, dass sich dafür andere vorhandene Probleme verschärfen würden. So bewertet auch sie die Ansiedlungspläne ambivalent. Es ist gut, wenn Arbeitsplätze geschaffen werden. Gleichzeitig werden schon vorhandene Bedarfe an Wohnungen, Kindertagesstätten und Ärzten oder Probleme der Verkehrsinfrastruktur verschärft.

Auch *Herr Jensen* (PV_13022024) ist der Meinung, dass der Wohnungsbau zu einer Herausforderung für die Region wird. Denn wegen der geplanten Northvolt-Ansiedlung muss mit einem Zuzug von Arbeitskräften gerechnet werden. Einerseits werden das die dringend benötigten jungen Menschen und Familien sein, doch brauchen diese eben auch attraktive Wohnungen, wenn sie in Dithmarschen bleiben sollen. Solange die Leute in der Region genügend Geld mit ihrer Arbeit verdienen, um sich das tägliche Leben und ein wenig Luxus leisten zu können, bleiben sie, meint Herr Jensen. Jenseits dieses Problems aber hält er die Region trotz ihrer Agglomerationsferne für einen gefragten Wohnort, weil sich die Einstellungen zum Leben auf dem Land positiv verändert haben. Die Lebenshaltungskosten

sind im Vergleich mit anderen Gegenden eher moderat. Doch wären die Häuser meisten sehr groß ausgelegt und darum doch nicht billig. Neue Wohnungen sind wegen der gegebenen Nachfrage erforderlich. Wie viele andere bemängelt auch Herr Jensen das bekannte Problem, der schlechten Verkehrsinfrastruktur, insbesondere die Bahn.

Von der Northvolt-Ansiedlung erwartet auch *Frau Petersen* (S_30072024) Herausforderungen, die die alten Probleme der Region verschärfen werden. Ihrer Meinung nach, kann die Region insbesondere die Kreisverwaltung mit dem Tempo dieser Entwicklung nicht mithalten. Das zeigt schon ihre Erfahrung: So seien die Leute in der Region innovativ, aber mit ihren langwierigen Entscheidungsfindungen hinkt die Landkreisverwaltung dieser Dynamik hinterher. Die Northvolt-Ansiedlung deckt nun viele Probleme auf, die schnell angegangen werden müssten, wie der Aufbau entsprechender sozialer und technischer Infrastruktur von Bildungseinrichtungen bis hin zur Gesundheitsversorgung. Aufgrund ihrer Tätigkeit sind Frau Petersen die regionalen Probleme bei der Jugendarbeit besonders präsent. Übereinstimmend mit der Kreisverwaltung ist auch ihr Verein für Jugendarbeit der Meinung, dass die regionalen Kitas und Schulen ein drängendes Problem darstellen. Die notwendige Unterstützung bei der Lösung dieser Herausforderung kann ihr Verein mit seinen Bildungsmaßnahmen wegen des zu geringen Budgets nicht in angemessener Weise leisten. Insbesondere die Formalitäten bei der Beantragung von Fördermitteln strapazieren die geringen Kapazitäten der Ehrenamtlichen. Selbst wenn es eine gute Zusammenarbeit zwischen dem Verein und Ämtern gibt, wie etwa bei Freizeitprogrammen, führt ein längerer Ausfall der Ansprechperson dazu, dass benötigte Bewilligungen liegen bleiben. Solche Engpässe in der Verwaltung sind für Frau Petersen „eine große Katastrophe“ (S_30072024: 190), weil die soziale Teilhabe von vulnerablen Gruppen – ein wichtiges Anliegen ihres Vereins – dadurch behindert wird. Im Ansiedlungsprozess von Northvolt dürfen finanziell schlechter gestellte Gruppen nicht vergessen werden, damit nicht nur die Region „reich und super“ (S_30072024: 194) wird, sondern alle von der Entwicklung profitieren. Darüber hinaus erscheint auch Frau Petersen die Verkehrssituation katastrophal. Viele Leute sind in der Region auf ein Auto angewiesen, um zur Arbeit zu kommen oder alltägliche Besorgungen zu erledigen. Darin erkennt sie die Gefahr ineinandergreifender Probleme: Wer sich kein Auto leisten kann, kann keine Arbeit aufnehmen und bekommt wiederum schwieriger eine Wohnung. Der Ausbau der öffentlichen Verkehrsinfrastruktur ist darum eine Bedingung gesellschaftlicher Teilhabe und muss vorangetrieben werden. Dann erreichen auch Geflüchtete die Sprachkurse im Nachbarsort. Außerdem, bemerkt sie erneut, seien die Freizeitangebote für junge Menschen in der Region nicht ausreichend. Das führt in ihren Augen auch zu einem gestiegenen Drogenkonsum, damit zusammenhängender Kriminalität und sozial prekären Lebenslagen. Neben dringend benötigten Streetworkern könnte auch mit Freizeitangeboten dieser Entwicklung entgegengewirkt werden. Da diese Angebote im Wesentlichen von unterfinanzierten Vereinen getragen werden, sind diese Möglichkeiten aber begrenzt. Die Folgen der Corona-Pandemie, etwa soziale Isolierung und psychische Erkrankungen, sind längst nicht bewältigt. Weder auf diese Probleme noch auf die hohe Zuwanderung in den letzten Jahren habe die Politik in angemessener Weise reagiert. Dadurch fehlen entsprechende Inklusionsangebote, sodass sie die Region mit Blick auf Migration als nicht inklusiv bezeichnet. Dabei fällt ihr auf, dass die Jugendarbeit und so auch ihr Verein kaum Menschen mit Migrationshintergrund erreichen. Daran ist ihr aber gelegen und manchmal gelingt es doch, wie etwa beim

Weltmädchentag. Dort traf sie zum ersten Mal viele Mädchen und ihre migrantischen Familien, wahrscheinlich weil die sich mit ihren Problemen mehr als sonst angesprochen fühlten.

Die Northvolt-Ansiedlung ist der Ausgangspunkt für *Herr Nielsen* (W_24102024), die Probleme der Region zu benennen. Die Annahme, dass die Industrie dorthin geht, wo Energie günstig verfügbar ist, soll sich wie früher im Ruhrgebiet nun auch in Dithmarschen bewahrheiten. Jedoch hat die dort verfügbare erneuerbare Energie bisher noch nicht zum Ausbau als Industriestandort geführt. Mit Northvolt aber sei „diese Story mal aufgegangen“ (W_24102024: 240), wenn die 3.000 neuen Arbeitsplätze entstehen. Noch dreimal mehr Arbeitsplätze erwartet Herr Nielsen, wenn außerdem Zulieferer und andere Unternehmen hinzukommen als „Ökosystem Batteriezellen“ (W_24102024: 243). Die sich damit abzeichnenden Chancen weisen aber auch auf den akuten Fachkräftemangel und die geringe Einwohnerzahl in der Region. Die insgesamt erwarteten 10.000 Arbeitsplätze müssen in den nächsten Jahren bei derzeit rund 42.000 sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplätzen in der Region erst einmal besetzt werden. Diese Herausforderung versteht Herr Nielsen nur als einen Aspekt einer „erheblichen Transformation“ (W_24102024: 255), die die unzureichende Bildungsinfrastruktur, den geringen Wohnraum und die schlechte Mobilität betreffen. Lösungen dafür erwartet er nicht allein von der Politik, sondern sieht auch die Wirtschaftsakteure in der Verantwortung. Nur gemeinsam kann man bei Projekten und Problemlösungen in der erforderlichen Geschwindigkeit vorankommen. Dabei nimmt er auch Herausforderungen, wie die für die Region wichtige Anpassung an Klimawandelfolgen durch Erhöhung der Deiche, in den Blick. Solche globalen Themen rücken allerdings im Alltag und angesichts aktueller Probleme vor Ort in den Hintergrund.

Allein *Herr Björnsen* (KT_23042024) nimmt bei der Benennung regionaler Probleme keinen Bezug auf die Northvolt-Ansiedlung, sondern bestimmt sie aus der Perspektive seiner beruflichen Agenda beim Ausbau eines modernen Fremdenverkehrs. Die Aufenthaltsqualität in der Region gehören seiner Meinung nach verbessert, etwa durch neue Beherbergungs- und Dienstleistungsangebote, um auch bei Regenwetter als attraktive Urlaubsregion bestehen zu können. Die Dörfer und Städte arbeiten schon an ihrem Erscheinungsbild, doch bleibt hier noch viel zu tun. Zudem soll die Region für verschiedene Freizeitaktivitäten wie etwa das Radwandern und Wandern zertifiziert werden. Außerdem sollte sich die Region auf ihre Unterhaltungsangebote selbstbewusst konzentrieren, indem sie sich auf ihre Traditionen berufen. Der Mangel an Theatern und Konzertsäle lässt sich nicht beheben, meint Herr Björnsen. Dithmarschen stehe aber auch vielmehr für naturnahe Erholung. Um dies als Stärke auszuspielen, müssen die vielfältigen Angebote durch eine einheitliche Instanz besser miteinander vermittelt und selbstbewusst angeboten werden. Am nötigen Selbstbewusstsein für die eigenen Stärken fehle es nämlich in der Region.

Die alten Probleme der Region, wie Überalterung und Bevölkerungsschwund sowie mangelhafte Infrastruktur und geringe Industrialisierung samt einem saisonalen Arbeitsmarkt sind alles Kennzeichen ihrer Agglomerationsferne. Lange galt die Region als unattraktiv, doch viele der Interviewten begreifen die Defizite der Region als Herausforderungen, um von daher Potenziale zu erkennen. Die Agglomerationsferne birgt Chancen, wenn die Strukturschwächen behoben werden. Die von allen bemerkte Dynamik des regionalen Wandels und die Aussicht auf eine bessere Zukunft machen die strukturellen

Defizite zur Quelle der regionalen Stärken. Die rurale und maritime Landschaft ist das Argument für den Tourismus wie auch die Möglichkeit zur Nutzung erneuerbarer Energien und weiterer Industrieansiedlungen. Die noch in Aussicht stehende Northvolt-Ansiedlung wurde einheitlich als mächtiger Entwicklungsimpuls bewertet. Jedoch wird der unmittelbare positive Effekt der Umkehr des demografischen Wandels als gefährdet angesehen aufgrund der mangelhaften Infrastruktur der Region. Viele hoffen, dass sich daraus der notwendige Schub entwickelt, die überkommenen Probleme schnell und neuartig zu lösen und damit eine Transformation der Region voranzubringen. Dafür wie aber auch bei der Entwicklung des Tourismus wird häufig das regionale Kennzeichen der auf vertrauten Zusammenhalt beruhenden Vernetzung angeführt. Diese bringt die diversen Akteursgruppen lösungsorientiert zusammen. Gleichzeitig wird von einigen die Entwicklung auch als Gefahr angesehen, weil der administrativen Problemlösungsfähigkeit nicht vertraut wird den exogenen Entwicklungen eigenen Strategien entgegenzusetzen. Das würde die Region letztlich gefährden. Hier treffen verschiedene Ansprüche an die Region aufeinander, die sich schon bei den verschiedenen Weisen des Regionalbezugs andeuteten: Traditionsbezug und Vertrautheit, symbolisiert durch die für ursprünglich gehaltene Landschaft werden zu Potenzialen der Kommodifizierung. Wehren sich die Einwohnerinnen und Einwohner dagegen, weil sie ihre Region aus der Vergangenheit her bestimmen und den Wandel als Verlust erfahren? Oder verlangen sie von sich ein selbstbewusstes Zukunftsvertrauen, bei dem sie ihre Möglichkeiten als Potenziale begreifen und nutzen und sich dabei von den negativ aufgeladenen Klischees der Vergangenheit befreien?

3.4 Region im Wandel

Vor dem Hintergrund der länger bestehenden Herausforderungen und den aktuellen Chancen wandelt sich die Region nicht zuletzt aufgrund der zum Zeitpunkt der Interviews noch aktuellen Ansiedlungspläne von Northvolt. Aber im Rückblick veränderte sich die Region schon immer.

Themen des Wandels

Herr Arens (KT_10012024) nimmt Wandel eher in den Kommunen, weniger in der gesamten Region wahr. So wurde etwa in der Gemeinde Büsum in den vergangenen Jahren viel in die Freizeit- und Tourismusinfrastruktur investiert. Dadurch haben sich auch die Immobilienpreise erhöht. In anderen Kommunen hat sich hingegen in den letzten dreißig Jahren kaum oder gar nichts verändert. Solche Gegenden werden heute als vertraute Rückzugsorte wahrgenommen, denn „hier ist es so, wie wir es kennen, wie man es kennt und wie man es mag“ (KT_10012024: 294-295). Doch sind solche Orte dann eben von einer maroden Infrastruktur gezeichnet. Hier sieht Herr Arens vor allem die früheren Landesregierungen in der Pflicht. Im ganzen Bundesland, besonders aber im eigenen Landkreis ist die Verkehrsinfrastruktur sanierungsbedürftig. Das führte unter anderem zur Schließung des Hafens in Friedrichskoog und zur Aufgabe des Autobahnausbaus Richtung Dänemark. Andere Verkehrsverbindungen sind überlastet, sodass etwa Berlin fast unerreichbar weit weg sei. Das liegt auch daran, dass Dithmarschen uninteressanter erscheint als andere Gegenden in Deutschland, denn „die können sich da besser verkaufen“ (KT_10012024: 312). Selbst innerhalb des Bundeslandes wird der Verkehr durch jahrelange Baustellen behindert. Darum „hat man das Gefühl immer gehabt, man ist hier abgehängt“ (KT_10012024: 322). Andere Projekte wie der Elbtunnel bei Glückstadt sind von Planungsunsicherheiten geprägt.

Langsame, verzögerte oder gar eingestellte Infrastrukturvorhaben – wobei Herr Arens sich hier nur auf den Verkehr bezieht – führen zu Unmut eines Teils der Bevölkerung in der Region, der sich zum Zeitpunkt des Interviews als „Bauerprotest“ äußerte. Herr Arens bemerkt, da „fühlt man sich manchmal auf dem Land so ein bisschen vergessen“ (KT_10012024: 329-330). Auch der Breitbandausbau für Glasfaser in peripheren Regionen läuft nur schleppend, weil diese dünn besiedelt und wirtschaftlich uninteressant seien. Hier sei die Politik auf Kreis- bis Bundesebene mit entsprechenden Maßnahmen gefordert. Vor diesem Hintergrund lässt Northvolt hoffen, dass „endlich vielleicht der große gordische Knoten“ zerschlagen wird (KT_10012024: 344-345). Dann kämen viele Menschen in eine viel interessantere Region, so seine Hoffnung. Zwar würden dann die günstigen Immobilienpreise und Lebenshaltungskosten steigen, aber zugleich auch das Lohnniveau, sodass man an die Entwicklung anschließen, die selbst den benachbarten Kreis schon erfasst hat.

Als weiteres Thema des Wandels ist Nachhaltigkeit ein wichtiges Anliegen für Herrn Arens. Die Reflexion der Umweltauswirkungen eigenen Handelns ist Teil des Bildungsauftrags seiner Einrichtung. Dabei geht es darum, den abstrakten Begriff Nachhaltigkeit anschaulich und praktisch zu erläutern. Die Ansiedlungspläne Northvolts hält er für ein Beispiel eines gelungenen Zusammenspiels ökologischer und ökonomischer Interessen. Damit bietet sich die Chance, bei Nutzung erneuerbarer Energien Arbeitsplätze zu schaffen. Nachhaltigkeit aber erschöpft sich für ihn nicht als pädagogisches Ziel der Kultureinrichtung, sondern findet seinen praktischen Niederschlag auch in der eigenen Infrastruktur, wenn etwa der Neubau durch Erdwärme beheizt wird und darum als „umweltfreundlichster [Neubau], wohl gemerkt, vielleicht in ganz Deutschlands“ (KT_10012024: 180-181) bezeichnet wird. Der kostspielige Bau war nur mit Unterstützung der Politik möglich. Die Förderung solcher Anliegen hilft, die Diversität von Kultureinrichtungen aufrechtzuerhalten. Auch das ist für Herrn Arens ein Aspekt praktischer Nachhaltigkeit. Die verbesserten und stabilen Strukturen ermöglichten es auch, neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einzustellen, sodass sich letztlich alle drei Aspekte der Nachhaltigkeit beispielhaft erfüllen. Hilfreich sind dabei die Entwicklungsimpulse von einer Vielzahl von Partnerinnen und Partnern aus der Region aufgrund gemeinsamer Themen und Interessen. Als Teil der touristischen Attraktionen der Region ist die Einrichtung auch an der Nachhaltigkeitsstrategie des Tourismus beteiligt.

Für *Herrn Björnson* (KT_23042024) beginnt der Wandel, mit der Selbstwahrnehmung der Menschen in der Region. Geben sie sich nur zufrieden mit dem was sie haben, formulieren sie keine darüberhinausgehenden Erwartungen, dann gibt es auch keinen Wandel. Eigentlich seien die Leute in der Region zurückhaltend und genügsam. Soweit er sich erinnern kann, bestimmte die Landwirtschaft und das Gewerbegebiet in Brunsbüttel das wirtschaftliche Leben in der Region, was nicht viele Fachkräfte anzog. Vom Bildungssektor ausgehend bemerkt er seit längerem Veränderungen. So wurden neue Bildungseinrichtungen, wie das Berufsbildungszentrum Heide und verschiedene Oberschulen gebaut sowie die Fachhochschule gegründet. Das war für Herrn Björnson ein Wendepunkt, denn Bildung hält er für sehr bedeutend. In seinem Bereich des Tourismus ist in den letzten Jahren viel passiert. Büsum hat sein Tourismuskonzept und die entsprechende Infrastruktur komplett modernisiert und qualitativ einen großen Schritt getan. Das wirkt sich auf die ganze Region aus, weil klar wird, dass und wie Tourismus eine lohnende Unternehmung sein kann. Unterkünfte, Erlebnismöglichkeiten vom Hofladen über

örtliche Festivals bis zu Großveranstaltungen und die Museumslandschaft wurden „für mehrere Millionen Euro“ (KT_23042024: 167) aufgewertet. Diese Maßnahmen mussten die Leute sich zunächst erst einfallen lassen, damit sie umgesetzt werden konnten – sie sind also gar nicht einfallslos oder träge, wie es lange schien. Dabei scheint die Aufwertung der regionalen Bildung, die Herr Bjørnsen zum Beginn seiner Ausführungen nennt, im Rückblick wie ein initialer Mobilisierungsfaktor.

Auch in wirtschaftlicher Hinsicht schildert Herr Bjørnsen die Region als sehr dynamisch anhand weiterer sogenannter Wendepunkte. Die Windkraftwerke finanzieren zum Beispiel die wissenschaftliche Entwicklung der Wasserstofftechnologie, worüber sogar die „Tagesschau“ berichtete. Dort erfuhr er auch von der ersten deutschen Zementfabrik in der Region, die mit nachhaltig erzeugter Energie aus Dithmarschen produziert. In Brunsbüttel wird an Möglichkeiten für Wasserstoff- und Stromkreisläufe sowie die Lagerung von Kohlendioxid geforscht. In der Landwirtschaft gibt es solche Wendepunkte für die Regionalentwicklung ebenfalls. So ist der „Westhof“ als ein großer Biogemüseerzeuger ein Vorzeigebetrieb in Deutschland, auf den man in der Region stolz sein kann. Diese haben kürzlich Kühlanlagen aufgebaut, die erneuerbare Energiequellen nutzen. Wegen dieser Wendepunkte nehme die regionale Entwicklung „natürlich richtig Fahrt auf“ (KT_23042024: 200).

Für den von ihm vertretenen Bereich des Tourismus ist Nachhaltigkeit ein grundsätzliches und notwendiges Thema und keine Modeerscheinung. Es hat das Potenzial, die Region nach innen und außen interessanter zu machen. Aber nur wenn Nachhaltigkeit von allen in Kooperation angestrebt wird, werden Effekte erzielt. Sie verfügen in der Region über einen Verbund mit fast fünfzig Kooperationsorganisationen, der von einem der bedeutenden Bio-Landwirtschaftsbetriebe bis hin zu individuellen Vermietern reicht. Und so wurde die Region neben nur einer weiteren im Bundesland für ihr umweltverträgliches Tourismuskonzept durch „TourCert“¹³ ausgezeichnet. Auch wenn einige meinen, es hätte keine Bedeutung, weiß er, dass Nachhaltigkeit eine tragfähige Basis für ein touristisches Geschäftsmodell sein kann. Dafür muss in der Region mit allen Ressourcen schonend umgegangen werden, wodurch das touristische Angebot aufgewertet wird. Deutlich wird das am Klimadeich in Büsum und Friedrichskoog, wobei schnell die Gefahr des klimabedingten Anstiegs des Meeresspiegels vergessen wird.

Seit fast einem Jahrzehnt verfügt die Kooperationsorganisation über eine Stelle für das Qualitätsmanagement, die sich um die Einhaltung von Qualitätsstandards, Zertifizierungen und Fragen der Nachhaltigkeit kümmert. Indem diese Themen von ihnen für ihr Anliegen, den Tourismus, betont werden, machen sie auch darüber hinaus darauf aufmerksam. Indem ihre Art der Ressourcenschonung im Tourismusbereich online veröffentlicht wird, können sich andere daran orientieren oder mitmachen. Für die erfolgreiche Umsetzung ist Vernetzung wichtig, die sich über Themen wie Mobilität, Einkaufsmöglichkeiten und das Angebot regionaler Produkte anbietet. Dazu müssen die entsprechenden Personen aber auch bereit sein. Letztlich ist die Nachhaltigkeit in kollektiver Verantwortung, „ansonsten wird das nichts“ (KT_23042024: 144).

Dabei meint Herr Bjørnsen mit Nachhaltigkeit nicht nur Natur- und Klimaschutz, sondern wie Herr Arens ebenso soziale und wirtschaftliche Aspekte. Arbeitskräfte fehlen auch den Unternehmen im

¹³ <https://tourcert.org/> (Zugriff am 18.02.2026).

Tourismus- und Gastrobereich – ein Problem, dass die Northvolt-Ansiedlung verschärft und sich als Bremse für das Wachstum der Fremdverkehrsbranche erwiesen hätte. Insgesamt müsse sich der Lebensstandard in Abwägung mit schonendem Ressourcenumgang steigern, wobei Vor- und Nachteile abzuwägen sind. Denn die Wirtschaft und so auch der Tourismus sind entscheidende Faktoren für die Region.

Angesprochen auf die in Aussicht stehende Northvolt-Ansiedlung erklärt sich Herr Bjørnsen erst einmal für nicht zuständig. Doch benennt er die daraus erwachsenden Aufgaben für der Region, nämlich die schon benannten Defizite, die unzureichende Wohnungssituation und Verkehrsinfrastruktur. Sarkastisch merkt er an, dass zukünftiger Verkehrsstau sicher sei. Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen müssten ausgebaut werden. Viele der Aufgaben müssen vor Ort von den jeweiligen Verantwortlichen gelöst werden, jedoch immer unter einer umfassenderen Perspektive. So hält er es auch mit der Planung des zukunftsfähigen Fremdenverkehrs, bei dem man nicht zuletzt die medizinische Versorgung der Touristen mitbedenken muss. Gleiches gilt für die Northvolt-Ansiedlung. Die damit aufgerufenen Entwicklungsbedarfe sind nur in Zusammenarbeit zu bewältigen. Die Ansiedlung von Northvolt ist für Herrn Bjørnsen ein weiteres Moment der Beschleunigung des Wandels, aber nicht der eigentliche Treiber. Dadurch könne der Fremdenverkehr in der Region weiter vorankommen, wenn die Kaufkraft und die Attraktivität der Region zunehmen. Davon profitieren sowohl die Bevölkerung wie auch die Touristen. Die Entwicklung müsse klug gesteuert werden, sodass die diversen Interessen gut koordiniert werden. Wie anderen bringt sich Herr Bjørnsen mit seiner dezidierten Perspektive auf lokaler und regionaler Ebene aktiv ein, sodass nicht nur die ökonomische Perspektive zählt, sondern auch der Infrastrukturausbau.

Viele Impulse, die sich für Herrn Bjørnsen als Wendepunkte der regionalen Entwicklung niederschlagen, wurden schon lange vorbereitet. Aktuell entfalten sie nun ihre vielfältigen Wirkungen. Darum ordnet sich die Ansiedlung Northvolts für Herrn Bjørnsen in die Gesamtentwicklung ein, wenngleich sie als Katalysator wirken kann. Sie ist hilfreich, aber nicht notwendig für die Zukunft der Region. Diese hat selbst schon mit dem Ausbau der Bildung und den Investitionen in Kultureinrichtungen, der Modernisierung touristischer Angebote, der vielfältigen erneuerbaren Energiewirtschaft und der Bio-Landwirtschaft zahlreiche Optionen erschlossen. Insofern sind die Leute in der Region ganz und gar nicht genügsam mit dem was sie haben, sondern nehmen und behalten die Gestaltung ihrer Zukunft in ihren Händen, worauf sie – so wie es Herr Bjørnsen ausdrückt – noch etwas stolzer sein könnten.

Ähnlich wie Herr Arens schildert *Herr Meyer* (PV_10012024) den regionalen Wandel als von lokalen Zentren geprägt. Die von ihm angeführten Strukturdaten, die dem Landkreis eine ausgeprägte Strukturschwäche attestierten, sind im Wesentlichen Ergebnis der Entwicklung bis Ende der 1990er Jahre. Wie die gesamte Westküste blieb auch Dithmarschen hinter der Entwicklung der Ostküste des Bundeslandes mit ihren politischen und wirtschaftlichen Zentren zurück. Zwar entstand in den 1970er Jahren das größte zusammenhängende Industriegebiet des Bundeslandes in Dithmarschen und im Nachbarreis, jedoch erfüllt der Campuspark in Brunsbüttel nicht die Erwartungen. Auch für die Landwirtschaft zeichnet Herr Mayer kein optimistisches Bild. So gibt es in der Region einen ausgeprägten Anbau von Sonderkulturen wie Kohl, es fehlen seit Jahrzehnten aber Elemente in der Wertschöpfungskette, die

„über die Jahre hinweg weggebrochen und auch nicht wieder aufgenommen worden“ sind (PV_10012024: 148-149). Allerdings kam es in den letzten Jahren zu Veränderungen. So produziert der „Westhof“ nicht nur Biogemüse im großen Stil in der Region, sondern verarbeitet und vermarktet es auch dort. Ebenso hat der Tourismus als Wirtschaftsfaktor an Bedeutung gewonnen. Die Wirtschaft und der Arbeitsmarkt sind wegen des hohen Anteils an kleinen und mittelständischen Unternehmen relativ stabil, wenngleich die Arbeitslosenzahlen weiterhin eher hoch sind. Entwicklungsimpulse erkennt Herr Meyer vor allem im wachsenden Energiesektor mit der zunehmenden offshore Windstromproduktion, die Ausgangspunkt für die deutschlandweite Energiewirtschaft ist. Dem steht die schlechte Verkehrsinfrastruktur gegenüber. Sie ist „eine riesengroße Baustelle“ (PV_10012024: 185), die schon „weit vor [s]einer Zeit“ bestand (PV_10012024: 187). Ähnlich beschreibt Herr Arens den Zustand von Autobahnen und die Erreichbarkeit naher und ferner Orte mit dem Auto als Ärgernis, wobei die Region insbesondere von Hamburg als verstopftem Knotenpunkt abhängt. Der Schienenverkehr sei wegen unzureichender Elektrifizierung und fehlender Verbindungen sowie Umwege „noch dramatischer“ (PV_10012024: 194). Die Schifffahrt, die „darf man auch nicht vergessen“ (PV_10012024: 221-222), wie Herr Meyer im Grunde kontrafaktisch meint, funktioniert nicht, denn immer wieder werden Verbindungen eingestellt. Trotz der Betonung regionaler Schwächen kann er im Energiesektor und bei der Biolandwirtschaft auch positive Entwicklungen benennen.

Die regionale Entwicklung ist auch für *Herrn Jensen* (PV_13022024) von der in Aussicht stehenden Northvolt-Ansiedlung bestimmt. Seit den ersten Absprachen ab März 2022 wirkt sich das Projekt auf die Region aus. So meint Herr Jensen: „Das ist [...] eine Entwicklung, die alles verändert hat in Dithmarschen, das kann man durchaus sagen“ (PV_13022024: 172-173). Einige Jahre zuvor war die Diskussion im Verein für regionale Entwicklungsförderung, in dem er arbeitet, überwiegend vom Thema des demografischen Wandels geprägt. Die Zukunft verschiedener Bereiche in der Region wurde in dieser Hinsicht erörtert. Dieses Thema sieht er mit der geplanten Ansiedlung von Northvolt als erledigt an: „Wenn das jetzt wirklich alles so umgesetzt wird, wie es geplant wurde, ist das Thema eigentlich nicht mehr so bedeutend für uns“ (PV_13022024: 183-185). Denn Herr Jensen erwartet nun den Zuzug von jüngeren Menschen. Darum stellen sich ihm neue Aufgaben, die auch schon Herr Arens im Zusammenhang mit der Northvolt-Ansiedlung benannte, die Schaffung von Wohnraum, die langfristige Bindung der Zuziehenden an die Region und die Schaffung effektiver Infrastruktur. Um für diese Probleme Lösungen zu finden, müssen alle Stakeholder in der Region vernetzt sein. Jenseits der Northvolt-Ansiedlung ist der an Nachhaltigkeit orientierte Tourismus eine bemerkenswerte Veränderung in der Region. Daran wirkt er seit einem Jahrzehnt mit. Grundlage dafür ist die Partnerschaft mit dem Nationalpark und die Verfügbarkeit erneuerbarer Energien in der Region. Dabei begleitete seine Einrichtung touristische Angebote wie das Wandern im Flachland oder „slow tourism“ (PV_13022024: 251). Die Zusammenarbeit hat auch mit den kurzen Wegen zwischen den verschiedenen Verbänden zu tun. So lassen sich unterschiedliche Interessen auf gemeinsame Ziele hin verbinden. Allerdings sei nach wie vor bei der Entwicklung der Ortskerne in der Region viel zu tun. Wie in allen kleinen Kommunen sei der Leerstand auch in den regionalen Hauptorten ein anhaltendes Problem, den das neu gegründete kommunale Stadtmanagement lösen soll.

Der Wandel in der Region ist für *Herr Nielsen* (W_24102024) vor allem durch das Thema Fachkräftegewinnung bestimmt. Seine Organisation initiierte dazu einen Arbeitskreis mit allen relevanten Interessengruppen aus der Wirtschaft: die Agentur für Arbeit, der Unternehmensverband, mehrere lokale Wirtschaftsförderer auf Kreis- sowie Kommunalebene. Dadurch konnte eine „Landkarte“ (W_24102024: 289) zu vorhandenen Beratungsangeboten erstellt werden, um die Anstrengungen um Fachkräfte in der Region zu bündeln und besser zu koordinieren. Auch international wird dabei nach Fachkräften gesucht, was angesichts des demographischen Wandels an Bedeutung gewinnen wird. In diesem Zusammenhang sind auch die Digitalisierung und Automatisierung wichtig, um das geringer werdende Fachpersonal besser einzusetzen. Mit den Maßnahmen aber soll nicht nur auf die Unternehmen aufmerksam gemacht, sondern auch der Standort attraktiver dargestellt werden. Das führt Herr Nielsen am Beispiel von Brunsbüttel aus, wo 16 Industriebetriebe ansässig sind. Alle zwei Monate trifft sich dort der Arbeitskreis und wird von seiner Wirtschaftsorganisation begleitet. Dabei unterbreiteten sie den Vorschlag, ausländischen Fachkräfte durch die Auslandshandelskammern mithilfe einer Agentur zu akquirieren, was dazu führte, dass 19 Auszubildenden aus Südamerika nach Brunsbüttel kamen. Dafür bedürfte es weiterer Vorbereitungen, wie Kurse zur Vermittlung von Fachkenntnissen und der deutschen Sprache. Auch Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung müssen unter anderem mithilfe der Volkshochschule und diversen Sportvereinen vorbereitet werden. Für die Hebung der Standortattraktivität für potenzielle Fachkräfte wurde von ihnen eine Kampagne zum Regionalmarketing angestoßen, wobei seine Organisation wiederum das notwendige Netzwerk zwischen den wichtigen institutionellen Akteuren knüpfte.

Bei allen Bemühungen um Fachkräfte aber stellt sich wie in Brunsbüttel die Frage, welche Bedarfe diese haben und wie diese „hier angedockt“ (W_24102024: 373) werden können. Darauf antwortet seit kurzem ein weiteres Projekt „welcome center“, welches schon auf Landesebene etabliert ist, nun aber auch im Landkreis umgesetzt wird. Online sollen darüber die relevanten regionalen Einrichtungen von der Ausländerbehörde bis zu Sportvereinen erreicht werden. Dieser zunächst digitale „rote Teppich“ (W_24102024: 381) wird zukünftig auch als ein realer Anlaufpunkt in der Region aufgebaut werden. Das Welcome Center oder Willkommenshaus soll sich an alle zuziehenden Fachkräfte richten, ob sie nun aus Deutschland oder von anderswoher kommen. Wichtig ist, dass die Vernetzung gelingt, um das Vorhaben etwa durch Willkommensabende „zum Leben zu bringen“ (W_24102024: 387). Neben den Aktionen in Brunsbüttel wurde auch in Büsum, einem Hauptort für den Tourismus, die Anwerbung für dort benötigte Fachkräfte gestartet. Mit wissenschaftlicher Begleitung wurden der aktuelle Stand und die Bedarfe in allen relevanten Handlungsfeldern von Kinderbetreuungseinrichtungen über Schulen bis Mobilität und Wohnraum untersucht. Die aufgrund hoher Beteiligung belastbaren Ergebnisse der Untersuchung machten bei der Kinderbetreuung deutlich, dass die Mühe der Kommunalverwaltung, um die Verwirklichung des Rechtsanspruchs zur Kinderbetreuung nicht immer mit den Bedarfen der Fachkräfte zusammenpasst. Daraufhin wurden zwei Kita-Gruppen mit erweiterten Betreuungszeiten eingerichtet. Solche Problemerkassungen und Lösungen sind nur kommunal möglich, aber gleichwohl wichtig, da sie auf Kreis- und erst recht auf Landesebene nicht zu bewältigen wären. In diesem Zusammenhang ging es auch darum, Deutsch als Integrationshürde zu bewältigen. Dafür finanzieren Hotel- und Gastronomieunternehmen Sprachkurse der Volkshochschule, die orientiert am

Arbeitsalltag direkt nach Arbeitsschluss angeboten werden. Das Projekt war so erfolgreich, dass die beteiligten Unternehmen es weiterhin unterstützen.

Das Problem des Leerstandes von Geschäftslokalen in den kleinen regionalen Städten bei gleichzeitigem Wohnungsmangel nennt auch *Frau Kaiser* (S_11112024) zusammen mit der von ihr alltäglich in ihrer Vereinsarbeit bemerkten Überalterung. Die noch in Aussicht stehende Northvolt-Ansiedlung wird für sie an der Baustelle sichtbar und schlägt sich auf die allgemeine Stimmung der Leute nieder – ohne dass sie sagt, auf welcher Art. Wie alle wichtigen regionalen Organisationen hat auch sie Kontakt zu den am Aufbau Beteiligten aufgenommen, um Möglichkeiten für gemeinsame Projekte, wie zum Beispiel Praktikumsplätze zu ergründen. Ganz allgemein befürwortet sie die Ansiedlung des Northvolt-Konzerns. Allerdings meint sie, würde die Bevölkerung damit eher negative Erwartungen denn Chancen verbinden. In dieser Situation kam der Wechsel an der Spitze der Kreisverwaltung unpassend, da die bestehenden Netzwerke dadurch eine wichtige Stütze verloren haben. Die Verbindungen neu zu knüpfen wird einige Zeit und Mühe kosten. Die Bevölkerung hätte eher früher über die Northvolt-Ansiedlung, deren Folgen und wer dafür verantwortlich ist, aufgeklärt werden müssen. Insbesondere interessieren sich die Leute für die Schaffung der zusätzlich benötigten Schulen und Kitas, von Wohnraum und anderen infrastrukturellen Einrichtungen. Sie meint, dass der Ansiedlungsprozess zu schnell angelaufen sei, denn einige Leute aus Dithmarschen „fühlen sich, glaube ich, [...] manchmal so ein bisschen überrannt“ (S_11112024: 149-150). Ihrer Meinung nach ist die Northvolt-Ansiedlung überpräsent und verdrängt andere wichtige Themen, weshalb die Stimmung kippen könnte. Die Vorsicht, mit der sie sich äußert – sie nimmt etwas für seltene Fälle an – weist aber auch darauf hin, dass sie es ist, die sich gelegentlich mit ihrer Meinung in anderen wiedererkennt. Die zur Zeit des Interviews laufenden Proteste von Landwirten geben ihr in gewisser Weise recht. Die Medien hielten sich immer zu sehr an wenig lösungsorientierten Unzufriedenheiten auf, statt über zukunftsorientierte Lösungen für Dithmarschen zu berichten, womit sie Themen wie Nachhaltigkeit und Klimaneutralität verbindet.

Im alltäglichen Leben der Leute in der Region vermisst Frau Kaiser häufig die persönlichen Konsequenzen. Es zeigt sich nicht zuletzt an der mangelnden Akzeptanz von Windkraftanlagen, dass Nachhaltigkeit nicht genug vor Ort ankommt. Dabei wollen nicht nur regionale Einwohnerinnen und Einwohner den weiteren Ausbau verhindern, sondern auch Urlauber aus der nahen Großstadt. Hier verdeckt das eigene Interesse den Blick auf globale Zusammenhänge, weshalb sie von der Politik mehr Initiative erwartet. Es frustriert sie, dass Programme für mehr Nachhaltigkeit von den Wählern abgewählt und dafür Parteien mit gegenteiligen Programmen gewählt werden.

Die am Konflikt orientierte Unzufriedenheit bemerkt sie heute überall, was sie als belastend empfindet. Die Menschen gehen „rauer“ und streitsüchtig miteinander um – es herrscht für sie eine „Ellenbogenkultur“. Dithmarschen ist da keine Ausnahme, auch nicht beim politischen „Rechtsruck“ (S_11112024: 95-97). Damit einher geht die Abnahme ehrenamtlichen Engagements. Sie begegnet immer nur denselben Engagierten, aber immer wenige jüngere Personen, die sich engagieren. Frau Kaiser vermutet, dass einerseits viele junge Leute die Region wegen anderswo besserer Ausbildungschancen verlassen. Andererseits erlebt sie in ihrer sozialwirtschaftlichen Organisation, dass junge Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ihre „work-life-balance“ (S_11112024: 109) betonen, wobei mehr Wert auf Abgrenzung

als auf Engagement gelegt wird. Das gefährdet schließlich das Ehrenamt, denn „ohne überobligatorisches Engagement geht natürlich kein Ehrenamt“ (S_11112024: 113-114). Mit der allgemeinen Unzufriedenheit und dem ausbleibenden Engagement mischt sich zudem eine Feindlichkeit gegenüber ausländischen oder migrantischen Personen, mit denen der Fachkräftemangel behoben werden soll. Auch die Mediation durch einen Integrationsbeauftragten kann an den grundsätzlich unzufriedenen Haltungen und Meinungen bestimmter Leute nichts ändern.

Frau Kaiser klingt insgesamt eher deprimiert angesichts der Veränderungen in der Region. Dabei ist sie nicht frei von Widersprüchen, wenn sie die Unzufriedenheit vieler Leute allgemein und insbesondere ihrer regionalen Umgebung bemerkt. Das mache sie selbst unzufrieden. Um aus dieser Negativspirale herauszukommen, sehnt sie sich nach guten Nachrichten, die sie aber nicht finden kann beziehungsweise die sie nicht als gute zu deuten weiß. Darum sind nicht nur die Leute, sondern auch sie von der Northvolt-Ansiedlung überfordert: Sie erkennt darin Chancen, doch verschwinden diese hinter den davon aufgerufenen Sorgen und Problemen.

Veränderungen erkennt *Frau Schneider* (S_16102024) nur von der in Aussicht stehenden Northvolt-Ansiedlung, allein schon, weil die Baustelle gut sichtbar ist. Es sind auch schon Bauleute zugezogen, allerdings ohne ihre Familien. Vielleicht hat sich in Heide als Hauptort in der Region mehr getan, vermutet sie. Ihr Alltag und die Arbeit im Lokalverein sind hingegen von der Northvolt-Ansiedlung unberührt, weil die dort Beschäftigten als Industriearbeiter kaum mit ihren Themen in Berührung kommen. Erst wenn diese sich in der Region niederlassen und Familien gründen, werden ihre Themen relevant. So ist die Northvolt-Ansiedlung für Frau Schneider vor allem eine Entwicklungsmöglichkeit für die Region, die es zuletzt vor vier Jahrzehnten gab. Damals wurde der Industriepark in Brunsbüttel eröffnet, gegen den sich viele Leute wandten. Inzwischen haben diesen alle längst akzeptiert. Denn nur so könnten Arbeitsplätze entstehen, die in der technisierten Landwirtschaft nicht mehr zu finden sind. Dort werden nur noch wenige Fachkräfte benötigt. Andere Möglichkeiten müssen wahrgenommen werden, um junge Leute in der Region zu halten. Andernfalls, meint Frau Schneider, gäbe es keinen Grund, etwa in den Hochwasserschutz zu investieren. Die Region wäre ohne ihre Bewohner letztlich unbedeutend.

Frau Schneider scheint mit ihrer Wahrnehmung recht konzentriert auf ihre unmittelbare Lebenswelt, sodass in ihrer distanzierten Bemerkung selbst Heide im Zentrum der Region fremd wirkt. Damit stellt sich hier erneut die Frage nach dem Regionsbegriff Frau Schneiders, den sie mit Heimat umschreibt, der aber anscheinend nur bis zur unmittelbaren Umgebung ihres Wohnorts reicht. Alles darüber hinaus ist nur sekundär von Belang. Doch nimmt ihre zunächst an dörflichen Strukturen orientierte Regionalvorstellung gegenüber der Industrieansiedlung eine pragmatische Haltung ein. Diese wird für sie zum Mittel, die Region zu erhalten, weil Lebensperspektiven sich nur aufgrund von ausreichenden Arbeitsmöglichkeiten bieten. Heimatverbundenheit genügt sich also nicht selbst, sondern braucht eine pragmatische Basis, die die Landwirtschaft nicht mehr bieten kann. Nur so können ihrer Meinung nach auch zukünftige Generationen an der von ihr geschätzten regionalen Lebensweise Anteil haben.

Hingegen fällt *Frau Petersen* (S_30072024) bei der aktuellen Northvolt-Ansiedlung sogleich der Aufbau des Industrieparks in Brunsbüttel ein. Die Hoffnungen waren damals ähnlich euphorisch: „riesen Geschrei, super toll, und alles wird gut und wir werden reich und wir sind nicht mehr nur Bauern, Arbeiter

und Bauernstaat, sondern wir können ja auch irgendwie jetzt Industrie“ (S_30072024: 207-209). Der Wandel blieb jedoch aus: Die Arbeitskräfte zogen größtenteils von außerhalb in die Region. Sie profitierten von dafür angestregten Modernisierungs- und Baumaßnahmen. Diese Entwicklung erwartet sie auch bei der Northvolt-Ansiedlung, weil Bekannte zunächst in Schweden ausgebildet werden und dann in der Region großartige Job- und Wohnmöglichkeiten bekommen sollen. Allerdings widerspricht sich Frau Petersen hier: Haben die Leute aus der Region ihrer Meinung nach nicht vom Industriepark profitiert, so stammen ihre Bekannten, denen sich Chancen eröffnen aus der Region. Auch der Hoffnung, durch Zuzug den demographischen Wandel abmildern oder aufhalten zu können, kann sie nichts abgewinnen. Worin besteht ein von ihr gewünschter Wandel in der Region, wenn sie dem Impuls von Brunsbüttel wie dem von Northvolt so skeptisch begegnet? Sie will ausdrücklich nicht pessimistisch, sondern vorsichtig sein. Auch sie erkennt die Notwendigkeit von Veränderungen in der Region, allein weil sich die Landwirtschaft seit ihrer Jugendzeit stark von kleinen Familienhöfen zu Großbetrieben veränderte. Ihrer Meinung nach liegt die Zukunft aber weniger in der Batterieherstellung als vielmehr in der Produktion von Wasserstoff. Viele haben bisher Wasserstoff und die Batterieherstellung als zwei Aspekte einer Entwicklung geschildert. Bei Frau Petersen erscheinen diese Industriezweige eher wie Alternativen: Die Batterieherstellung ist wie der Industriepark ein exogener Impuls, von dem sie keinen grundlegenden Effekt für die Region, sondern nur oberflächliche Veränderungen in der Region erwartet. Die Wasserstoffproduktion hingegen ist eine endogene Struktur, von der sie anscheinend mehr Effekte für die Lösung der regionalen Probleme erwartet.

Vieles verändert sich auf dem Land, was man sonst nur in Städten erwarten würde, meint *Frau Clausen* (PV_05032024), ohne zu sagen, worum es sich handelt. Allerdings gibt es nach wie vor viele lokale kleine und mittelgroße Betriebe, was Frau Clausen schön findet. Jedoch war auch für sie die Region zum Zeitpunkt des Interviews vor allem von den Ansiedlungsplänen Northvolts geprägt. Viele Interessengruppen in der Region erhoffen sich davon die Erfüllung ihrer Ziele. Auch ihre Verwaltungseinheit ist in den laufenden Debatten involviert. Insbesondere treibt die regionalen Unternehmen der Fachkräftemangel; sie befürchten, dass sie ihre Angestellten an das attraktivere Großunternehmen verlieren und der Konkurrenzkampf um die wenigen Fachkräfte schärfer wird. Die Betriebe müssen mit ihrer Hilfe Anreize schaffen, dass die Fachkräfte bleiben und nicht zu Northvolt wechseln. Ebenso erwartet sie eine weitere Intensivierung der Flächenkonkurrenz. Das wird durch die vielen neuen Einfamilienhäuser vorangetrieben. Auch die Northvolt-Ansiedlung beansprucht eine große Fläche zusätzlich zu der, die die stetig zunehmenden Windkraftanlagen einnehmen. Obwohl sie die Windkraftträder als ein vertrautes Merkmal der Region schilderte, stört sie sich an deren fortwährende Ausbreitung. Das führt zu einem Unwillen der Leute gegenüber nachhaltiger Energieproduktion, meint sie. Der Ausbau der Windkraft solle ans Ende kommen und nun anderswo in Deutschland stattfinden. Denn „selbst hier oben [ist es] doch zu viel“ (PV_05032024: 210).

Die zunehmende Flächennutzung durch Einfamilienhäuser und Windkraftanlagen verändert die Region in einer Weise, die Frau Clausen ablehnt. Dabei sieht sie sich auf der Seite der Mehrheit der Leute. Zwar sind die Windkraftträder ein regionales Kennzeichen, an dem auch sie ihre Heimat bei ihrer Rückkehr erkannte, doch sucht sie auch hier nach einer Region, an die sie sich aus ihrer Kindheit zu erinnern

meint: lokale Geschäfte und Unternehmen, die es im Gegensatz zu den langsam vergessenen lokalen Festen noch gibt. So scheint Frau Clausen den Veränderungen skeptisch bis ablehnend zu begegnen und stattdessen die Region bewahren zu wollen, wie sie diese erinnert. Dabei ist ein Veränderungsimpuls wie die Northvolt-Ansiedlung eher ein Risiko als eine Chance. Aber auch dem daraus erwachsenden Risiko des Wettbewerbs um Fachkräfte begegnet sie mit einer konservativen bewahrenden Lösungsidee, sie bevorzugt nicht den Zuzug von außen oder den internen Wechsel der Arbeitskräfte, sondern die Stabilität der aktuellen Situation aufgrund unterstellter Loyalität zu den bestehenden Strukturen.

Herausforderungen und Bedingungen des Wandels

Der Wandel der Region wird für *Herrn Arens* (KT_10012024) wesentlich durch das negative Außenbild behindert, was auch Herr Meyer mehrfach betonte. So werde die ganze Westküste als „komisch“ (KT_10012024: 388) wahrgenommen. Schon in den nahen Großstädten Kiel und Hamburg sei unbekannt, was die Leute hier umtreibt. Das drücken die Dithmarscher beispielsweise selbstironisch mit dem regionalen Werbeslogan „Dithmarschen – das letzte Abenteuer Europas“ aus. Erneut nennt Herr Arens die Bauernproteste, mit denen auf die regionalen Probleme überregional mit Nachdruck aufmerksam gemacht worden sei. Die Leute in der Region hätten den Eindruck, dass die eigene Landespolitik sich gegenüber den wirtschaftlich starken Bundesländern kaum Gehör verschafft. Deswegen werde Schleswig-Holstein und besonders Dithmarschen als „Schlusslicht“ (KT_10012024: 396-367) wahrgenommen. Dabei bewertet Herr Arens die vermeintliche Vorreiterrolle als nachhaltige Energie-Region skeptisch: Dithmarschen ist bei der Stromproduktion aus erneuerbaren Energien zwar weit vorn, doch im Vergleich mit Bayern, wo in manchen Kreisen „keine einzige Windradanlage ist und das ist nicht in Ordnung“ (KT_10012024: 412), ist nicht mehr klar, ob das für Dithmarschen von Vorteil ist. Sind andere Regionen in Deutschland „nicht solidarisch“ (KT_10012024: 413) mit Dithmarschen, wird hier nur teurer nachhaltiger Strom produziert. Die Umstellungen auf nachhaltige Stromproduktion und Biolandwirtschaft geht mit einer bürokratischen Mehrbelastung aufgrund von Nachweispflichten einher, die den Widerstand gegen diese Veränderungen in Strukturen und Gewohnheiten provozieren. Notwendig erachten die Betroffenen die Entbürokratisierung, mehr Flexibilität und Geschwindigkeit von Verwaltungsprozessen schon auf Kreisebene, sodass die geforderten nachhaltigen Produktionsprozesse vereinfacht werden. Dabei sind alle verantwortlichen Personen gefragt, um auf gemeinsamer Vertrauensbasis und mit weniger Kontrolle von Genehmigungen für neue Projekte oder Änderungen zu sorgen. Dabei sei dieses gegenseitige Vertrauen in der Region grundsätzlich vorhanden, wie sich am Beispiel der Northvolt-Ansiedlung und den geplanten „welcome centern“ (KT_10012024: 446) zeigt.

Die Probleme, Sorgen und Interessen der Leute gehören für Herrn Arens zu der Region dazu. Indem diese weitestgehend unbekannt bleiben, fühlen sie sich ignoriert. Darum befürwortet Herr Arens mehrmals die Bauerproteste, sie erscheinen ihm als eine Selbstermächtigung und sind insofern ein Äquivalent zum von Herrn Björnson immer wieder geforderten neuen Selbstbewusstsein in der Region. Freilich ist die zeitliche Orientierung der Inhalte dieser dargestellten und geforderten Selbstbilder unterschiedlich: Fordert Herr Björnson die Besinnung auf die vorhandenen, aber weitgehend unbedachten Stärken als Grundlage des Selbstbewusstseins von den Regionalbewohnern ein, findet Herr Arens

diese in dem auf Hilfe von außen gerichtetem Protest. Insofern beide Konzepte nebeneinander existieren, ist fraglich, ob und wie diese miteinander vermittelt werden, inwiefern die eigene Zukunftsfähigkeit auf endogene Stärken oder exogener Hilfe aufgrund eigener Bedürftigkeit gegründet wird.

Konflikte um die Modernisierung benennt auch *Herr Bjørnsen* (KT_23042024) als Hindernisse. So nimmt er wie Herr Arens und Frau Clausen die Kritik an den in den letzten Jahren zahlreich errichteten Windkraftanlagen wahr. Der Unmut entzündet sich vor allem am veränderten Landschaftsbild. Doch sähen die Leute nicht immer gleich die dahinterstehenden Einnahmen. Ebenso kann er diejenigen verstehen, die die Northvolt-Ansiedlung kritisieren, weil sie vom Fabrikneubau unmittelbar betroffen sind. Auch ihm würde das so gehen. Weitere Probleme erwartet er bei den administrativen Prozessen. Anders als in Schweden seien die politischen Strukturen in Deutschland stark differenziert. Der Kreis kann nicht allein entscheiden, sondern alle betroffenen Kommunen haben ein Mitspracherecht, wodurch die Abstimmungen komplexer werden. Für die betroffenen Leute in der Region aber kommt es nach seinen Erfahrungen darauf an, dass sich die Lebensqualität verbessert oder nicht verschlechtert. Auch hat er die Befürchtungen um die Abwerbung von Fachkräften mitbekommen, was aber seiner Meinung nach nicht belegt ist. Eher erwartet er zuversichtlich, dass auch jüngere Menschen in die Region kommen werden, die dann nicht zwingend im neuen Unternehmen arbeiten. Eine weitere Befürchtung sei, dass sich gerade Besitzer von Ferienimmobilien, die nicht in der Region leben, um negative Folgen für den Tourismus durch die Northvolt-Ansiedlung sorgen. Das ist aber unbegründet, wie aktuelle Daten zur Wirtschaftskraft der regionalen Tourismusbranche zeigen.

Die zum Zeitpunkt des Interviews in Aussicht stehende Northvolt Ansiedlung hängt für *Herrn Jensen* (PV_13022024) insbesondere vom Zuzug von Fachkräften in die Region ab. Sie sollen sich hier mit ihren Familien niederlassen und nicht etwa nur zur Arbeit pendeln, denn das hätte keinen Effekt für die Regionalentwicklung. Der akut werdende Fachkräftemangel hat inzwischen oberste Priorität für Herrn Jensens Organisation. Damit können Maßnahmen zur Anwerbung gemeinsam mit Unternehmen ergriffen werden. Aber auch die Probleme, die aus dem Zuzug folgen, werden in Angriff genommen, etwa die Anwerbung von Personal für Kitas. Begleitet wird das durch Informationsvorhaben, durch die die Ansiedlung von Northvolt und auch die Modernisierung des Tourismus von den Einwohnerinnen und Einwohnern der Region besser akzeptiert oder sogar begeistert unterstützt werden könnte. Das heißt aber auch, dass nicht nur Herrn Jensen, sondern vielen Wirtschaftsverbänden und Unternehmen die Skepsis vieler „Einheimischer“ (PV_13022024: 236) gegenüber solchen Veränderungen bekannt ist, was als ein Hindernis für den Wandel erkannt wird.

Dabei ordnet sich die Northvolt-Ansiedlung in weitere schon laufende Veränderungen der Region ein, mit denen auf globale Herausforderungen wie den Klimawandel reagiert wird. Herr Jensen meint: „Dithmarschen allgemein, ich glaub, dass wir auf einem ganz guten Weg sind“ (PV_13022024: 324-325). Voraussetzung sind dafür die verfügbaren erneuerbaren Energien. Auch der regional wichtige Tourismus wandelt sich in dieser Hinsicht rasant, weil die Themen Klimawandel und Nachhaltigkeit etwa aufgrund des Nationalparks Wattenmeer in der Region schon seit längerer Zeit verankert seien. Doch nicht der Klimawandel hat die anfänglich kritischen Stimmen gegen den Nationalpark

weitgehend verstummen lassen, sondern die Einsicht, „dass man hier einfach davon auch lebt und es wichtig ist, diesen Naturraum zu erhalten“ (PV_13022024: 334-335).

Schon zuvor wies Herr Jensen darauf hin, dass Nachhaltigkeit von „sehr großer Bedeutung für uns“ (PV_13022024: 146) ist, das heißt für seinen Arbeitszusammenhang in der Regionalentwicklung. Trotz einer seiner Meinung nach engen Finanzrahmens werden Projekte laut einem Kriterienkatalog nach sozialen, ökologischen und ökonomischen Aspekten der Nachhaltigkeit bewertet. Darüber hinaus ist das Thema schon wegen der erneuerbaren Energien und der Nationalparks selbstverständlich. Nachhaltigkeit ist für Herrn Jensen bei der geförderten Projektarbeit in seinem Verantwortungsbereich eine maßgebliche Orientierung, einerseits aufgrund der extern vorgegebenen Kriterien gegeben und andererseits aufgrund der damit verbundenen Entwicklungschancen. Diese lassen sich auch als Barrierefreiheit umsetzen, bei der die Kombination sozialer und ökologischer Anliegen zur Nachhaltigkeit im Alltag beitragen. Zugleich betont Herr Jensen, dass es „natürlich auch ganz besonders wichtig [...] für uns“ ist (PV_13022024: 159). Die wiederholte Betonung der Wichtigkeit von Nachhaltigkeit sowie deren Beanspruchung „für uns“ lässt allerdings Zweifel an der Selbstverständlichkeit aufkommen.

Es kommt auch erwartbar zu kleineren Konflikten etwa beim Ausbau von Windkraftanlagen, was schon „immer ein Thema gewesen“ (PV_13022024: 269) sei. Jedoch sei die Akzeptanz dafür in der Region verglichen mit anderen recht hoch, weil sich die Leute schon länger als anderswo daran gewöhnt haben. Geht es aber um das Landschaftsbild, wird dagegen protestiert. Das ist für Herrn Jensen „nicht mehr nachvollziehbar“ (PV_13022024: 276). Einerseits erkennt er darin eine schlichte politische Notwendigkeit, andererseits profitiert die ganze Region wirtschaftlich vom Ausbau der erneuerbaren Energien. Das versteht man in den Gemeinden mit Windkraftanlagen, weshalb dort die Akzeptanz auch höher sei. Weitere Konflikte im Zuge von Veränderungen traten zwischen Naturschützern und der Tourismuswirtschaft bezogen auf die Flächennutzung auf. Dabei wandte sich der Protest gegen die Errichtung einer Ferienhaussiedlung in einem Naturschutzgebiet. Der Konflikt konnte allerdings im gemeinsamen Austausch bewältigt werden.

Auch *Frau Clausen* (PV_05032024) begreift die Ansiedlung von Northvolt als einen komplexen Prozess, der über die Werkerrichtung weit hinausgeht. Neben der von ihr schon benannten unmittelbaren Fachkräfte- und Flächenkonkurrenz, erwartet sie Personalbedarfe im sozialen Dienstleistungs- und Gesundheitsbereich. Der Zuzug wird auch „ich sag jetzt mal, nicht nur deutsche Mitarbeitende“ (PV_05032024: 154-155), also ausländische Arbeitnehmer in die Region bringen, was zu sprachlichen Verständigungsproblemen führen wird, weil von den Einheimischen kaum jemand Englisch sprechen kann, sodass hier Hilfsangebote gegeben sein müssen. Überhaupt sei das Ziel der Ansiedlung für die Region nicht klar. Northvolt passe nicht zur vorhandenen kleinteiligen Unternehmensstruktur der Region. Problematisch findet sie, dass die zuständigen Verbände überlegen, dieser Diskrepanz mit dem Aufbau differenzierter Strukturen zu begegnen. Hier befürchtet sie jedoch den Verlust einer einheitlichen regionalen Entwicklung im Rahmen des kreisübergreifenden Zusammenschlusses der Westküste bei der die lokalen Unternehmen von den überregional agierenden eventuell verdrängt werden. Darum ist eine breite Debatte zwischen dem Unternehmen und den regionalen Interessenvertretern dazu nötig. Northvolt suche die Debatte allerdings auch aktiv und nimmt Vorschläge gern auf. Das begrüßt

Frau Clausen wie auch die von ihr als „Wirtschaft“ zusammengefassten Unternehmen, Verbände und die Verwaltung. Allerdings bleibt bislang unklar, „wie das ganze nachher umgesetzt wird“ (PV_05032024: 189-199).

Frau Clausen erwartet auch, dass die Ansiedlung und der davon ausgehende Impuls für die lokale Infrastruktur, die Städte revitalisiert werden und diese etwa ihr kulinarisches Angebot erweitern und modernisieren, sodass „wieder ein bisschen (...) Leben reinkommt“ (PV_05032024: 165). Dadurch würden diese auch attraktiver für die Studierenden der Hochschule Westküste werden, nimmt sie an. An dieser Stelle taucht bei Frau Clausen erneut ein Widerspruch zwischen Bewahrung und Veränderung auf. Die lokalen Unternehmen, die Beständigkeit und das tradierte Wissen der Leute machen für sie Heimat aus, die sie durch Veränderung letztlich bedroht sieht. Doch wünscht sie sich auch eine Belebung durch Modernisierungsimpulse, die die alten Strukturen verändern. Dadurch scheint es, dass Frau Clausen bestimmte Impulse des Wandels begrüßt, die städtische Lebensqualität auf das Land bringt, aber nur soweit sie die von ihr erinnerte Heimatregion, oder ihr Ideal einer attraktiven, infrastrukturell entwickelten Region verwirklicht, die hier wie die Bedingung für das Fortbestehen von Traditionsbezügen aufscheint. Das bloße Beharren auf dem Status quo reicht da nicht aus, jedoch „das ist hier noch nicht angekommen“ (PV_05032024: 168). Vorsichtige Veränderung als Möglichkeit für die Sicherung des Bestandes bezeichnet für Frau Clausen das Anliegen der Nachhaltigkeit, um die Lebensmöglichkeiten zukünftiger Generationen mit einer guten, aber angemessenen Lebensweise heute sicherzustellen. Dabei ist ihr der Naturschutz das wichtigste Anliegen, den jeder als Teil eines umweltbewussten Lebens im Alltag bewerkstelligen können sollte. Dazu gehört für sie die Anpassung an Klimaveränderungen. Zwar ist der Katastrophenschutz in der Region gut vorbereitet, aber die Politik behandelt das Thema ihrer Meinung nach nicht mit der nötigen Aufmerksamkeit, sondern tut nur das Mindeste. So haben es der Naturschutz und der Erhalt der Artenvielfalt als Anliegen nicht einfach, da diese keinen ökonomischen Mehrwert versprechen würden. Frau Clausen bedauert, dass politisch so wenig geschieht, obwohl Klimamodelle voraussagen, dass ihre Region schon in drei Jahrzehnten gar nicht mehr in der gegenwärtigen Form existieren wird.

Aus fachlicher Sicht hat Nachhaltigkeit für *Herrn Meyer* eine „große Bedeutung“ (PV_10012024: 78), die „grundsätzlich sehr stark in verschiedenen Sektoren verankert“ sei (PV_10012024: 96-97). Dabei verweist er auf den Naturschutz und die Auszeichnung der Region mit „TourCert“, womit Dithmarschen „vielfach [...] Vorreiter innerhalb von Schleswig-Holstein“ (PV_10012024: 100-101) für nachhaltigen Tourismus sei. Allerdings sei das Thema Nachhaltigkeit in seinem Bereich der Verwaltung noch nicht ganz verankert. Zuständig sei vielmehr das Klimaschutzmanagement, wobei ihm klar ist, dass Nachhaltigkeit nicht zwingend nur Klimaschutz meint. Damit widerspricht Herr Meyer seiner anfänglichen Aussage. Doch beschäftigt ihn persönlich das Thema Nachhaltigkeit „schon solange ich denken kann“ (PV_10012024: 110-101). Er ist überzeugt, zukünftig wird das Thema eine große Rolle spielen, wenn der regionale Wandel „nachhaltig und damit zukunftsfähig“ (PV_10012024: 115-116) gestaltet werden soll. In diesem Sinne betrifft das Thema auch seine Fachlichkeit, wenngleich er arbeitsteilig dafür nicht zuständig ist. Gleichwohl befasst er sich projektbezogen mit Fragen nachhaltigen Wirtschaftens an der Westküste. Dabei soll die Wirtschaft für Nachhaltigkeitsthemen als Mittel ihrer

unternehmerischen Zukunftsfähigkeit sensibilisiert werden. Denn obwohl die Diskussion um Nachhaltigkeit nicht neu ist, haben sich viele regionale Unternehmen damit kaum befasst. Eher kommen Impulse dazu aus der Wirtschaftsförderung und von Verbänden wie der Industrie- und Handelskammer.

Die administrative Verwaltung sollte Nachhaltigkeit nicht nur hinsichtlich eines einzelnen Aspekts wie Umweltschutz, sondern ganzheitlich betrachten. Der ökologische Aspekt der Nachhaltigkeit findet seinen Niederschlag bei der Unteren Naturschutzbehörde bei Themen der Aufforstung im Kreis, kompensatorischen Naturschutzmaßnahmen im Zusammenhang mit Windkraft oder schon sehr fortschrittlich im Bundesland, im Schutz von Mooren, wie *Frau Schmitt* ergänzt. Allerdings gehe es in diesen Projekten und bei diesen Maßnahmen auch um andere Nachhaltigkeitsdimensionen, welche die Flächenkonkurrenzen und die Bewirtschaftung dieser Flächen sowie die Pflege von Kulturlächen betreffen, wobei die ökologischen auf soziale und wirtschaftliche Aspekte der Nachhaltigkeit treffen. Das Zusammenspiel wird deutlich an den eigentlichen, dringenden Aufgaben zur Verbesserung der Infrastruktur. Die Maßnahmen zur Erneuerung von Straßen, Schienen sowie Flüssen und Kanälen werden nach Umwelt- und Raumverträglichkeit eingeschätzt. Letztlich kommt es jedoch auf politische Entscheidungen an, die auch immer Entscheidungen über die knappen finanziellen Ressourcen sind. Damit verschärft sich die Einschätzung zur Dringlichkeit der verschiedenen, gegeneinander abzuwägenden gleichwohl allesamt notwendigen Maßnahmen.

Aus den Erfahrungen mit den Projekten zur Fachkräftegewinnung leitet *Herr Nielsen* (W_24102024) ab, dass gerade auf lokaler Ebene viele kleinteilige Lösungen möglich sind. Voraussetzung dafür seien ein funktionierendes Netzwerk engagierter Personen und finanzielle Unterstützung. Nach der anfänglichen Initialisierung durch seine Wirtschaftsorganisation wurde in Zusammenarbeit mit der Gemeindeverwaltung, dem Tourismus-Marketing und einer weiteren regionalen Fördereinrichtung eine auf drei Jahre finanzierte Personalstelle eingerichtet, die sich neben der von ihm erwähnten Kinderbetreuung insgesamt um die Akquise von Fachkräften im Tourismussektor in Büsum kümmert. Die dafür lokal eingerichtete Vernetzungsplattform soll später auch auf Kreisebene etabliert werden. Für solche und ähnliche Maßnahmen ist die Abstimmung von der lokalen bis zur Ebene des Bundeslandes wichtig, denn „jeder muss ja sehen, wo hat man einen Hebel, und wo kann man was erreichen“ (W_24102024: 474-478). Themenabhängig ändern sich die jeweiligen Bezugsmaßstäbe, das heißt auch, der räumliche Zuschnitt, welcher als Region bezeichnet wird. Das kann der Landkreis Dithmarschen, der jeweilige IHK-Bezirk, die Metropolregion Hamburg oder die „Westküste“ sein. Allerdings möchte jeder der beteiligten Protagonisten die eigene Region als Marke etablieren, was schwierig ist, wenn diese nur auf bestimmten und insgesamt unterschiedlichen Interessen beruht. Das trifft auch auf lokaler Ebene zu, wenn etwa ein Ort darauf besteht, dass Fachkräfte angeworben werden sollen. Wenn jeder regionalbezogen „für sich selber kämpft“ (W_24102024: 510), steht die aus seiner Sicht notwendige themenbezogene Vernetzung vor sehr komplexen Herausforderungen.

Das änderte sich durch die in Aussicht stehende Ansiedlung von Northvolt nicht, sondern hat die Fachkräfteproblematik eher verstärkt. Bei allen von Herrn Nielsen wahrgenommenen (und inzwischen bestätigten) Unwägbarkeiten hinsichtlich der Ansiedlung war die Region „stolz“ (W_24102024: 540) darauf, ausgewählt worden zu sein. Viel „Schulterklopfen“ (W_24102024: 542) war im ersten Moment

Ausdruck eines enormen Motivationsschubs. Dieser, anders als bei Frau Petersen, hier durchaus positiv bewerteten Euphorie, folgte kurz darauf nämlich eine kritische Bestandsaufnahme, der aus der potenziellen Ansiedlung folgenden Entwicklungsaufgaben. Insbesondere wurden Informationsbedarfe für die Abschätzung der sich daraus ergebenden Optionen formuliert, etwa welcher Art die neuen Arbeitsplätze sein würden und wie hoch die Bezahlung ausfällt, um einzuschätzen, welche Arbeitskräfte wohl zuziehen würden. Spekulationen und viel Misstrauen gingen gerade von der lokalen Handwerkerschaft aus. So wurden sogar die ersten kleineren Aufträge von lokalen Handwerksbetrieben abgelehnt; sie befürchteten, dass die Mitarbeitenden vom internationalen Konzern abgeworben werden könnten. Erst allmählich fassten die ersten Betriebe Vertrauen und nahmen Aufträge von Northvolt an. Die massenhafte Abwanderung zu Northvolt blieb aus. Für Herrn Nielsen ist das ein „ganz normaler Wettbewerb“ (W_24102024: 583-584). Inzwischen sind auch die lokalen Betriebe gelassener, müssen sie doch wegen des aktuellen konjunkturellen Abschwungs Angestellte sogar entlassen. Vor allem aber hat die Aussicht auf die Northvolt-Ansiedlung die Region auch als Arbeitsort enorm aufgewertet. Sie sei nun der „place to be irgendwie, hier ist Transformation, hier passiert [was], wo auch viele junge Leute hierherkommen und sagen, ‚Mensch, ich will bei diesem ganzen Energiewende-Transformationsthemen mitmachen, ja wo, wenn nicht hier?‘, so also, das ist schon so Spirit für viele Leute“ (W_24102024: 587-589). Trotz der mit der Ansiedlung verbundenen Unsicherheit hat sich die Regionalentwicklung dynamisiert: So wurden mehrere Wohnungsbaukonferenzen durchgeführt, die soziale Infrastruktur hat als Thema an Bedeutung gewonnen. Die Northvolt-Ansiedlung hat sich bis dahin schon als „Boost“ (W_24102024: 622) erwiesen, mit dem die bestehenden Probleme der Region etwa im Mobilitäts- und Infrastrukturbereich auch auf Landes- und Bundesebene auf die Tagesordnung rücken. So ist der Ansiedlungsprozess „ein guter Hebel, um argumentieren zu können“ (W_24102024: 629-630).

Dem Fachkräftemangel begegnet auch die soziale Organisation von *Frau Kaiser* (S_11112024) mit einer breit vernetzten Ausbildungsinitiative. Indem sie Pflegekräfte ausbilden, wollen sie Lösungen für die Probleme der Region, insbesondere die Überalterung, bieten. Dafür werben sie auch Auszubildende im Ausland an. Einige Personen aus Südasien haben bei ihnen ein Freiwilliges Soziales Jahr absolviert. Auf diese Weise wollen sie den Personalbedarf ihrer Organisation gerade mit jüngeren Menschen dauerhaft abdecken. Für die praxisintegrierte Ausbildung arbeite die Organisation mit verschiedenen regionalen Partnerinnen und Partnern im Pflegebereich, aber auch im Handwerk zusammen.

Wandel als Spiegel regionaler Zugehörigkeit

Die Beschreibung der regionalen Stärken und der Herausforderungen, vor denen die Region steht, haben sich schon in den Ausführungen der Interviewten auf den damit implizierten Wandel bezogen. Die Themen und Bedingungen des regionalen Wandels machen darüber hinaus deutlich, wie die Interviewten sich dazu positionieren, welche Themen für sie relevant sind, welche sie als relevant für die Region erachten und wie sie den von ihnen wahrgenommenen Wandel beurteilen.

Für viele war der regionale Wandel zum Zeitpunkt der Interviews von der Ansiedlungsplanung Northvolts bestimmt. Selbst jene, die nicht gleich darauf Bezug nahmen, kamen darauf zurück. Northvolt war als exogener Impuls so stark, dass er nicht ignoriert werden konnte. Alle Bereiche der Region

waren davon berührt. Die Ansiedlung eines Unternehmens, dass die zu diesem Zeitpunkt antizipierte Zukunftsindustrie symbolisierte, bedeutete sowohl Lohn der vergangenen Mühen, Auftakt für eine bessere Zukunft, aber auch gegenwärtige Aufgaben zur Lösung der überkommenen Herausforderungen. Alle weiteren Themen wurden diesem Impuls zugeordnet. Dieser war jenseits seiner tatsächlichen Realisierung ein Anlass, das Selbstverständnis der Region zu reflektieren.

Gefragt nach den jeweils für bemerkenswert erachteten Veränderungen, nennen die Interviewten eine Palette gleicher Themen. Seit circa 30 Jahren wird von einer andauernden Modernisierung der Region berichtet. Ausgangspunkt sind die regionalen Strukturdefizite, die klar der Vergangenheit zugeordnet werden. Deutlich wird das in den Ausführungen zu den Wendepunkten von Herrn Björnsen oder dem Rückblick von Herrn Meyer: Windkraftanlagen, Bio-Landwirtschaft, Bildungseinrichtungen und moderner Tourismus sind die auch von anderen genannten Veränderungen, die die Region aus eigener Kraft bewerkstelligten. Damit hat sich Dithmarschen für die Interviewten zu einer lebenswerten Region entwickelt, trotz der zugleich vielen, gleichsam geerbten Infrastrukturdefizite, die schon als Kennzeichen regionaler Schwäche ausgeführt wurde. Insbesondere die Verkehrsinfrastruktur, der Wohnungsmangel, der demografische Wandel und der damit einhergehende Fachkräftemangel wurden durch den exogenen Impuls der Northvolt-Ansiedlung zu noch drängenderen Aufgaben, die dem damaligen Anschein nach zugleich und in kürzester Zeit hätten gelöst werden müssen. Es standen keine weiteren dreißig, sondern nur ein bis zwei Jahre zur Verfügung. Die Beurteilung dieser Aufgaben des Wandels scheint der eigentliche Scheidepunkt für den Regionaldiskurs zu sein. Dabei steht die Skepsis über die Leistungsfähigkeit, Bereitschaft für Veränderungen der Region als Kollektiv ihrer Akteure, dem Appell und Glauben daran gegenüber. Dabei bedeutet die Skepsis keine Ablehnung des regionalen Wandels; niemand von den Interviewten will den Status quo bewahren. Frau Petersen bringt das mit ihrem harschen Vergleich zur, ihrer Meinung nach, wenig wirksamen Industrieansiedlung in Brunsbüttel zum Ausdruck. So wie diese als ein externer Impuls die Region eher unberührt ließ, erwartet sie von der Northvolt-Ansiedlung ebenfalls keinen nachhaltigen Wandel der Regionalstrukturen. Allein die endogenen Leistungen bei der Industrialisierung würden dadurch vernachlässigt. Vernachlässigt aber wird die Region schon von den exogenen Partnerinnen und Partnern in der Politik, die nicht in der Lage sind, die notwendigen Mittel zur Modernisierung der Infrastrukturdefizite auf Bundesebene zu akquirieren. Nur die Eigeninitiative scheint in den Augen vieler zu funktionieren. Da davon auszugehen war, dass die Northvolt-Ansiedlung die Probleme der Region mit neuerlicher Dringlichkeit auf die Tagesordnung setzt, wird von den Skeptikern auch dafür keine Hilfe von außen erwartet. Aber auch den Akteursgruppen und nicht zuletzt der Verwaltung wird die entsprechende flexible, agile Leistungsfähigkeit nicht zugetraut. Die Bedingungen zur Bewältigung des von außen veranlassten, viel schneller als für die Region üblich ablaufenden Wandels, werden als nicht gegeben angesehen. Schon die Windkraftträder als sichtbare Ergebnisse des Wandels werden von einigen abgelehnt. Die Region erscheint den Skeptikern überfordert, den Wandel zu gestalten, weshalb andere diesen in einer Art bestimmen, die einigen wie die Enteignung ihrer Heimat vorkommt, wenn Kriminalität und Enttraditionalisierung damit einhergehen. Diese Befürchtungen korrespondieren mit der von einigen zuvor in Anschlag gebrachten regionalen Mentalität, die auch für die Leute in Dithmarschen reklamiert wird, aber allenthalben jedem Menschenschlag in agglomerationsfernen Regionen zugesprochen wird (John 2008). Der unterstellte

konservative Bezug auf Tradition und Heimat korrespondiert mit der Beschreibung von Verlässlichkeit und Zusammenhalt. Der Zusammenhalt aber ist genau die Ressource, die von jenen als bewährtes Mittel im Wandel betont wird, die diesem zuversichtlich begegnen. Für den Wandel, stellte Herr Björnsen fest, müssen die Leute mehr wollen, als sie haben. Und das bedeutet für viele, die den Wandel auch durch externe Impulse begrüßen, dass die Defizite kein Hindernis, sondern eine Aufgabe für die Region sind. Dabei wird gerade nicht auf die Hilfe von außen gesetzt, sondern auf die allenthalben betonte lösungsorientierte Vernetzung, die auf der vermeintlich konservativen Mentalität der Leute in der Region, der Vertrautheit miteinander und dem daraus erwachsenen gegenseitigen Vertrauen beruht. Dann ist vom Konservatismus der Leute kaum etwas geblieben und es lassen sich Lösungen für bestehende Probleme finden, die sich als strukturell nachhaltig herausstellen können. Nachhaltigkeit als neuerer gesellschaftlicher Maximalwert bietet dabei den Vernetzungen eine gemeinsame Orientierung, wiewohl nicht immer klar sein muss, was damit konkret gemeint ist. Für die meisten bedeutet dieser Wert mehr als Naturschutz, als die Bewahrung des Gegebenen. Auf die eine oder andere Weise verbinden die Interviewten mit Nachhaltigkeit eine Investition in die Zukunft, sei es der Küstenschutz, der auch nützlich ist für den Tourismus, sei es als attraktives Unterscheidungsmerkmal für Urlauber, sei es die offensive Willkommenskultur für Zuzüge bis zum exogenen Impuls Northvolt, der den Zuzug ankurbelt und so wiederum gute Gründe liefert für jene Küstenschutzinvestitionen. Dabei können sich die Leute auf die gegebene Dynamik der Region auch ohne Northvolt verlassen. Und dann hat die Region auch eine gute Zukunft.

3.5 Die Region als Bezugsgröße von Engagement und als Anlass des Wandels

Die Region ist nicht einfach ein abgezirkeltes Territorium, sondern eine soziale Entität, deren Form und Ausmaß immer von der jeweils aktualisierten Grenzziehung abhängen. Der eigene verortende Bezug zur Region ist für die Interviewten maßgeblich für das Bild, das sie von dieser entwerfen. Die Region wird von diesen hinsichtlich eines imaginierten Kollektivs sowie landschaftlichen und traditionellen Marken bestimmt. Dabei werden von den Interviewten häufig gleiche Aspekte genannt, aber auch verschiedene betont, die nicht immer in ein gemeinsames Bild passen. Sie passen nur zur individuellen Vorstellung der Interviewten als Teil der von ihnen vorgestellten Region. Diese idiosynkratisch konstituierte Region erlangt ihre Realität nicht schon durch die sachliche und zeitliche Verankerung entlang von Kohlköpfen, dem Meer oder Windkraftträdern, sondern erst durch die Konfirmierung beruflich und privat relevanter Leute, die ebenfalls als Angehörige der Region gelten, mit denen man sich die Geltung gegenseitig bestätigt. Von der Position bestätigter Zugehörigkeit aus werden eigene Beiträge in die Debatten eingebracht. Dabei wird darüber verhandelt, was die Region ausmacht, woran sie zu erkennen ist und sich von anderem unterscheidet.

Gleichwohl eröffnet sich dem Beobachter nicht die eine Region als Tatsache, sondern eine Vielzahl tatsächlicher regionaler Möglichkeiten. Innerhalb dieser abgezirkelten Möglichkeiten, deren Maßstab vom sichtbaren Horizont ums Dorf bis an die administrativen Grenzen des Bundeslandes reichen, bestimmen sich die Interviewten als Mitglieder des Regionalkollektivs über die Bedeutung, die sie hier von diesem erfahren und sich auf diese Weise beglaubigt beimessen können. In dieser realisierten Wertschätzung liegt der Grund für das Engagement der Interviewten für ihre Region. Die Herkunft ist

insofern für niemanden selbstverständlich. Die Geschichte des Zuzugs wie der Rückkehr sind vor allem Geschichten des Ankommens. Es spielt keine Rolle, ob man in der Region geboren ist oder nicht, jeder verlangt von sich ein Bekenntnis zur Region, welches durch die je eigene Leistung und deren Anerkennung real wird jenseits bloßer Behauptung. Das bedeutet, dass die Zugehörigkeit zum vorgestellten, territorial und traditional gefassten Kollektiv eine erlebbare Tatsache ist. Daraus folgt der Ausweis einer legitimen Sprecherposition, die relevante Aussagen und Beiträge zur Zukunft der Region ermöglicht.

Diese richten sich auf eine Reihe ähnlicher oder gleicher Themen, die teilweise schon bei der Verortung benannt wurden. Die einerseits landwirtschaftlich, andererseits durch die Küstenlage geprägte Landschaft sind sachliche Identitätsanker. Deren zeitliche und soziale Dimensionen manifestieren sich in überkommenen Traditionen, die Authentizität verbürgen. Darin findet die Charakterisierung des Regionalkollektivs als eher defensiv, wenig wandlungsorientiert und zukunfts offen ihren Anlass. Sich selbst meinen die Interviewten dabei allerdings nicht, sondern weisen auf die Leute, auf das weitere Regionalkollektiv, für das sie sprechen. Die Leute, welche den Veränderungen skeptisch gegenüberstehen, legitimieren dann nämlich die Interviewten, ihre Skepsis zum Ausdruck bringen, ob der Wandel funktionieren kann. Dabei korrespondiert die wahrgenommene Skepsis der Leute häufig mit den Befürchtungen jener Interviewten, die selbst die Traditionsbestände und landschaftlichen Gegebenheiten als prekär einschätzen, gerade weil diese für sie wichtige Identitätsanker sind. Die Northvolt-Ansiedlung erscheint jenen meistens als exogener Impuls, der die vorhandenen Probleme nur noch verstärkt und einer weiteren Fremdsteuerung zuarbeitet, die an den Bedarfen der Region vorbeigeht. Darum heißt es, der Wandel erfolgt zu schnell und ist überfordernd.

Das überkommene Bild einer besonders infrastrukturell rückständigen Region, was von außen, vor allem aber von der Region selbst als Last erfahren wird, findet sich dabei bestätigt. Jedoch führt diese von allen Interviewten geteilte alltägliche Erfahrung mit der unzureichenden Infrastruktur zu gegenteiligen Positionen. Die Unzufriedenheit gründet für die einen im Gefühl der Vernachlässigung durch politische Entscheider auf Landes- und Bundesebene und äußert sich in kollektiver Empörung der Bauernproteste, in der privaten Beschwerde über die Notwendigkeit eines privaten Autos entgegen dem eigenen nachhaltigen Lebensentwurf oder der Furcht vor Kriminalität wegen des Zuzugs. Von diesen Interviewten wird der Wandel als wesentlich fremdbestimmt, als Verlust der Identitätsanker thematisiert, ob nun aufgrund persönlicher Erfahrungen oder der Antizipation der Stimmung der Leute.

Für andere sind Landschaft und traditionelle Feste hingegen Ressourcen, die für die Region genutzt werden müssen, damit die Region eine Zukunft hat. Jene Interviewten, die dafür plädieren, wünschen sich mehr Zuversicht und Selbstvertrauen von den Leuten, wie sie selbst diese haben. Die Themen Tourismus, Umwelt- und Klimamaßnahmen, die Nutzung der Windenergie und schließlich auch die Ansiedlung von Northvolt werden als Impulse bewertet, mit denen die Probleme insbesondere der Infrastruktur endlich angegangen werden können. Indem die Region für andere wie für die Leute selbst attraktiv erscheint, kann sie auch auf höheren politischen Ebenen nicht mehr ignoriert werden. Für diese Interviewten gilt es, den Wandel aufgrund eigener Impulse zu gestalten und so auch den externen Impuls der Northvolt-Ansiedlung mit den eigenen Interessen zu verknüpfen. Dazu sehen sie sich

entgegen der Skepsis anderer in der Lage. Für sie ist jetzt und hier die Gelegenheit für ihr Engagement. Denn so wie die Proteste von den Skeptikern als Ausweis des kollektiven Zusammenhalts dargestellt werden, leiten die Optimisten aus dem konstatierten Zusammenhalt ihr Vermögen zur Gestaltung des Wandels ab. Dann erscheint die Northvolt-Ansiedlung nicht als externer Impuls, sondern als Folge der schon aus eigener Kraft vorangetriebenen Entwicklung. Geschildert wurde, wie in wechselnden Netzwerken der Tourismus modernisiert und Fachkräfte so angeworben werden, dass sie dauerhaft bleiben können. Endogene Impulse plausibilisieren dann die eigene Leistungsfähigkeit und führen aus einer antizipierten Unmündigkeit zu Selbstvertrauen für eine selbstbestimmte Zukunft. Und so kann man festhalten, dass exogene Impulse durch endogene Impulse bewältigt werden müssen, um innovativ als regionale Strukturänderung zu wirken.

Nachhaltigkeit ist dafür die gemeinsame Perspektive der Protagonisten. Hier ist häufig nicht klar, was die Interviewten damit eigentlich verbinden. Nachhaltigkeit ist als Signal-Wert allerdings für alle verbindlich. Der Sinn von Nachhaltigkeit wird dabei vor allem affirmativ bestimmt: Sie rekurren überwiegend auf die Sicherung zukünftiger Lebensbedingungen unter der ursprünglichen Maßgabe des Gleichklangs ökologischer Ressourcenschonung, wirtschaftlichen Erfolgs und sozialen Zusammenhalts. Darum ermöglicht Nachhaltigkeit eine holistische Perzeption unter Einbeziehung verschiedener Perspektiven zu den aktuellen Problemen und des Wandels überhaupt. Gemeinsame Vorhaben finden mit Nachhaltigkeit neben dem gleichfalls nur kontingent bestimmten, aber konkret passenden Regionalbezug eine weitere Klammer für die lösungsorientierte Kompromissuche. So wirkt sich dieser Bezug sowohl als ex ante wie ex post Legitimation gemeinsamer Vorhaben von Regionalakteuren aus. Als gesellschaftlicher Maximalwert orientiert Nachhaltigkeit die Zusammenarbeit diverser regionaler Akteure hinreichend auf gemeinsame Ziele.¹⁴ Für die alltägliche Orientierung der Leute hingegen wird der Orientierungswert eher als gering eingeschätzt.

4. Innovativität der Region: Ideen für die Zukunft

Die Region, in der sich die Interviewten verorten, ist für sie der Anlass, Ideen für ihre Zukunft zu kreieren. Die beglaubigte Zuordnung als Mitglieder ihres bevorzugten Regionalkollektivs bindet ihr Engagement. Auf diese Weise werden Ressourcen reserviert und investiert, um mit anderen die Auseinandersetzung über die Zukunft der Region zu suchen. Denn die Zukunft der Region ist unmittelbar mit der eigenen Zukunft verknüpft, für die sie Verantwortung übernehmen. Aus diesem Grund nur veranlasst die Region, in ihrer jeweils hinreichend bestimmten Form, die Protagonisten des Regionalkollektivs kreativ zu werden, Ideen zu entwickeln, wie ihr gutes Leben zukünftig aussehen könnte. Dabei gibt es so viele relevante Ideen wie es Mitglieder des Regionalkollektivs gibt. Ideen werden allerdings erst zu Impulsen, wenn sie von vielen Mitgliedern getragen werden, die sich genau dafür mit ihren Ressourcen einsetzen, weil sie daran ihre Hoffnungen knüpfen. Wie bilden sich solche Ideen so heraus, dass sie zum innovativen Potenzial für die Gestaltung der regionalen Zukunft werden?

¹⁴ Das ist durchaus nicht bloß typisch für Dithmarschen: Nachhaltigkeit funktioniert als Narrativ als unbedingt positiv bezugsfähiger Wert (Weder 2023).

4.1 Quellen für Ideen

Im Kontext seiner Arbeit führte der akute Personalmangel bei gleichzeitig hoher Auslastung durch Besucher, insbesondere von betreuungsintensiven Schulklassen zur Idee, Ehrenamtliche zu bitten, Führungen durchzuführen, berichtet *Herr Arens* (KT_10012024). Mit Hilfe des Fördervereins werden die Ehrenamtlichen seitdem organisiert und erhalten eine Aufwandsentschädigung. Das führte zu einer stabilen Zusammenarbeit mit den Engagierten. Außerdem bringt der Förderverein konkrete Projektideen ein. Daneben gibt es weitere Gremien im Umfeld der Kultureinrichtung, die es immer wieder mit Impulsen versorgen. So werden auch in Zusammenarbeit mit Mitgliedern des Aufsichtsrats Ideen entwickelt. Das Gremium des Aufsichtsrats besteht aus verantwortlichen Politikern der Region. Neben seiner wirtschaftlichen Kontrollfunktion berät der Aufsichtsrat über Förderprogramme oder aktuelle politische Entwicklungen als eine „Art Kulturberatung oder Kooperation auf Augenhöhe“ (KT_10012024: 459-460). Ein weiterer Impulsgeber ist der Wissenschaftliche Beirat, dem Vertreter verschiedener Universitäten aus den näheren Großstädten angehören. Mit deren Studierenden werden in der Kultureinrichtung immer wieder Projektideen realisiert, die neue Themen auf die Agenda setzen. Vom Publikum werden Ideen analog in einem Besucherbuch und durch Besucherbefragungen sowie digital in einem Feedback-Portal gesammelt. Ebenfalls schlagen die Mitarbeitenden aufgrund ihrer Arbeitserfahrungen Verbesserungen vor. Jedes Jahr stellt die Einrichtung zwei Stellen für das Freiwillige Ökologische Jahr zur Verfügung. Auch darüber werden Impulse für Ideen und Praktiken eingebracht. Das verlangt von der Geschäftsführung eine gewisse Flexibilität. Schließlich erarbeitete die Kultureinrichtung aufgrund des Publikumserfolgs für sich ein neues Leitbild, das über das veränderte Selbstverständnis als Bildungseinrichtung für Nachhaltigkeit Auskunft gibt und die zukünftige Arbeit bestimmen wird.

Ideen für die Verbesserung des touristischen Angebots in der Region sind für *Herrn BjörnSEN* (KT_23042024) aus beruflicher Perspektive von besonderer Bedeutung. So bemüht sich sein Verband darum, ein ganzjähriges touristisches Angebot zu etablieren. Dafür müssen zum einen die angebotenen Unterkünfte auf einem entsprechenden Niveau hergerichtet werden, zum anderen müssen für die Wintersaison attraktive Angebote in der Region gegeben sein. Hier spielen die Hotels eine entscheidende Rolle mit ihren Spa-Angeboten und Restaurants. Für die vielen privaten Anbieter soll durch Workshops bei Modernisierung und deren Finanzierung geholfen werden. Dafür werden in einer Kooperationsgemeinschaft Maßnahmen für die kommenden fünf Jahre erarbeitet, die das gesamte Management des Tourismussektors ressourcenschonender und nachhaltiger machen sollen. Für *Herrn BjörnSEN* ist dabei klar, dass nur die Kooperation mit den Betreibern zur Umsetzung der „sehr detaillierten“ (KT_23042024: 338) Vorgaben führen kann. Die Maßnahmen müssen gut erläutert und vermittelt werden, damit sich die Betreiber mit ihren internen Betriebsprozessen tatsächlich danach richten.

Als Zentrum der Verbesserung des touristischen Angebots schildert *Herr BjörnSEN* verschiedene Maßnahmen in Friedrichskoog, die in vier Jahren fertiggestellt werden. Das umfasst bauliche Maßnahmen, nämlich den Klimadeich, ein Veranstaltungsgelände davor und den weit ins Meer hinausreichenden Trischendammbau beim Hafen. Dieser wird dann zum längsten Uferweg im Bundesland. Ebenfalls soll in

Friedrichskoog der Ausbau ökologischer Urlaubsunterkünfte vorangetrieben werden. In der ganzen Region werden mit den betroffenen Gemeinden professionell Verbesserungsmaßnahmen zum Ausbau von Wander- und Radwegen erarbeitet. Indem man sich dabei an Kriterien des ADFC orientiert, will man so zur RadReiseRegion werden.

Die touristischen Angebote werden mit der neuen Webseite nun auch besser vermarktet. So sind sie unter anderem mit dem Veranstaltungskalender und Datenbanken des Bundeslandes verknüpft. Dazu wurde eine Vollzeitstelle geschaffen, die das Onlinemarketing betreibt. Aufgrund ihrer Expertise sind sie an der Gestaltung des Marketings des Landkreises beteiligt, mit dem nicht nur potenzielle Urlauber, sondern auch die Leute der Region mit Themen wie Freizeit und Lebensraum erreicht werden sollen. Ziel ist es, die Urlauber und die Leute in der Region zusammenzubringen. In der Region ist die Bedeutung des Tourismus für die meisten unumstritten. Diese Bemühungen müssen weiter vertieft werden, gerade wenn es auch um die notwendige Anwerbung von Fachkräften für die Tourismusbranche geht. Um die dabei berührten diversen Aufgaben gemeinsam besprechen, abstimmen und entscheiden zu können, müssen die unterschiedlichen Verbänden und Organisationen zusammengebracht werden, wobei man auf die Kreisverwaltung setzt. Herr Bjørnsen sieht sich mit seiner Organisation dabei zukünftig als eine Säule des Marketings des Landkreises.

Neben den selbst entwickelten Ideen geben die Urlauber dem regionalen Tourismusbereich wichtige Impulse. Regelmäßig im Dreijahresrhythmus werden diese befragt, berichtet Herrn Bjørnsen. Dabei wird neben deren Sozialstruktur erfasst, wie sie von den touristischen Angeboten der Region erfahren haben und welche Angebote sie nutzen. Diese sollen sie bewerten und darüber Auskunft geben, welche Möglichkeiten sie sich in Zukunft wünschen. Die Wünsche werden nicht als Auftrag verstanden. Damit soll sichergestellt werden, dass die von ihnen angestregten Neuerungen auch den Wünschen und Anforderungen der Besucher nachkommen. Darüber hinaus aber fließen in die Überlegungen auch allgemeine Trends ein, die einen Einfluss auf das Urlaubsverhalten haben. Von daher sind die Themen Sicherheit, vor allem aber das Thema Nachhaltigkeit für die Entwicklung des Tourismus bedeutend. Zu beachten ist jedoch, dass die Region nicht nur für die Touristen hergerichtet wird, sondern dass der Tourismus auch für das Leben der Leute in der Region erträglich sein muss. Darum bietet man einerseits nachhaltige Angebote, muss aber andererseits die Urlauber auch im eigenen Interesse immer wieder zur Rücksichtnahme und eigenem ressourcenschonenden Verhalten ermahnen, um den Ort für „die schönste Zeit des Jahres“ (KT_23042024: 411-412) zu erhalten. Dabei läuft man Gefahr penibel und kleinlich zu erscheinen. Aber letztlich funktioniert das Miteinander von Urlaubern und Einheimischen recht gut, wie er an der insgesamt hohen Zufriedenheit der Leute mit den Touristen erkennen kann.

Maßgebliche Ideen ergeben sich für *Herrn Meyer* (PV_10012024) aus den Ansiedlungsplänen von Northvolt. Die rekurrieren auf die seit langem bekannten Probleme der Region. Darum geht es bei Northvolt um viel mehr als nur eine Ansiedlung. Die Auswirkungen schätzt er als sehr weitreichend ein. Erwartet wird ein großer Bevölkerungszuwachs, der allgemein Wachstumsprognosen befeuert. Die damit verbundenen Veränderungen verlangen nach einem Plan, diese zu bewältigen. Das aber betrifft in organisatorischer und planerischer Hinsicht die nach mehreren Jahrzehnten bewährte

interkommunale Zusammenarbeit, mit der die großen Herausforderungen gemeistert werden können. Diese ergeben sich aus der in Deutschland üblichen, aber in Schleswig-Holstein besonders ausgeprägten Kleinteiligkeit. Über den Landkreis hinaus ist dafür auch die seit über zehn Jahren erfolgreiche Zusammenarbeit im Verbund Regionale Kooperation Westküste bedeutend. Die kleinteiligen Verwaltungsstrukturen machen die Gestaltung der Prozesse im Zusammenhang mit der Ansiedlung von Northvolt besonders herausfordernd. Bislang trifft sich die Kreisverwaltung aus eigener Initiative im Wochenrhythmus mit denjenigen, die an der Ansiedlung beteiligt sind, . Die von ihm sogenannten „Ansiedler“ (PV_10012024: 367) sind Akteure aus der Region, Vertreter des Bundeslandes und von Northvolt. Doch sind diese Treffen in Augen Herrn Meyers „sehr, sehr stark selbstgestrickt“ (PV_10012024: 368). Selbstgestricktes folgt zwar Regeln und bedarf auch Können, aber das Ergebnis ist in der Regel besonders, und wenig standardisiert. Es gibt allem Anschein nach keine Strukturen, die in der Lage sind, mit der akuten Problemlage der Ansiedlung umzugehen. Insofern haben die Formate für die gegenseitige Abstimmung experimentellen Charakter. Darum erachtet Herr Meyer die Einrichtung einer Entwicklungsgesellschaft oder eines Projektbüros als notwendig, welche den notwendigen Austausch und die Vernetzung verantworten würden. Zur deren Einrichtung wurden auch schon Überlegungen angestrengt. Zudem wäre ein „strategischer Masterplan“ (PV_10012024: 373), ein „räumliches Zielbild“ (PV_10012024: 374) nötig. Das wurde bisher nur mündlich besprochen, weshalb eine solche Strategie weiterhin fehlt. In jedem Fall bringt der exogene Impuls der Northvolt-Ansiedlung eine enorme Dynamisierung der Verwaltungsstrukturen und Netzwerke mit sich.

Darüber hinaus ist die aktuelle industrielle Entwicklung in der Region für Herrn Meyer die Quelle für Ideen, was in diesem Zusammenhang von seiner Verwaltungseinheit unternommen werden muss. Denn bei der zum Zeitpunkt des Interviews seit zwei Jahren laufenden Northvolt-Ansiedlung geht es vor allem um deren weitreichende Folgen, die Herr Meyer „Folge-Nebenansiedlungen“ (PV_10012024: 401) nennt. Damit weist er erneut wie viele andere darauf hin, dass Northvolt nur ein Aspekt einer viel weiterreichenden Entwicklung ist. Jedoch ist seine Tätigkeit darauf nicht beschränkt. Ähnlich muss seine Verwaltungseinheit auch mit den Folgen umgehen, die der aktuell laufende Transformationsprozess bei der Raffinerie in Heide mit sich bringt, die auf die Erzeugung erneuerbarer Energien, nämlich Wasserstoff umstellt. Im Rahmen der Energiewende fällt der weitere „große Umbruch“ (PV_10012024: 406) der chemischen Industrie in Brunsbüttel. Herr Meyer umreißt seine Aufgaben damit, dass diese verschiedenen „Transformationsprozesse gestaltet werden“ müssen (PV_10012024: 407).

Von großer Bedeutung ist bei der Entstehung von Ideen für *Herrn Jensen* (PV_13022024) das existierende Netzwerk seines Vereins regionaler Entwicklungsförderung. Da seine Einrichtung ein wichtiger Bezugspunkt für Organisationen, andere Vereine und auch Privatpersonen ist, werden Ideen einfach bei Telefonaten an sie herangetragen, denn „man weiß einfach, dass man bei uns anrufen kann“ (PV_13022024: 355-356). Weil sie außerdem Fördermittel an nichtkommunale Interessenten vermitteln können, erreichen sie einen größeren Kreis an Akteuren. Diese werden auch niedrigschwellig zur Mitarbeit in thematischen Arbeitsgruppen zur Entwicklung von Projektideen gewonnen. Auch trägt der Verein aufgrund seiner guten Vernetzung selbst zur Verbreitung von Ideen bei. Auf diese Weise profitiert der Verein von den Ideen aus dem Netzwerk, wie auch dieses von den Informationen

des Vereins. Beispielhaft nennt er dafür ein Projekt, das sich mit dem Solar- und Gründachflächenpotenzial in der Region befasst. Dieses kann dabei konkret von der vereinsseitigen Mitgliedschaft im Arbeitskreis Klimaschutz des Kreises profitieren. Weiteres Themen für Projekte ist das Standortmarketing, das aktuell vom Ansiedlungsplan Northvolts geprägt war. Doch ist das nur ein Teil der regionalen Vermarktungsstrategie als attraktiver Ort für Fachkräften wie auch für Touristen. Die räumliche Nähe der thematisch Verantwortlichen auch über Einrichtungen hinweg erleichtert dabei den unkomplizierten und schnellen Austausch.

Eine Idee für die Gestaltung der Zukunft ihrer Sozialeinrichtung ist die Bewerbung für einen Nachhaltigkeitspreis, berichtet *Frau Kaiser* (S_11112024). Damit ist eine konzeptionelle Erweiterung der Zielgruppe ihrer Organisation verbunden, nämlich sozial und emotional beeinträchtigte Personen mit neuen Angeboten zur Stärkung ihrer psychischen Gesundheit zu unterstützen und in sinnvolle Tätigkeiten in der Region zu bringen. Das geschieht auch im Rahmen der Vernetzung mit regionalen Unternehmen, mit denen regionale Projekte entwickelt werden. „Gute Geschichten“ (S_11112024: 228), welche dabei entstehen, dienen als Motivation für die sektoral übergreifende Zusammenarbeit. Als Beispiel nennt Frau Kaiser eine Initiative, die dazu führte, dass ein regionales Backunternehmen in den eigenen Geschäften saisonal seit mehreren Jahren Kuchen verkauft, die in der Sozialförderorganisation durch Menschen mit Behinderung hergestellt werden. Die Erlöse gehen anschließend wieder zurück an die Organisation. Viele, die davon zum ersten Mal erfahren, sind erstaunt über die erfolgreiche und langjährige Zusammenarbeit. Neben diesem besonderen Fall, berichtet Frau Kaiser von einer regelmäßigen Weiterbildung, bei der potenzielle Arbeit- oder Auftraggeber über die medizinischen, rechtlichen und sozialen Aspekte der Beschäftigung von Menschen mit Behinderungen aufgeklärt werden. Dabei erfahren sie, wie alltägliche Arbeitsabläufe gestaltet sind. Das damit adressierte soziale Miteinander wird seit mehr als einem Jahrzehnt auch durch ein großes inklusives Festival mit etwa 3.000 Besuchern in die Öffentlichkeit gebracht. Die Ideen für diese und andere Initiativen entstehen aus der Organisation heraus. Wesentlich trug die langjährige ehemalige Vorständin dazu bei, die Möglichkeiten zur freien Selbstentfaltung bei der Arbeit in der Organisation zu fördern.

Die Arbeit ihres Sozial- und Traditionsvereins hat noch keine langfristigen Projekte, bemerkt *Frau Schneider* (S_16102024). Solche wollen sie aber mit einer engeren und strategischeren kommunalen Zusammenarbeit erreichen. Ziel ist es dabei nicht zuletzt, jüngere Leute vor Ort für soziales Engagement zu begeistern. Ihre Mitglieder sollen dabei die Vorreiter-Rolle ausfüllen. Engagieren sich die Leute nicht, kommt es zu Stillstand, meint Frau Schneider. Ein weiterer Weg scheint dabei zu sein, die Erreichbarkeit der Jüngeren zu verbessern, indem neuere soziale Medien bespielt werden. Das übernehmen die Jüngeren im Vorstand. Inwiefern damit mehr Leute in der Region erreicht werden, ist aber nicht sicher, wenn diese doch nur in ihren Blasen verbleiben. Die Printmedien scheinen da doch breiter zu streuen, nehmen aber die Arbeit ihres Vereins nicht wirklich wahr.

Frau Petersen (S_30072024) berichtet von einem Projekt für Jugendliche, das sie ein Jahr zuvor initiierte. Als Hobbyfotografin hatte sie die Idee, das durch steigende Kriminalität belastete Image eines Ortes in der Region in die öffentliche Diskussion zu bringen. Mithilfe eines weiteren Fotografen wurden Jugendliche zur Teilnahme an der Foto-Tour aufgerufen. Begleitet wurden sie durch einen Kollegen aus

der Verwaltung, der historisch sachkundig durch die Stadt führte. So konnten die beteiligten Jugendlichen eine neue Perspektive auf ihre Stadt gewinnen. Die entstandenen Fotos wurden später öffentlich ausgestellt. Auf Grundlage der Bewertungen durch die Ausstellungsbesucher kam es zur Preisverleihung, bei der neben dem Landrat auch weitere Personen aus der Verwaltung und der Presse anwesend waren. Dieses Projekt steht für Frau Petersen beispielhaft, wie sich der Bildungsauftrag ihrer Organisation erfüllen lässt. Es bot die Möglichkeit, Spaß mit gemeinsamem Lernen zu verbinden. Das führte zu bleibenden positiven Erfahrungen bis hin zu einem ernsthaften Interesse an Fotografie bei den jugendlichen Teilnehmern. Frau Petersen plant darum eine Wiederholung des Projekts.

Ideen für Zukunftsprojekte richten sich im Zusammenhang des Projekts zur überregionalen Zusammenarbeit, wo *Frau Clausen* (PV_05032024) tätig ist, überwiegend an vorhandenen Förderprogrammen aus. Ihre Aufgabe besteht vor allem darin, hierfür passende Ideen zu entwickeln, anstatt für Ideen Förderprogramme zu finden. Das sei bedauerlich, aber auf der von ihr noch nicht lange besetzten Position üblich. Gegenwärtig werden unter der Zielsetzung ausgewählter Nachhaltigkeitsziele mit einer Vielzahl regionaler Partner zukünftige Aktionen geplant. Das zukunftsorientierte Wirtschaften an der Westküste soll ab 2025 in den folgenden drei Jahren zu drei regional relevanten Themenkreisen unterstützt werden. Beispielsweise werden damit Fragen der Energie, Klimafolgenanpassung, Kreislaufwirtschaft und Gesundheit angesprochen, mit denen die „hier in der Region ab und zu abstrakt“ (PV_05032024: 243-244) erscheinende Nachhaltigkeit fassbar gemacht wird. Das erfolgt auch nach Maßgaben der übergeordneten Behörden des Bundeslandes. Im weiteren Verlauf soll daraus ein landesweites Netzwerk entstehen. Zu dessen Gestaltung stehen sie im engen Austausch mit den regionalen Unternehmen, um etwa geeignete Schulungsformate zu bestimmen. Für den Ausbau des regionalen Netzwerks gleichartiger Partner, wird nun verständlich, warum Frau Clausen die Northvolt-Ansiedlung als eine potenzielle Störung wahrnimmt. Nicht nur weil der Ansiedlungsprozess noch im Gang war, auch wegen der schieren Unternehmensgröße, schien Northvolt nur schwer in dieses Netzwerk integrierbar zu sein.

Viele Anregungen aber kommen auch von der Bevölkerung oder aus den regionalen Unternehmen. Diese werden gesammelt und in die Verwaltung getragen, wo sie „dann wirklich versuchen, irgendwie da eine Lösung zu finden“ (PV_05032024: 313). Solche Ideen werden üblicherweise auf die zahlreichen Treffen mit Bürgern und Unternehmen zu verschiedenen Themen, mit denen sich Frau Clausens Einrichtung befasst, vorgetragen. Besonders persönliche Treffen vor Ort sind dafür sehr produktiv. Die Beteiligung der Bürger wie der Wirtschaftstreibenden an den Treffen weist erneut auf die Bedeutung des überregionalen Kooperationsprojekts hin. Dabei werden solche Treffen zum Teil durch sie, zum Teil durch andere Verbände und häufig durch die Kreisverwaltung organisiert. Als Themen nennt Frau Clausen beispielsweise den Fahrradverkehr und die Klimafolgenbewältigung. Dort können alle Teilnehmer entsprechende Ideen und Anliegen und thematisch Verantwortliche ihre konkreten Maßnahmen präsentieren. Kreisverwaltung und regionale Fördergesellschaften sind bei solchen Veranstaltungen immer anwesend. Auch darum können sich bei diesen Treffen sehr gute Gespräche entfalten, meint Frau Clausen. Dabei dienen die Treffen offensichtlich nicht nur der Ideenfindung, sondern mehr noch der Präsentation von Ideen zu den aufgeworfenen Problemen. Indem diese aber besonders durch die

Kreisverwaltung organisiert werden, ist deren Position im Regionaldiskurs ungleich präsenter. Gleichwohl vermittelt Frau Clausen den Eindruck, dass die Diskussionen sowohl offen sind und unmittelbar ablaufen als auch Lösungsvorschläge, Maßnahmen und Verantwortungsübernahme ermöglichen.

Ideen für die verschiedenen Maßnahmen zum Thema Fachkräftemangel, welches für *Herrn Nielsen* (W_24102024) maßgeblich ist, werden im extra dafür geschaffenen Arbeitskreis erarbeitet. Die regionale Agentur für Arbeit, der Unternehmensverband und mehrere lokale Wirtschaftsförderer verfügen zum einen aus praktischer Anschauung über ein realistisches Bild zur aktuellen Lage am Arbeitsmarkt. Zum anderen können sie darum gut beurteilen, welche Maßnahmen zielführend sind. So stimmt der Arbeitskreis über diese und deren Umsetzung ab. Die Steigerung der Arbeitgeberattraktivität, nationale und internationale Anwerbung von Arbeitskräften sowie digitale Maßnahmen zur Einsparung von Arbeitskräften fließen auch in das Beratungsprogramm des Wirtschaftsverbandes ein, in dem Herrn Nielsen tätig ist. Die Frage nach dem Verbleib der Arbeitskräfte nach ihrer Anwerbung und im Sinne eines stabilen Arbeitsmarktes führte zur Idee, auch die Attraktivität der Region als Lebensort für die Fachkräfte zu steigern, was auf kommunaler Ebene in Zusammenarbeit mit den unterschiedlichen Verwaltungseinheiten und Unternehmen verschiedene Projekte zur Etablierung einer Willkommenskultur ins Leben rief.

Ideen und Impulse für die Gestaltung der regionalen Zukunft beziehen alle Interviewten auf ihre berufliche Tätigkeit. In diesem Zusammenhang entstehen die für sie wichtigen Ideen. Dabei lassen sich Ideen unterscheiden, die einerseits aus den unmittelbaren beruflichen Aufgaben folgen und solche, die als Impulse von anderen in diesen Kontext eingebracht werden. Aufgabenbezogene Ideen beziehen sich auf Themen, die mit den Zwecken der jeweiligen Organisation und der eigenen Stelle zusammenhängen. Sie werden eher selten allein entwickelt, sondern auf die Zusammenarbeit in den jeweiligen eigenen Netzwerken zurückgeführt. Diese Netzwerke bestehen entweder als fixer Teil der eigenen Strukturen zur Leistungserfüllung oder bilden sich themenbezogen aus aktuellen Anlässen. Ideen von außen werden als Impulse von Leistungsempfängern wie Besuchern oder Kunden eingebracht. Diese haben tendenziell keinen zentralen Stellenwert, weil sie eher zufällig erfolgen. Allerdings können Zufälle, wie das Beispiel von Frau Kaiser zeigte, als Chance ergriffen werden, wobei es hier um die Verbreitung der eigenen Zwecke als Mission geht. Daneben wurde von Frau Claussen hervorgehoben, dass physische Treffen aus bestimmten Anlässen und Themen bei Gesprächen zu Ideen führen können oder zumindest ein gegenseitiges Verständnis als Bedingung gemeinsamer Ideen entstehen kann.

4.2 Kooperation für Ideen und Impulse

Kooperationen in Netzwerken für Ideen und bei der Erarbeitung von Lösungen finden im Tourismusbereich zum Beispiel mit den Verkehrsbetrieben in Schleswig-Holstein statt, berichtet *Herr Björnsen* (KT_23042024). Diese zeigen sich bei gemeinsamen Gesprächen sehr interessiert an kurzfristigen Verbesserungen. Mit dem dort vorhandenen Sachverstand ließen sich örtlich angepasste Maßnahmen bestimmen. Erlebt hat Heer Björnsen auch den Wissensaustausch zwischen sich, Praktikern und Wissenschaftlern über Formate wie Barcamps. Die dabei erarbeiteten Konzepte sollten normalerweise in Experimente überführt werden, um so die eigenen Ideen zu testen. Die Umsetzung hängt allerdings von der finanziellen Unterstützung durch regionale Projektförderorganisationen oder überregionale

Förderprogramme ab. Für gemeinsame Ideenprozesse müssen alle im Team aufmerksam nach Möglichkeiten der Kooperation, des Wissensaustausches und des Ausprobierens Ausschau halten.

Angesichts der drängenden Aufgaben in der Region etwa beim Wohnraum, der Infrastruktur, dem demografischen Wandel, der Transformation der Industriestruktur gibt es für *Herrn Meyer* (PV_10012024) eigentlich keine Gelegenheiten zum gemeinsamen Ausprobieren von Ideen. Im Grunde müssen dafür schnell Lösungen durch die Verwaltung erbracht werden. Wenn die Probleme im Grundsatz gelöst sind, kann man etwas ausprobieren. Dann sei es auch kein Problem, ab und an mit Ideen zu scheitern. Die regionale Energiewirtschaft hat allerdings Vieles erprobt und erfolgreich umsetzen können, sodass die Westküste heute auch eine Energieküste ist. Dazu hat auch die Verwaltung einen wichtigen Beitrag geleistet. Notwendig ist auch hier die ständige Weiterentwicklung, was Raum zum Experimentieren, eben „viel try and error“ (PV_10012024: 537) erfordere. Die beim Interview ebenfalls anwesende *Frau Schmitt* weist auf ein Modellprojekt zum „on demand-Verkehr“ (PV_10012024: 505) in einem Amtsbezirk der Region hin. Dieses Experiment soll ein Element für die Verbesserung des öffentlichen Nahverkehrs sein. Jedoch kann die Verwaltung anders als die „Innovatoren“ (PV_10012024: 520) nur wenige solcher Ideen tatsächlich testen. Stattdessen geht es der Verwaltung vor allem darum, beschlossene Lösungen schrittweise umzusetzen. Gerade bei der Verkehrsinfrastruktur aber braucht auch die Region die Unterstützung der Bundesebene, was von der politischen Verhandlungsmacht und dem Verhandlungsgeschick der Ländervertreter abhängt.

Für die Ideenentwicklung der Organisation regionaler Entwicklungsförderung, in der *Herr Jensen* (PV_13022024) tätig ist, sind verschiedene regionale Einrichtungen, Initiativen und die Verwaltung von Bedeutung. Sie sind fast alle auch im Vorstand seiner Organisation tätig. Eine regional sehr bedeutende Einrichtung zur sozialen Förderung und Inklusion, die mit Menschen mit Einschränkungen arbeitet, ist zum Beispiel über deren Leitung im Vorstand seiner Organisation vertreten. In dieser Funktion ist sie an der Strategieentwicklung für die Region beteiligt. Hier entscheidet sie auch über Auswahlkriterien förderfähiger Projekte unter Beachtung ökologischer, sozialer und ökonomischer Nachhaltigkeitsaspekte. Auf Initiative der sozialen Fördereinrichtung werden diese bei der Projektauswahl nun höher bewertet. Die Stiftung eines Windparkbetreibers finanziert mit einem Teil der Einnahmen regionale Bildungsprojekte, wodurch regional erwirtschaftete Mehrwerte wieder in die Region zurückfließen. Die Leitung eines kommunalen Versorgungsunternehmens, die ebenfalls im Organisationsvorstand ist, leistet einen bedeutenden Beitrag im Bereich Energie und klimaschonendes Verhalten. Beim Klimaschutzmanagement hebt *Herr Jensen* außerdem die regionale Verwaltung als bedeutenden Akteur hervor, mit dem ein regelmäßiger Austausch dazu stattfindet. Einer weiteren Regionalentwicklungsorganisation, welche wesentlich an der Planung zur Ansiedlung von Northvolt arbeitete und Beiträge zu den Themen Nachhaltigkeit und erneuerbare Energien leistet, misst *Herr Jensen* ebenfalls große Bedeutung zu.

Frau Kaisers (S_11112024) Organisation vernetzt sich aktiv mit anderen Sozialunternehmen in ganz Schleswig-Holstein und darüber hinaus. Von diesen Kooperationen nehmen sie auch branchenspezifische Ideen für ihre Weiterentwicklung mit. Diese Einrichtung zur sozialen Förderung und Inklusion von Menschen mit Behinderung ist aber auch außerhalb dieses thematischen Netzwerks für *Frau Clausen*

(PV_05032024) ein bedeutender Impulsgeber in der Region. Insbesondere deren Selbstständigkeit bei der Bestimmung und Umsetzung von Lösungen beeindruckt sie. So haben sie eigenständig und ohne umständliche Abstimmung Fachkräfte aus Südostasien angeworben und in der Region erfolgreich integriert. Damit leistet die Einrichtung laut Frau Clausen Pionierarbeit. Auch im Tourismusbereich bemerkt sie wichtige Entwicklungen zur Zukunftsfähigkeit, die auf eine intakte Umwelt setzt. Das sei folgerichtig für eine Küstenregion. Bei allen klimabedingten Schwierigkeiten hat die Branche immer wieder neue Ideen, mit denen darauf reagiert wird. Gute Ideen zur Lösung regionaler Probleme beruhen immer auf Kooperationen. Zwar stehen alle im Wettbewerb um knappe Ressourcen, zugleich aber wird bei der Lösung von Problemen zusammengearbeitet. Diese auf Gemeinsamkeit bezogene Kommunikation aller regionalen Akteure nimmt sie immer wieder wahr. In diesem kooperativen Zusammenhang fühlt sie sich als Mitarbeiterin der regionalen Verwaltung wohl, da auch diese einen bedeutenden Anteil an der Entwicklung hat.

Das bürgerschaftliche Engagement aber findet Orte für die Zusammenarbeit nur im Nachbarkreis. Dort wurde eine ehemalige Gaststätte durch einen Verein zum Begegnungsort umgestaltet. Frau Clausen begrüßt, dass damit eine Gelegenheit für Treffen erhalten bleibt, die nicht durch eine gescheiterte Verwertungslogik aufgegeben werden musste. Für Neugründungen und Kollaborationen gibt es in der Region günstige Möglichkeiten, Büros oder Co-Working-Plätze anzumieten, berichtet Frau Clausen. Orte für Engagement und zum gemeinsamen Ausprobieren sind in der Region noch nicht vorhanden. Allein die Hochschule Westküste baut mit dem Campus für Nachhaltige Entwicklung und Transformation seit einigen Jahren eine Möglichkeit für übergreifende Kollaborationen auf. Doch „das ist dann auch wieder Hochschulgeschichte“ (PV_05032024: 409). Ihre Abgrenzung zwischen Hochschule und Region deutet darauf hin, dass die Vermittlung zwischen der Regionalentwicklung der Hochschule für sie nicht unmittelbar gegeben sind. Auch scheint das ihrer Erfahrung nach häufiger der Fall zu sein, wenn sie hier meint, dass das „wieder“ so sei. Mindestens die Autonomie der Hochschule scheint sie hier unabhängig von den anderen laufenden regionalen Entwicklungsprozessen zu machen. Darum sind die Dynamiken der Hochschule dann auch weniger wirkungsvoll. Jedoch bewertet Frau Clausen die selbständige Aktion der großen regionalen Sozialorganisation bei der Anwerbung von Fachkräften wesentlich positiver. Worin besteht der Unterschied?

Kooperationen erachten die Interviewten für die Generierung von Ideen als wichtig. Dabei sind diese wie die Ideen selbst in den organisationalen Strukturen ihrer Arbeit oder in deren Umfeld verortet. Allerdings sind diese Orte kaum Gelegenheiten zum Experimentieren, sondern eher zur Begegnung, zum Informieren, zum Austausch und zur Verbreitung von Ideen geeignet. Experimente muss man sich leisten können. Bei der Knappheit von Zeit, personaler und finanzieller Ressourcen müssen angesichts der drängenden Probleme Lösungen gefunden werden. Für Ideen, die demgegenüber bloß Möglichkeiten aufzeigen, ist da kaum Platz. Auch deshalb sind die von der Hochschule gebotenen Möglichkeiten wohl kaum relevant für die Region. Die Beispiele, welche andere mit ihren jeweiligen Ideen geben, wirken dabei nicht zuletzt als Ansporn für das eigene Handeln. Dabei treffen sich die verschiedenen Akteure unter gemeinsamen Themen oder interpretieren die Beiträge der Anderen entsprechend ihres Themas. Dabei beeindruckt auch immer wieder rigorose Lösungen, auch wenn diese gerade auf

Kooperation verzichten, obwohl sie in dieser unkoordinierten Art in regionaler Perspektive kaum zur Nachahmung dienen können. Die Lösungen können nicht ohne weiteres für andere Bereiche oder gar für die Region funktionieren. Im Gegenteil zeigt Herr Nielsen mit seiner umfangreichen Vernetzung und Absprache die Etablierung einer Willkommenskultur für die Integration aller Fachkräfte, wie diese strukturell nachhaltig nur mit größerem Aufwand umgesetzt werden kann. Mindestens aus Sicht der Verwaltung müssten alle Aktionen im Sinne gemeinsamer politischer Ziele miteinander vermittelt werden. Wie weit kann die Selbständigkeit von Lösungsumsetzungen reichen, wann beginnt die Notwendigkeit verantwortungsvoller Kompromissuche und Abstimmung?

4.3 Erfolg von Ideen und deren Scheitern

Ideen können andere überzeugen und darum umgesetzt werden. Aber sie können aus unterschiedlichen Gründen auch scheitern. So treten Ideen nie solitär auf, sondern konkurrieren mit Ideen anderer. Ideen können sich schnell als veraltet oder unrealistisch erweisen angesichts des Ressourcenbedarfs. Vor allem aber können Ideen nicht immer genügend andere überzeugen.

Für die Umsetzung von Ideen sind nach Erfahrungen von *Herrn Arens* (KT_10012024) Förder- und eigene Mittel notwendig. Förderung erfolgt in seinem Fall häufig vom Kreis oder vom Land. Dafür sind gute Kontakte zur Kommunalverwaltung und -politik wichtig. Zusammen mit eigenen Mitteln konnte so ein Gästebistro errichtet werden. Dabei sind Eigenmittel ein Erfolgsfaktor für Ideen. Um solche Ideen zu entwickeln und deren Umsetzungsmöglichkeiten zu sichern, braucht es Gelegenheiten für umfangreiche Abstimmungsprozesse. Dafür müssen auch Zeit und Personal vorhanden sein. Fehlt das notwendige Geld, werden Ideen nicht umgesetzt. Sie werden nicht gleich verworfen, sondern aufgehoben. Überhaupt sei die Knappheit finanzieller Mittel, die „finanzielle Not“ (KT_10012024: 557), eigentlich auch ein Antrieb, um nach anderen Lösungen zu suchen und selbst flexibel zu bleiben. Das heißt für Herrn Arens, sich immer frühzeitig nach neuen Quellen für Fördermittel umzuschauen. Auf diese Weise konnten sie die App „Kulturfinder“ (KT_10012024: 561) zusammen mit der Fachhochschule Kiel entwickeln, womit sie ihre Zielgruppen besser und breiter erreichen. Damit wurden sie wie schon zuvor mit anderen digitalen Anwendungen zum Vorbild für andere Einrichtungen der Region. Von Vorteil erweist sich dabei, dass sie als eher kleine Einrichtungen flexibler und schneller als vergleichbare Einrichtungen agieren können, was sich an ihrem Internetauftritt und ihrer Social-Media-Präsenz zeigt, wofür sie extra eine Stelle eingerichtet haben.

Die Knappheit an Geld und Personal sind auch für *Herrn Bjørnsen* (KT_23042024) wesentliche Gründe, warum Ideen scheitern können. Für ihn kommt es darauf an, nicht jeden Trend mitzumachen. So sei es richtig gewesen, die Idee abzulehnen, flächendeckend Ladestationen für E-Fahrräder bereitzustellen, obwohl vor zehn Jahren viele dazu geraten hatten. Heute laden die Leute die Räder mit ausreichend hohen Reichweiten in ihren Unterkünften auf. Die Projekte sollten nicht umgesetzt werden, nur weil es gerade möglich wäre. Wichtiger ist ihm, dass die Ideen langfristig bestehen und in diesem Sinne zukunftsfähig sind. Passende Projekte ergeben sich, seiner Meinung nach, häufig ganz von allein. Insofern scheint für Herrn Bjørnsen Geduld eine Tugend bei der Entwicklung von Ideen und auch eine gewisse Fachkenntnis über mögliche Entwicklungstrends zu sein. So ist ihnen mit dem regionalen digitalen Unterkunftsregister im Vergleich mit dem, was in Deutschland üblich ist, etwas Bemerkenswertes

gelingen. Inzwischen ist dieses eine für sie nicht unwichtige Einnahmequelle, erläutert Herr Björnsen. Auf das digitale Unterkunftsregister hat jeder Ort in der Region Zugriff, um weiterhin lokale Register zu erstellen. Außerdem kann man mit ihrer digitalen Lösung Urlaubszeiträume, Unterkünfte und regionale Ereignisse kombinieren und so ein individuelles Programm erstellen lassen. Die Papier-Register konnten abgeschafft werden. Zwar ist die Pflege der Datenbank aufwendig, aber letztlich ressourcen- und personalschonender. Schließlich ist so eine nachhaltige und breitenwirksamere Lösung entstanden, mit der alle zufrieden sein können. Auch die HISTOUR-Informationsschilder, die über historische Sehenswürdigkeiten in der Region informieren, wurden nicht nur aufgestellt, sondern auch digitalisiert. Zugleich wurde eine Qualitätskontrolle eingerichtet, die auch die jährliche Reinigung der Sehenswürdigkeiten vorsieht. Auf diese Weise wird die Idee zu einer dauerhaften Einrichtung.

Die Vertrautheit der regionalen Akteure ist für *Herrn Meyer* (PV_10012024) ein entscheidender Faktor, damit Ideen zu Projekten werden. Bei den meisten Themen trifft man in der Region immer wieder auf dieselben Personen aus den entsprechenden Einrichtungen. Vertrauen und bewährte Zusammenarbeit, so schließt Herr Meyer daraus, „ja, das macht uns, glaube ich an der Stelle, dann auch erfolgreich nach innen und nach außen“ (PV_10012024: 386).

Der Erfolg von Ideen, die wichtig für die Regionalentwicklung sind, lässt sich für *Herrn Jensen* (PV_13022024) tatsächlich erst im Nachhinein beurteilen. Es kommt auch vor, dass die erhofften Wirkungen nicht erzielt werden konnten. Das berücksichtigt sein Verein für regionale Entwicklungsförderung bei der Mittelvergabe. Deshalb fördern sie auch Projektideen, deren Erfolgchancen zunächst gering scheinen. Nur so kann auch mit ungewöhnlichen Ansätzen experimentiert werden. Das unterstützt seine Organisation im Selbstverständnis als „Ermöglicher“ ausdrücklich. Wenn eine Projektidee nicht im anvisierten Sinne umgesetzt werden konnte, wird das von ihnen als Mittelgeber akzeptiert. Doch werden schon bei Erstellung des Umsetzungskonzepts häufig beratende Personen hinzugezogen, die den Realismus einer Idee hinreichend beurteilen. Eine von ihnen angefertigte Machbarkeitsstudie zu einem größeren Mobilitätsprojekt zeigte dabei zum Beispiel, dass die Vereinbarkeit nachhaltiger und ökonomischer Faktoren nicht gegeben war. Ein weiteres Projekt, mit dem Leerstand kommunal besser verwaltet werden sollte, führte nicht zu den erwarteten Veränderungen.

In Zusammenarbeit mit seiner Fördereinrichtung konnten beeindruckende Ideen umgesetzt werden. Ein Projekt zur Herstellung von Pflanzenkohle gewann anschließend in einem bundesweiten Wettbewerb im Bereich Klimawandel und Klimaschutz, obwohl die zwei jungen Landwirte aus der Region das Thema Pflanzenkohle nur etwas „so ein bisschen ausprobieren“ (PV_13022024: 529) und „auch ganz innovativ denken“ wollten (PV_13022024: 531). Auch findet Herr Jensen, dass ein großer landwirtschaftlicher Betrieb, welcher eine Biofrosterei entwickelte, ein „total innovativer Betrieb“ (PV_13022024: 541) sei, weil mit der anfallenden Abwärme die angrenzenden Kommunen beliefert werden. Dieser landwirtschaftliche Betrieb denkt Nachhaltigkeit mit. Ein Projekt zur Barrierefreiheit im wichtigen Tourismusbereich wurde ebenfalls durch seine regionale Fördereinrichtung unterstützt. Das alles gelingt, obwohl die finanzielle Förderung für die Projekte auf kleinere Summen beschränkt ist.

Frau Kaiser (S_11112024) berichtet, dass mangelndes Interesse der Leute eine Idee scheitern ließ. Von den Mitarbeitern ihrer sozialen Hilfsorganisation angefertigte Produkte wollten sie mittels eines bei einem Bauernhof aufgestellten Automaten verkaufen. Auch wenn die Idee zunächst nicht funktionierte, sollten zunächst verschiedene Parameter, nämlich Standort, Angebot, Produkte und Marketing, verändert werden, um es erneut zu versuchen. Entwicklungsvorhaben sind für Frau Kaiser „eigentlich immer“ (S_11112024: 307) mit der Möglichkeit des Scheiterns verbunden. Es gibt keine geschützten Räume mit „Gummiwänden“ (S_11112024: 309). Die Umsetzung von Ideen muss als Projekt vor allem gut strukturiert sein. Wenn es dann nicht funktioniert, kommt es darauf an, weiterzumachen, nämlich „aufstehen, Krönchen richten und weitermachen“ (S_11112024: 312).

Die Ideen so bekannt zu machen, dass sich dafür genügend Mitstreiter finden, ist das eigentliche Problem für *Frau Schneider* (S_16102024). Denn auf engagierte Leute ist man angewiesen, will man eine Projektidee allumfassend vorantreiben. Doch um die Ideen zu vermitteln, müssen sich die Leute darauf einlassen, indem sie sich etwa die Beschreibungen durchlesen. Ältere informieren sich durch Tageszeitungen. Jüngere hingegen informieren sich nur online und lesen so auch weniger. Doch sparen auch die Lokalzeitungen, sodass es keine Journalisten gibt, die vor Ort von ihren Aktionen berichten könnten. Eine Partnerorganisation hatte eine umweltbezogene Aktion durchgeführt und dazu auch Medienvertreter eingeladen. Doch kam nur ein Journalist verspätet, auch wenn er dann eine halbe Seite dazu schrieb. Informationen werden kaum wahrgenommen, wenn sie nicht prominent aufgemacht und auch nicht online veröffentlicht werden.

Auch die intensive Bewerbung eines Projekts muss nicht zum Erfolg einer Idee führen, berichtet *Frau Petersen* (S_30072024). Ein schon durchfinanziertes Schulungsangebot, mit dem die Mitbestimmung von Kindern und Jugendliche gestärkt werden sollte, stieß zunächst auf positive Resonanz an den Schulen. Jedoch beteiligte sich letztlich nur eine Förderschule, wobei die Teilnahme der Schüler aufgrund paralleler Angebote bald nachließ. Immerhin ist dort ein Folgeprojekt entstanden. Frau Petersen wünscht sich mehr Unterstützung durch die Schulbehörde bei der Aktivierung der Schüler für demokratiefördernde Projekte – diese sei damit allerdings überfordert. Die Idee hat Frau Petersen in einer weniger zeitintensiven Form inzwischen als Angebot für Projektwochen realisiert. Später will sie einen neuen Anlauf der Projektidee in der ursprünglichen Form versuchen.

Ist eine aktuelle Finanzierungsmöglichkeit gegeben, werden auch dazu Ideen entwickelt, führt *Frau Clausen* (PV_05032024) aus. Da damit lediglich die möglichen Gelder abgeschöpft werden, hat das für die dazugehörigen Projekte zur Folge, wie etwa eine Einkaufsgemeinschaft für nachhaltige Produkte, dass sie nach der Projektlaufzeit eingestellt werden. Zwar wurde eine Handreichung erstellt, aber die Umsetzung funktionierte nicht. Weil niemand für das Projekt verantwortlich war, wurde es nach dem Auslaufen der Fördermittel eingestellt. Das sei bei der „Verwaltungsstruktur“ (PV_05032024: 360) allerdings nicht untypisch, meint Frau Clausen.

Für die vor allem in beruflichen Zusammenhängen entstehenden Ideen und Impulse sind zum einen deren konzeptionelle Ausarbeitung und zum anderen die für ihre Umsetzung verfügbaren Ressourcen wichtig. Eine Idee als überzeugendes Konzept muss die damit beabsichtigte Qualitätsverbesserung der von ihr adressierten Gegenstände, Zusammenhänge oder Zustände auf Dauer gewährleisten können.

Anhand der Zukunftssicherheit werden bloße Trends von tatsächlichen Verbesserungen unterschieden, sind diese aber auch keine Experimente mit unsicherem Ausgang. Die Unterscheidungen beruhen wiederum auf Kompetenzen, die sich einige der Interviewten selbst, mehrheitlich aber Expertinnen und Experten im Netzwerk zugeschrieben werden. Dann finden auch unkonventionelle Ideen Zustimmung. Diese Expertise wird aufgrund langer Erfahrungen im vertrauten Umgang miteinander erwartet. Und so ist die regionale Vertrautheit eine weitere Ressource für den Erfolg von Ideen. Doch hängt deren Erfolg auch von weniger kontrollierbaren Ressourcen ab. Dazu zählen die finanziellen Möglichkeiten, wenn Fördermittel aufgebracht werden müssen. Auch dem Publikum, der Zielgruppe der Ideen, erschließt sich diese nicht immer, was mit eingeschränkten Reichweiten der Ansprache zu tun haben kann. Dabei lassen sich diese Parameter der Umsetzungskonzeption der Idee für einen Neustart verändern. Problematisch erscheinen Ideen, wenn diese nicht der Zweck des Ressourceneinsatzes sind, sondern selbst zum Mittel für verfügbare Ressourcen werden, die deren Einsatz lediglich legitimieren. Ideen, die im Rahmen der typischer werdenden projektförmigen Finanzierung in der öffentlichen Verwaltung eingesetzt werden, erscheinen wegen der geringen Verankerung prekär.

4.4 Zukunftsfähigkeit von Veränderungsbereitschaft

Die Innovativität einer Region hängt von der Vielfalt der Bestimmung von Optionen für die Zukunft ab. Das lässt sich anhand der Veränderungsideen und den Umgang damit ablesen. Hierzu sind noch keine tatsächlichen Strukturveränderungen nötig. Allein das Reservoir an Möglichkeiten vermeidet das Scheitern der kollektiven Regionalprojektion. Die jeweils als regionale Tatsachen wahrgenommenen Gegenstände, Beziehungen sowie die Traditionsbezüge zwischen Wandel und Bestand, mit der die Region gekennzeichnet wird, werden zu Ressourcen, wenn diese Tatsachen hypothetisch als Optionen umgedeutet werden. Auffällig ist für Dithmarschen, dass diese Umdeutung zu Chancen bevorzugt im beruflichen Wirkungsfeld erfolgen. Das kann unmittelbar im organisationalen Zusammenhang der eigenen Stelle oder im weiteren Zusammenhang des Netzwerks stattfinden. Im Zusammenhang mit der eigenen Stelle werden die organisationalen Leistungen nach Erweiterungs- und Optimierungsmöglichkeiten beobachtet. Im Netzwerk bündeln sich Interessen und Ideen anhand gemeinsamer Themen. Bemerkenswert ist für die Interessensentstehung die Betonung der Kommunikation unter Anwesenheit als bevorzugter Modus des Austausches. Dafür ist die sachliche und soziale Vertrautheit mit und in der Region von großer Bedeutung: Man kennt sich in der Region und man kennt sich in ihr aus. Bei thematischen Zusammenkünften über die jeweiligen organisationalen Grenzen hinaus im Netzwerk können regionale Expertinnen und Experten leicht und ungezwungen zusammenkommen, um zur jeweiligen Sache argumentativ Wissen auszutauschen. So lässt sich die Zukunftssicherheit von Ideen einschätzen, mit der sich bloße Trends von tatsächlichen Verbesserungen im Sinne stabiler Strukturänderungen unterscheiden lassen. Vor diesem Hintergrund erscheint es konsequent, Experimente eher abzulehnen. Damit wird der Veränderungswille nicht negiert, sondern angesichts der knappen Ressourcen in der agglomerationsfernen Region Verantwortung betont. Kann man sich Experimente nicht leisten, müssen Ideen hinsichtlich ihrer Lösungskapazitäten gut geprüft werden. Die Orientierung an guten Beispielen hilft dabei, neben der verhandelten Expertise in den thematischen Netzwerken. Zwar beeindruckt auch unkonventionelle Einzelgänge bei der Lösung akuter Probleme, doch scheint die aufwendige Bemühung um Konsensfindung bei diversen Problemsichten für eine weitgespannte

Kooperation zur Umsetzung zukunftsfähiger Lösungsvorschläge erfolgversprechender zu sein, weil sich hier belastbare Strukturen aufbauen und bewähren können.

5. Governance

Ideen und Impulse, die auf Deutungen der regionalen Strukturen beruhen, werden zu Innovationen, wenn sie tatsächlich als deren zukünftige Strukturelemente verwirklicht werden. Jedoch müssen sie sich dafür gegenüber den existierenden Strukturen durchsetzen. Die Gegenstände und Themen auf die sie zielen oder ihr antizipierter Struktureffekt begründen nicht hinreichend ihren Erfolg. Gute Konzepte, positive Begutachtungen durch Expertinnen und Experten oder gute Absichten genügen nicht, um aus Ideen zukünftig erwartbare Strukturelemente werden zu lassen. Mindestens aber fordern hinreichend relevante Ideen und Impulse den Reproduktionsmodus der existierenden Regionalstruktur heraus. Hier kann es zu einer aktiven Bearbeitung oder Abwehr der vom Impuls erzeugten Strukturfolgen kommen. Beides hinterlässt eine transformierte Regionalstruktur, bei der sich ihre überkommenen Elemente entweder bewährt haben oder aber durch andersartige, abweichende Elemente teilweise ersetzt und ergänzt wurden.

Unter der Perspektive regionaler Governance werden in sachlicher Hinsicht die Umwidmungsanstrengungen beobachtet, mit denen relevante Strukturelemente von Problemen zu Lösungen, von Herausforderungen zu Chancen gebracht werden. Dafür ist das Erleben des Wandels oder der Bestandswahrung der beteiligten Akteure für deren Transformationsengagement von Bedeutung. Das aber erfolgt schon wie die Verortung und Ideengenerierung nicht individuell, sondern bei bestimmten Gelegenheiten in kollektiven Foren.

5.1 Gegenstände des Wandels

Netzwerke bilden, wie oben geschildert, Gelegenheiten, um Ideen zu bestimmen. Denn die Netzwerke sammeln sich um bestimmte Gegenstände, die sie als ihre gemeinsamen Interessen und Probleme definieren. Insofern können sich diverse Binnenperspektiven an solchen zunächst unverbindlichen Orten sammeln und darauf aufsetzende verbindliche Ideen debattieren. Sie sind darum auch wesentliche Strukturen, um diese Ideen zu wirksamen Impulsen zu entwickeln. Dafür stellen die Netzwerke nicht zuletzt eine soziale Ressource dar, durch welche die Ideen mit hinreichender Überzeugungskraft versorgt werden, um gegen andere Idee bestehen zu können.

Wie schon die Ideengenerierung, so ist auch deren Entwicklung zu Impulsen für die regionale Entwicklung eng an die organisationalen Zusammenhänge der beruflichen Tätigkeiten der Akteure gebunden. Die Einrichtung, welche *Herr Arens* (KT_10012024) leitet, ist in der Region Dithmarschen eng mit ähnlichen Einrichtungen vernetzt, die sich mit kulturellen bis naturräumlichen Gegenständen wie auch mit deren sozial-ökologischen Bedingungen befassen. Hierbei sind themenbezogene, aber bereichsübergreifende Beziehungen institutionalisiert. So ist Herr Arens in verschiedenen Gremien tätig, wie etwa im Nachhaltigkeitsrat, wo er in beratender Funktion an der Umsetzung der Nachhaltigkeitsstrategie des Vereins Dithmarschen Tourismus mitwirkt. Es existieren auch bewährte Beziehungen ins benachbarte Bundesland und nach Hamburg. Darüber hinaus ist die Einrichtung in nationalen und

internationalen Gremien und Vereinigungen engagiert. Bei der dort möglichen Projektarbeit kann man sich weltweit austauschen über gelungene Arbeitsbeispielen und sich in anderen Ländern bekannt machen. Diese internationale Anerkennung gibt seiner Einrichtung aber auch Gewicht gegenüber der Kreis- und Landespolitik, um eigene Belange stark zu machen.

Bei der Netzwerkarbeit sind für Herrn Arens drei Themen wesentlich. Dafür werden intensive Kooperationen mit relevanten Ämtern gepflegt, die vom tagesaktuellen Informationsaustausch bis zur gemeinsamen fachlichen Publikationstätigkeit reichen. Ebenfalls werden zwischen den Netzwerkpartnern Exponate ausgetauscht oder langfristig verliehen. Ein wichtiges Element ist dabei, dass auf diese Weise auch mit verschiedenen Universitäten in der Nähe zusammengearbeitet wird. Zum zweiten bewegt die Partner im weiteren Netzwerk das Thema Ökologie beziehungsweise Nachhaltigkeit. Neben Kontakten mit lokalen Ablegern einschlägig thematischer Organisationen erfolgt auch hier eine Zusammenarbeit mit einer universitären Einrichtung. Hierdurch kann das Kultureinrichtung den Bildungsauftrag weitreichend erfüllen, indem dieses Netzwerk auch Bildungseinrichtungen einbindet und Fortbildungen anbietet. Zum dritten ist die bereits erwähnte regionale Kooperation im Bereich Tourismus für die Kultureinrichtung von großer Bedeutung.

Von diesen Themen und Netzwerkaktivitäten ausgehend, wünscht sich Herr Arens für die Zukunft der Region, dass diese zu einer der „ökologisch nachhaltigst aufgestellten Regionen in ganz Europa“ (KT_10012024: 730) wird. Indem er sogleich nachschiebt: „wollen wir mal hochstapeln“ (KT_10012024: 730-731), dämpft er seinen Wunsch hinsichtlich seiner Verwirklichungschance ironisch ab. Konkret erwartet er, dass es gute, nachhaltige Arbeitsplätze, eine gut ausgebaute Infrastruktur und zugleich ein hohes Natur- und Kulturerlebnispotenzial geben wird, welches Touristen wie auch den Leuten in der Region ein attraktives Umfeld mit hoher Lebensqualität bietet.

Um diese Vision zu verwirklichen, müssen die von Herrn Arens schon anfangs benannten Infrastrukturdefizite und Wohnungsmängel behoben werden. Zum Zeitpunkt des Interviews erhoffte er sich einen entscheidenden Impuls dafür von der angelaufenen Northvolt-Ansiedlung. Darüber hinaus aber sei es notwendig, dass eine nachhaltige Regionalentwicklung und der Ausbau der regionalen Produktion erneuerbarer Energien nicht nur weitergehen. Die Leute der Region müssen selbst von diesen Zielen überzeugt sein, sodass sie motiviert sind, dabei mitzuwirken. Es ist aus seiner Sicht wünschenswert, dass alle „Hand in Hand“ (KT_10012024: 747-745) von Landwirtinnen und Landwirten über Kultureinrichtungen, die Kreisverwaltung bis hin zu Industrieunternehmen an den regionalen Standorten zur Entwicklung beitragen. Erneut ordnet er seine Hoffnung auf dieses umfassende Engagement aller hinsichtlich realistischerer Erwartungen als etwas „verrückt“ (KT_10012024: 745) ein. Mit seiner wiederholt gebrauchten Computermetapher der Infrastruktur als „Hardware“ und der Motivation als „Software“ unterstreicht er jedoch, dass diese Aspekte für eine erfolgreiche regionale Zukunft seiner Meinung nach unmittelbar zusammengehören.

Die von *Herrn Bjørnsen* (KT_23042024) und seiner Einrichtung vertretenen Belange des regionalen Tourismus führen zu einer unmittelbaren Vernetzung mit der Kommunalpolitik und -verwaltung. Auch mit der regionalen Wirtschaft, deren Verbänden und Lobbyorganisationen haben sie viel zu tun, nicht zuletzt, weil diese ihre Anliegen auch für Forschungsprojekte oft finanziell unterstützen. Die auch

persönlich guten Kontakte zu den politischen und wirtschaftlichen Entscheidern in der Region sind unabdingbar. Diese Vernetzung ist Ergebnis einer Entwicklung seiner Tourismusorganisation. Gestartet als Unterkunftsvermittlung vor mehr als dreißig Jahren wandelten sie sich im letzten Jahrzehnt zur zentralen touristischen Agentur. Ihr Wirkungsfeld erstreckt sich von der Organisation einzelner regionaler Veranstaltungen bis zur Ausarbeitung und Umsetzung zukunftsweisender Konzepte für einen nachhaltigen Tourismus. Für die thematisch vielfältige, über Ländergrenzen hinausweisende Vernetzung werden alle relevanten Zusammenschlüsse und Einrichtungen beobachtet, um die touristischen Anliegen seiner Organisation voranzubringen. Für den Tourismus ist nun der Umwelt- und Landschaftsschutz von großer Relevanz. Ressourcenschonung ist das Thema, mit welchem alle Aspekte, die den Tourismus betreffen, in einem Gremium von Wirtschafts-, Gastro- und Umweltschutzorganisationen gebündelt werden. Dabei werden insbesondere die naturräumlichen Bedingungen für den Tourismus verhandelt. So ist es ihnen gelungen, zu einem wichtigen regionalen Faktor zu werden, „und so werden wir, glaube ich, auch wahrgenommen“ (KT_10012024: 540-541).

Das zivilgesellschaftliche Engagement ist auch für den Tourismus sehr wichtig. Die Engagierten gestalten viele regionale Ereignisse und Attraktionen oder unterstützen Museen und Vereine. Dass dabei auch außerhalb der üblichen Gremien Nachhaltigkeit breit unterstützt wird, hat große Bedeutung, etwa wenn sich Leute in der Region zusammenschließen, um einen Busservice einzurichten. Das kann man nicht einfach voraussetzen. Für Herrn Björnson wird so eine authentische Region lebendig. Das kann man nicht durch den normalen Tourismusbetrieb erzeugen, sondern das ergibt sich durch die Veranstaltungen, die die Bürgerinnen und Bürger vor Ort selbst organisieren, wo lokale Bräuche wie das Ringreiten nicht aufgeführt, sondern gelebt werden. Dafür sind solche Vereine wie die Landfrauen wichtig. Die Urlauberinnen und Urlauber erleben das deutlich. Daraus ergeben sich auch Möglichkeiten, die Unterstützung für die Entwicklung des Tourismus in der Region auszuloten.

Für die regionale Zukunft erwartet Herr Björnson, dass sich deren strukturelle Bedingungen entsprechend der wirtschaftlichen Lage verbessern, sodass die Menschen vor Ort ein gutes Auskommen haben. Es sollte keinen Widerspruch zwischen deren Bedürfnissen und denen der Urlauberinnen und Urlauber geben. Jedoch erwartet er, dass die Umsetzung dieser Vision nicht leicht sein wird. Der von ihm vertretene Tourismus sollte mit den wirtschaftlichen Entwicklungen im Zusammenhang mit der Produktion erneuerbarer Energien Schritt halten. Hierfür war zum Zeitpunkt des Interviews die Northvolt-Ansiedlung die wichtigste Entwicklung. Denn es handelte sich nicht um irgendeine Niederlassung eines Unternehmens. Insbesondere die antizipierte Schnelligkeit stellte eine besondere Anforderung an die Verwaltungsprozesse, die auch zu Problemen führen würden. Wichtig sei es darum, dass diese Probleme kommuniziert werden und bei deren Lösung zusammengearbeitet wird. Denn mit der Ansiedlung werden die schon zuvor besprochenen Strukturprobleme zugespitzt und betreffen auch den Tourismus. Auf diese Weise lassen sich die bekannten Probleme nicht mehr länger aufschieben, sondern drängen zur Lösung. Als nun auf Bundesebene das Dithmarscher Tempo gelobt wurde, waren die Dithmarscher etwas überrascht. Denn aufgrund ihrer Zurückhaltung schätzen sie sich kaum so ein, sondern sehen eher Herausforderungen und zweifeln an ihren Fähigkeiten. Das bescheinigte Tempo aber sollte jetzt und in Zukunft Ansporn sein. Dafür gilt es, die Leute in der Region zu gewinnen, sodass Dithmarschen

weiterhin eine Gegend ist, in der man ein gutes und erfülltes Leben führen kann. Die Region sollte nicht zu einem Industriestandort werden, wo ein paar Leute Strandurlaub machen. Das Bild von Dithmarschen in Deutschland als Region grüner Strom- und Hydrogenproduktion sollte trotz Northvolt aufrechterhalten werden.

Das wird nicht von der Verwaltung oder dem politischen Engagement zu bewältigen sein. Dafür ist eine breite Beteiligung notwendig, mit der auch kurzfristig die eigenen Interessen selbständig in den Gemeinden verfolgt werden. Das freiwillige Engagement aber erscheint Herrn BjörnSEN in Dithmarschen stabil und in den Wohlfahrtsverbänden und Fördervereinen gut aufgehoben. Selbst die Herausforderungen mit der saisonalen Arbeitsmigration etwa in der Landwirtschaft lassen sich dann gemeinsam aus unterschiedlichen Perspektiven lösen, sodass die ganze Gegend vorankommt.

Die Tätigkeiten der Kreisverwaltung in der Region waren zum Interviewzeitpunkt thematisch erwartungsgemäß ebenfalls von der Ansiedlung Northvolts bestimmt, berichtet *Herr Meyer* (PV_10012024). Auch hier ordnen sich die damit einhergehenden Aufgaben in die regionalen Transformationsprozesse ein, die nicht zuletzt von der Energiewende in der chemischen Industrie und der regionalen Raffinerie vorgegeben werden. Entscheidend ist dabei die breite Zusammenarbeit. Dafür wird wöchentlich ein Jour Fixe zum Austausch aller kommunalen Akteure in der Region durchgeführt. In Anlehnung an dieses eingeübte Format wurde auch ein regelmäßiger Austauschtermin für die Northvolt-Ansiedlung eingeführt, an dem Vertreter Northvolts, des Bundeslandes und des Projektbüros teilnahmen. Arbeitsgruppen, die sich mit je unterschiedlichen Thematiken befassen, gehören ebenfalls zur bewährten Struktur der Zusammenarbeit. Waren diese aktuell stark auf Northvolt fokussiert, wurden sie doch auch schon wieder neu ausgerichtet, denn „es geht eben nicht nur um Northvolt, sondern es geht um die Entwicklung dann eben in der (...) gesamten Region“ (PV_10012024: 417-419). In diesen Arbeitsgruppen werden gemeinsam „erkenntnisreiche Ideen“ (PV_10012024: 420) generiert, die als Impulse in die Region wirken. Hier treffen sich die Schlüsselakteure der Regionalentwicklung aus Wirtschaft und Verwaltung. Wenn es zur Regionalentwicklung auch keinen besonders intensiven Austausch mit Akteuren sozialer Organisationen gibt, findet dieser doch zu bestimmten Themen, etwa Ehrenamt und Partizipation, statt.

Wenngleich die Beschreibung der regionalen Zukunft für Herrn Meyer eher spekulativ ist, sieht er doch eine prosperierende und lebenswerte Region in den nächsten Jahrzehnten entstehen. Dithmarschen wird Vorreiter bei der Energiewende sein, weil hier die Grundlagen für deren Gelingen gelegt werden. Das betrifft seiner Meinung nach nicht nur die Energieproduktion, sondern weitere Aspekte, die Dithmarschen zu einer zukunftsfähigen Region machen. Nachhaltigkeit sieht er dafür als Leitbild für die Entwicklung. Hier soll Wert auf geringen Ressourcenverbrauch und Kreislaufwirtschaft gelegt werden. Bei gut ausgebauter Infrastruktur kommen viele Menschen gern in die Region als Touristen oder neue Einwohnerinnen bzw. Einwohner. Dafür soll es in den kommenden zwanzig Jahren gelingen ausreichend Wohnraum für die vielen Zugezogenen zu schaffen, die im Zuge der (noch erhofften) Northvolt-Ansiedlung erwartet wurden. Die Zuwanderer sollen außerdem gut integriert werden, um langfristig in der Region zu bleiben. Wichtig sei dafür, dass im „Team Schleswig-Holstein [...] von oben bis unten“ (PV_10012024: 809-811), das heißt, verschiedene Akteure auf allen vertikalen Ebenen in allen

Sektoren eng, sachbezogen und ohne Zuständigkeitsfokussierung vertrauensvoll zusammenarbeiten: „Deren Wissen [sollte] gemeinsam in einen Topf [geworfen werden], um Zukunft zu gestalten“ (PV_10012024: 815-816). Auf diese Weise wird gemeinsam Vorausschau betrieben, bei der Fehler und Hindernisse frühzeitig erkannt werden können. Erst bei der Umsetzung müssen die gegebenen Zuständigkeiten wieder strikter in Anschlag gebracht werden.

Die sachbezogene Netzwerkarbeit in der Region ist nach der Erfahrung *Frau Clausens* (PV_05032024) trotz der guten Erfahrungen mit Online-Treffen während der Corona-Zeit heute wieder stark auf Anwesenheit vor Ort ausgerichtet. Denn die unmittelbare Interaktion ist für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer und auch für Frau Clausen von großer Bedeutung, um gemeinsam Ideen zu entwickeln. Dabei arbeitet sie beruflich als Vertreterin der Verwaltung eng mit allen relevanten Akteuren, nämlich Kommunen und Unternehmen, zu Themen des Umweltschutzes und der Wirtschaftsentwicklung zusammen, welche von der Verwaltungsseite initiiert werden. Daran herrscht ein großes Interesse bei allen Beteiligten. Auch bietet sie zu bestimmten Themen Weiterbildungen und Konsultationen für regionale Unternehmen in Abstimmung mit Akteuren der regionalen Wirtschaftsentwicklung an. Viele weitere Kooperationstreffen, an denen sie mit großem Gewinn teilnimmt, werden von der IHK durchgeführt. Überregional nimmt sie an Treffen mit Vertretern anderer Regionen teil, die ähnliche Probleme und Förderbedingungen wie Dithmarschen aufweisen. Hier ist ein Austausch auf gleicher Ebene möglich. Anders verhält es sich beim jährlichen Verbandstreffen zum Thema ökologisches Wirtschaften, welches für Frau Clausen ebenfalls von großer Relevanz ist. Dafür muss sie nach Hamburg fahren, weil es im eigenen Bundesland solch ein Format nicht gibt. So nimmt sie hier eher als Gast, denn gleichwertige Teilnehmerin teil.

Neben diesen beruflich geprägten Austauschformaten hat sie Erfahrungen mit einem teilnehmeroffenen Format gemacht. Neben den üblichen Akteuren aus Wirtschaft und Verwaltung haben auch zahlreiche Bürgerinnen und Bürger daran teilgenommen. Dass diese das auch wahrnehmen, begrüßt Frau Clausen ausdrücklich. Denn ihr fällt auf, dass die Leute in der Region sich für die Themen, die ihr wichtig sind, weniger engagieren als sie es während ihrer Studienzeit anderswo kennengelernt hat. So konnte sie nur wenige für die von ihr initiierten Themen Lebensmittelverschwendung und Foodsharing gewinnen. Sie nimmt an, dass diese Themen von vielen eher als Probleme im Privathaushalt, denn als öffentliches Interesse wahrgenommen werden: „Und dann machen es viele eher so für sich“ (PV_05032024: 556-557). So ist sie im Grunde allein über ihre berufliche Tätigkeit in Netzwerke zur wirtschaftlichen Regionalentwicklung eingebunden und findet mit ihren weiteren Themen, die sie interessieren, nur schwerlich Anschluss. Gleichwohl weiß sie zu berichten, engagieren sich viele Leute in den Sozialverbänden und Vereinen der Region. Hier werden nach ihrer Beobachtung Bildungsthemen und fehlende Kinderbetreuungsplätze oder auch Fair-Trade verhandelt. Damit hat sie nur wenig zu tun. Allein ein regionaler Fußballverein ist ihr präsender, weil sich viele Menschen aus der Region damit identifizieren und diesen unterstützen, was zu ihrer oben schon geschilderten Affinität zur traditionell orientierten Regionalvorstellung passt. Letztlich gibt es zwischen den Sozialverbänden und regionalen Vereinen keine Berührungspunkte zu ihrer Abstimmungs- und Gremienarbeit mit Unternehmen, Wissenschaft und Kommunen.

Für die Zukunft erwartet Frau Clausen, dass sich in der Region viele Unternehmen niederlassen werden, vor allem im Zusammenhang mit der nachhaltigen Energieproduktion vor Ort. Hier können die Unternehmen ihre Produktion günstig nachhaltiger gestalten und dies auch nachweisen. Insofern soll die Region in ihren Augen ein zukunftsfähiger, ein „nachhaltiger Industriestandort, [anstatt] Industriestandort“ (PV_05032024: 665) sein, der nicht bloß Wachstum, sondern vor allem Ressourcenschonung ermöglicht.

Als Einrichtung, die sowohl Mittel für regionale Projekte vergibt als auch diese bei der Umsetzung betreut, hat diese für *Herrn Jensen* (PV_13022024) einen besonderen Stellenwert gegenüber allen anderen, thematisch ähnlichen in der Region. Dadurch ergibt sich ein enger Kontakt zu den Geförderten, die auf direktem Weg ihre Anliegen an ihn richten können. Davon profitieren insbesondere private oder ehrenamtlich tätige Ideengeberinnen und -geber. Bei den Treffen des netzwerkartigen Vorstandes werden diese über den Stand der geförderten Projekte informiert, sodass sie die Konsequenzen ihrer Entscheidungen erkennen können. Das erfolgt in einer betont freundlichen Atmosphäre mit kulinarischer Verpflegung, sodass sich ein „Gemeinschaftsgefühl“ (PV_13022024: 927) einstellt, das auch vom informellen Austausch vor und nach der Sitzung lebt. Dieser fehlte nicht zuletzt während der Corona-Zeit.

Die Fördertätigkeit seiner Einrichtung könnte ohne das Engagement von Vereinen und Privatpersonen nicht stattfinden. Das Engagement spielt eine bedeutende Rolle für die Regionalentwicklung, weshalb seine Einrichtung es unterstützt. Eine vor sieben Jahren kommunal eingerichtete Stelle zur Ehrenamtskoordination wurde von der Einrichtung, bei der Herr Jensen arbeitet, mit einer dreijährigen Anschubfinanzierung ermöglicht. Denn das gehört unmittelbar zu den Aufgaben seiner Einrichtung. Inzwischen hat das zuständige Amt die Stelle verstetigt.

In der Zukunft wird nach Herrn Jensen die Region den demographischen Wandel „besiegt“ (PV_13022024: 948) haben. Mit dieser Formulierung will er durchaus bewusst ausdrücken, dass er dieses Problem für schwierig, aber bewältigbar hält, wenn er seine Bemerkung sogleich als „flapsig“ (PV_13022024: 949) bezeichnet. Er erwartet, dass die Region eine sein wird, die agglomerationsferne Merkmale aufweist. Darum wird der demographische Wandel auch weiterhin eine Herausforderung bleiben. Aber dessen Dringlichkeit wird zurückgehen, da er von einem langfristigen Bevölkerungswachstum in der Region ausgeht. Die Region werde insgesamt attraktiver werden, indem sie unabhängiger von fossilen Energieträgern wird, durch einen in der Region breit unterstützten Ausbau der erneuerbaren Energien „ohne großartige gesellschaftliche Konflikte“ (PV_13022024: 954-955). Dafür werden dann auch die Bildungs- und Beschäftigungsprobleme sowie die aktuelle Knappheit an Wohnraum gelöst sein müssen. Auch muss sich die Region internationaler aufstellen, sodass „meinetwegen auch oder am besten [die] auch ausländischen Fachkräfte“ (PV_13022024: 983-984) in die Region kommen. Zugleich wird der Tourismus als wichtiger Wirtschaftszweig mit starker Außenwirkung sich an nachhaltigen Zielen orientieren und so auch für die Region als attraktiver Standort werben.

Aus der Perspektive einer bedeutenden sozialen Einrichtung stellt sich *Frau Kaiser* (S_11112024) die Region in Zukunft mehr von urbanen Zügen gekennzeichnet vor. Dann werden eher jüngere als ältere Menschen in Städten der Region mit lebendigen Zentren wohnen. Auf Nachfrage führt sie aus, dass sie

sich die Entwicklung der Region, aber eigentlich die ganze Welt entlang von Klimaneutralität und Ressourcenschonung wünscht. Vor dieser allgemeinen Orientierung arbeitet ihre Organisation dann weiterhin erfolgreich an der Integration der von ihr betreuten Menschen im ersten Arbeitsmarkt. Dabei sollte die Politik dafür gesorgt haben, dass durch einen einheitlichen Zugang zu einer breit ausgerichteten Förderung mehr Bedürftige profitieren können. Das erhofft sich Frau Kaiser schon ihr gesamtes Berufsleben von einer mutigen und verantwortlichen Politik, die neuen Lösungen aufgeschlossen begegnet. Dazu aber sind politische Akteure nötig, die diese Vision umsetzen wollen. Außerdem sollte die Einrichtung Frau Kaisers ihre derzeitige Bedeutung bewahren, was durch die Mitwirkung der wichtigen Vertreterinnen und Vertreter aus der regionalen Politik und Verwaltung in den eigenen Beratungs- und Leitungsgremien als „Brückenbauer“ (S_11112024: 507) gewahrt bleiben soll. Denn so können ihre Themen weiterhin ausreichend Gehör finden.

Obwohl der Traditionsverein, in dem *Frau Schneider* (S_16102024) tätig ist, in der Region über eine geringe öffentliche Reichweite verfügt und von Nachwuchsproblemen betroffen ist, treffen sich die regionalen Ortsgruppen regelmäßig. Hier planen sie gemeinsame Veranstaltungen. Da es in ganz Deutschland Ortsgruppen wie ihre gibt, organisieren sie den Austausch auch überregional auf verschiedenen Ebenen. Bei dieser Gelegenheit lernen sie immer wieder von der Arbeit anderer. Das ermutigte sie nicht zuletzt selbst eine Leitungsfunktion in ihrer Ortsgruppe zu übernehmen. Als Engagierte übernehmen sie in ihrem Verein wie andere soziale Einrichtungen notwendige Aufgaben zur Daseinssicherung. Denn „ohne Ehrenamt (-) was wir ja dann doch sind“ (S_16102024: 230-231), sind viele Bedarfe, die sie im Alltag erfahren, gar nicht zu bedienen. Ein akutes Problem, mit dem sie sich beschäftigen ist die Unterstützung älterer Personen. Dabei behandeln sie Themen wie den Umgang mit Demenzerkrankungen oder Selbständigkeit und familiäre Pflege daheim. Daran gibt es einen großen Bedarf. Die individuelle Lebensqualität ist für ältere oder hilfsbedürftige Person zuhause bei entsprechender Unterstützung höher als in Altenheimen, weil die vertraute Wohnumgebung, der Freundes- und Familienkreis erhalten bleibt. Dabei wird auch die Nutzung von Online-Angeboten bei der medizinischen Versorgung vorgestellt, die seit der Corona-Pandemie, wegen der dabei gemachten Erfahrungen, auf weniger Ablehnung stößt. Indem den Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Verwendung von Smartphone, Tablett oder Laptop beigebracht wird, sind sie selbst in der Lage, anderen zu helfen. Aufgrund der Vernetzung der Vereinsmitglieder und ihrer starken örtlichen Verankerung, können sie auch über den Verein hinaus solche Hilfe vermitteln.

Für Frau Schneider soll die Region in Zukunft ihre Prägung durch Dörfer bewahren, aber nicht als eine geschützte, sondern als lebenswerte Gegend, in die Leute gerne ziehen, um hier zu arbeiten. Nur Natur allein kann die Region nicht erhalten, was man bereits an verlassenen, unbewohnten Häusern sieht, die nur noch Brachen sind. Das macht die Region auch für die Urlauberinnen und Urlauber unattraktiv, die schöne und ordentliche Dörfer und Städte mit einer schönen Landschaft erwarten würden und keine verwilderten Gegenden. Dafür ist eine Wirtschaft erforderlich, die Arbeit bietet, mit der sich die Leute vor Ort ihr Leben leisten können. Auf dieser Grundlage kümmern sie sich dann auch um die Region, ist sich Frau Schneider sicher. Dafür muss die immer wieder beklagte Verkehrsinfrastruktur

ausgebaut werden, denn auch wenn die Touristen nach Sylt wollen, müssen sie erst mal nach Dithmarschen kommen.

Frau Petersens (S_30072024) Organisation zur regionalen Jugendförderung arbeitet mit der entsprechenden Abteilung der Verwaltung zusammen. Auch zur Kommunalpolitik, nämlich dem Jugendhilfeausschuss des Kreistags haben sie engen Kontakt. Nur so können sie die politischen Vertreterinnen und Vertreter über die Tätigkeiten, Themen und Ziele in Kenntnis setzen, sodass sie entsprechende Entscheidungen treffen. Doch ist ihre Finanzierung von der Kreisverwaltung eher nicht gesichert. Darum ist die Zusammenarbeit mit der Wirtschaft wichtig und wird aktuell ausgebaut. Zum einen soll damit das Spendenaufkommen erhöht, zum anderen aber auch ein Zugang zu den Unternehmen und den über die Angestellten verbundenen Familien gefunden werden, um diesen bei Bedarf Angebote machen zu können. Neben den Betrieben werden für Spenden auch Beziehungen zu Banken gepflegt. Öffentliche Betriebe unterstützen ihre Arbeit ebenfalls finanziell. Über Ausbildungsleistungen werben sie Einzelpersonen als Freiwillige an, die ehrenamtlich etwa als Teamleiterinnen und -leiter die Arbeit der Jugendorganisation unterstützen. Mit anderen Engagierten, wie dem Bündnis „Buntes Dithmarschen“ gehen sie Koalitionen für gleiche Ziele wie Diversität ein. Dabei haben sie gemeinsam einen „safe space“ für Jugendliche und queere Menschen eingerichtet, womit sie auch ein Zeichen gegen den politischen Rechtsruck in der Region setzen wollen.

Bei der Bestimmung der regionalen Zukunft ist Frau Petersen wenig optimistisch. Sie geht davon aus, dass es zu ihren Lebzeiten nur wenige Veränderungen geben wird, weil es auch bisher kaum welche gab. Immer wieder und so auch in Zukunft würde durch Engagierte wie sie ein „Feuer entfacht“ (S_30072024: 539), doch entfalten diese nur geringe Wirkungen. Denn selbst junge Menschen bleiben „in ihren kleinen Enklaven hängen und [kommen] da nicht wirklich raus“ (S_30072024: 542-543), vernetzen sich nicht. Trotzdem wird sich Frau Petersen auch in Zukunft in diesem Sinne einsetzen. Frau Petersen wünscht sich kontrafaktisch, dass die jungen Leute in der Region eben doch zusammenfinden, indem sie sich etwa nach der Schule treffen, ihre Talente entdecken und aus ihren Blasen herauskommen. Dafür müsste die Bildung an den Schulen durch eine freie und flexible Lernkultur angeleitet werden. Organisiert von engagierten Menschen und Organisationen könnte auch der Arbeitsalltag flexibler werden, bei dem man zwischen Projekten und Arbeitsorten wechselt. Diese Vision gefällt ihr sehr.

Als Vertreter der größten Repräsentanz für wirtschaftliche Belange im Landkreis kann *Herr Nielsen* (W_24102024) viele verschiedene Beziehungsnetze nennen, in denen sie aktiv sind. Auf unterster Ebene nehmen sie an informellen Strukturen wie einem örtlichen Runden Tisch teil, von dem die Gründung eines Arbeitskreises auf Gemeindeebene initiiert wurde. An vielen solcher formalisierten, thematisch spezifischen Gremien nehmen sie in der Region teil. Für die Umsetzung der diskutierten Themen wird dann die Lokalpolitik dazugeholt. Dabei agiert die Organisation von Herrn Nielsen auch als Politikberatung, in dem sie ihre Perspektiven auf die aktuellen Entwicklungen in der Region in die politische Diskussion einzubringen versucht. Auch beteiligen sie sich an der Zusammenarbeit über die Grenzen der benachbarten Landkreise Dithmarschen, Nordfriesland, Steinburg und Pinneberg hinweg im Gremium „Regionale Kooperation Westküste“. Für Herr Nielsen ist das „die stärkste

Achse“ (W_24102024: 651) in der Region. Dieser Gleichlauf der Landkreise wird auch durch eine Geschäftsstelle unterstrichen, die das gemeinsame Regionalmarketing betreibt. Unter dem Titel „Energieküste“ verfügen sie über eine eigene Regionalmarke. Da neben Vertreterinnen und Vertretern aus der Wirtschaft auch die jeweiligen Landräte im Gremium vertreten sind, ist es von großer Bedeutung für die Regionalentwicklung. Hier werden Themen nicht nur besprochen, sondern auch Fördermittel zugewiesen.

Als weitere Kooperationsstruktur für regionale Entwicklung und Zusammenarbeit nennt Herr Nielsen die Metropolregion Hamburg, wo über Probleme und Lösungen der Entwicklung über die Grenzen der beteiligten Bundesländer hinweg gearbeitet wird. Auf Grundlage eines für diese Kooperation 2019 angefertigten OECD-Reports wurden für die Westküstenregion die Themen erneuerbare Energien und Wirtschaftstransformation identifiziert, woraufhin eine entsprechende „Zukunftsagenda“ erarbeitet wurde. Diese leitet die Projekte zur Einrichtung von Innovations- und Wissenschaftsparks an und führte zur Initiierung einer Innovationsagentur auf der Ebene der Metropolregion Hamburg.

Insofern begreift sich die Organisation, in der Herr Nielsen tätig ist, als ein regionaler Akteur, der aus einer wirtschaftlichen Perspektive die Entwicklung vor Ort, in der Region und überregional koordiniert und gestaltet. Dabei werden Ideen initiiert und Impulse aufgenommen sowie für die Umsetzung die politischen Entscheidungsträgerinnen und -träger der Region gewonnen.

Dabei lässt sich auch Herr Nielsen von einer eigenen Zukunftsvision für die Region leiten. So soll man hier in zwei Jahrzehnten „Transformation und Energiewende in erfolgreichen Projekten erleben“ (W_24102024: 871). Erfolg bestimmt sich für Herrn Nielsen im Funktionieren regionaler Stromerzeugung durch Windkraftanlagen, die die Wirtschaft und die Forschung in der Region antreiben. Diese bietet gut bezahlte Arbeitsplätze mit der Folge belebter Innenstädte und florierendem lokalen Handel. Die leidige soziale und technische Infrastruktur wird dann auf- und ausgebaut worden sein. Es wird ein gutes Leben mit einem breiten Angebot an Bildung und Kultur vor Ort möglich sein. Dithmarschen wird „rundum eine lebenswerte Region“ (W_24102024: 887-888) auf diesem von Herrn Nielsen skizzierten „grünen Weg“ (W_24102024: 889). Dabei wird die Zukunft für die Region erschlossen, aber zugleich der Kern Dithmarschens erhalten bleiben. Offenheit für Neues und Innovation gehen dann zusammen mit dem eigenen oder auch eigenwilligen Charakter der Leute in der Region einher.

5.2 Nachhaltigkeit als gemeinsame Perspektivierung

Die Interviewten weisen auch für ihre Rolle bei der Gestaltung regionaler Zukunft wie bei der Verortung und der Ideenerzeugung erwartbar auf ihre unterschiedlich weitreichende Vernetzung und die dort behandelten Themen hin. Diese sind zunächst von den unmittelbaren Aufgaben geprägt, mit denen die Interviewten in ihrem beruflichen Zusammenhang zu tun haben. Die meisten aber verknüpfen diese Themen mit weiteren, die als Bedingungen für ihre Anliegen aufscheinen. So leitet sich ab, mit wem man besonders Beziehungen eingeht und kooperiert als auch in welchen Zusammenhängen man sich besonders engagiert. Von diesen Kooperationen werden die Perspektiven auf die regionale Zukunft gespeist. Sie sind erstaunlich einstimmig auf die Themen Nachhaltigkeit gerichtet, die von einer Zuspitzung auf Naturschutz und Ökologie bis zur Ressourcenschonung reichen. Die Vielfältigkeit des

Nachhaltigkeitsbegriffs kommt seiner zustimmungsfordernden Werthaftigkeit insofern entgegen, als verschieden gemeinte Aspekte über die dabei aufkommenden Differenzen verknüpfend wirken. Dem auszuhandelnden Dissens über die Umsetzung von Ideen und Impulsen geht ein präemptiver sachlicher Konsens voraus. Ziel ist es, eine hohe Lebensqualität in der Region herzustellen, bei der die strukturellen Defizite behoben sind, aber der jeweils von den Interviewten hervorgehobene Charakter erhalten bleiben soll. Hier klingt die Kennzeichnung derjenigen Region an, mit der sich die Interviewten identifizieren. Veränderungen werden von allen in sachlicher und sozialer Hinsicht inklusiv vorgestellt. Die Lebensqualität bestimmt sich daran, dass sie für alle die Chance zur Sicherung des Lebensunterhalts und Versorgung mit Strukturen für eine gute Lebensgestaltung bietet. Als Mittel zum Zweck dieses nachhaltigen regionalen Wohlstandes gilt der überwiegenden Mehrheit der Interviewten die Produktion erneuerbarer Energien, die darauf aufbauende Industrie und Landwirtschaft sowie der dadurch auch mögliche attraktive Tourismus. Skepsis gegenüber der Zukunft klingt vor allem dann an, wenn das eigene Thema die Perspektive allein bestimmt. Kooperationen nehmen dann schnell einen instrumentellen Charakter an. Der Wir-Bezug ist dann viel weniger an tatsächlich gemeinsamer Konfirmierung erprobt, sondern ist eher eine bloße Projektionsfläche persönlicher Identität.

5.3 Verhandlung des Wandels

Die gleichartige Ausrichtung von Ideen als gemeinsame Gegenstände anhand konsensfähiger Zukunftsvisionen genügt noch nicht, damit diese zu tatsächlichen Strukturänderungen führen. Trifft das *Was* auch hinreichend auf Affirmation, bleibt die Frage danach, *Wie* die Umsetzung erfolgen kann, ungeklärt. Hier muss um die Ermöglichung, die Bereitstellung ihrer Bedingungen gerungen werden, mit der die anvisierte Zukunft in der Gegenwart wahrscheinlicher wird. Zu erwarten ist, dass damit auch der präemptive Konsens brüchig werden kann, weil die hinter den zustimmungsfordernden Wertorientierungen versteckten Partikularinteressen bemerkbar werden. Wie wird das durch die fortlaufenden Entscheidungsfindungen mehrheitsfähig eingeeht?

Für *Herrn Arens* (KT_10012024) steht fest, dass die Gestaltung der regionalen Zukunft eine Gemeinschaftsaufgabe ist, die von seiner Einrichtung über den Tourismus, den Landwirtinnen und -wirten über die Bildungseinrichtungen, der Kreisverwaltung bis hin zu jeder Bewohnerin und jedem Bewohner der Region reicht. Es gilt, alle auf dem Weg mitzunehmen. Herr Arens erwartet, dass die zum Zeitpunkt des Interviews noch laufende Northvolt-Ansiedlung den Bedarf an der Entwicklung des Kulturangebots noch erhöhen wird. Denn ein gutes Kulturangebot mit Museen, Theatern, Kinos und anderem sei der eigentliche Grund, damit die in die Region kommenden arbeitssuchenden Leute tatsächlich permanent hierblieben.

Dafür bräuchte es nach Meinung Herrn Arens eine bessere Koordination und Bündelung aller Ideen und Impulse durch die Kreisverwaltung. Sie sollte dafür zunächst mehr Informationen über Ideen und Projekte wie auch Verwaltungsvorhaben sowie Möglichkeiten zum Austausch darüber bereitstellen. Aktuell findet Herr Arens, dass viele Ideen eher „aus sich selbst heraus“ (KT_10012024: 611) entwickelt werden. Das heißt, jeder Akteur entwickelt Ideen und Impulse für sich, um sie anschließend an die regionale Planung der Verwaltung an- und einzupassen. Die Koordination erfolgt anlassbezogen und gelingt nach Meinung von Herrn Arens eher zufällig gut. Günstig ist der Bezug zu Projekten, mit denen

sich die Verwaltung aktuell befasst. Insgesamt fehlt es an Strukturen, die die Interessen der Kultur- und Tourismuseinrichtungen mit denen der Politik und Verwaltung hinreichend vermitteln. Zwar gibt es Gespräche, doch klappt es „nicht so richtig“ (KT_10012024: 700). Denn die beim Landrat angesiedelte Stabsstelle zur Kulturentwicklung ist personell unterbesetzt, um die notwendige Vermittlungs- und Informationsarbeit zu leisten. In der Vergangenheit wurde deren gesamte Kapazität von einem Projekt beansprucht. Kulturthemen und Denkmalschutz können darum in der Verwaltung oft nur nebenbei erledigt werden. Darum sollten diese Prozesse zur Abstimmung und Umsetzung systematischer zusammengeführt und so professionalisiert werden. Gerade wegen der personell und zeitlich knappen Kapazitäten der Verwaltung wäre es aus Herr Arens' Sicht sinnvoll, eine Koordinationsstelle bei der Verwaltung einzurichten, die die Akteure etwa der kulturellen Einrichtungen „an die Hand“ nimmt (KT_10012024: 616), um deren Potenzial bei der Entwicklung und Umsetzung von Ideen und Projekten zu sichern. Dabei sollten nicht administrative Vorgaben maßgeblich sein, sondern ein gemeinsamer Verständigungsprozess, um gegenseitig Wissen über Erwartungen und Bedarfe auszutauschen. Die Person auf solch einer Stelle sollte sich mit der regionalen Situation gut auskennen und sollte wissen, „was läuft politisch, wirtschaftlich aktuell“ (KT_10012024: 719). Nicht nur auf Kreisebene, auch auf Landesebene wünscht sich Herr Arens solch eine Vermittlung – hier für digitalisierte Infrastruktur, die alle Kultureinrichtungen berät und begleitet.

Obwohl *Herr Bjørnsen* (KT_23042024) allein Aufgaben rund um den regionalen Fremdenverkehr und Tourismus bearbeitet, ist er gleichwohl in unterschiedlichen Gremien zu verschiedenen regionalen Themen vertreten. Zum Zeitpunkt des Interviews nahm er an den monatlichen Diskussionsrunden der Verwaltung zur Northvolt-Ansiedlung teil. Dabei ging es etwa um die Unterbringung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Unternehmens und die Auswirkungen auf den Bestand an touristischen Unterkünften. Auch hat er schnell den Kontakt zu diesen Runden gesucht, um seine eigenen Leistungen beim Regionalmarketing bekannt zu machen, mit denen um zukünftige Arbeitskräfte geworben werden sollte. Auch hat er in Zusammenarbeit mit der IHK, der Regionalentwicklung des Landkreises und Northvolt die Aufgabe übernommen, eine Besucherseite für die Baustelle der zukünftigen Betriebsstätte anzulegen. So war er Teil der Koordinierung des Ansiedlungsprojektes. Die Folgen für den Tourismus durch die Ansiedlung jenseits der knapper werdenden Unterkünfte waren außerdem die Entwicklung der Gastronomie und der von Herrn Arens angemahnte Ausbau der Kultur- und Freizeitangebote als ein Anreiz für den Zuzug. Diese Beteiligung als Tourismusfachmann erfolgt aus seinem Selbstverständnis als Standortplaner. Als Kommunalvertreter hat er außerdem einen guten Zugang zur Stimmung in den Gemeinden vor Ort. Herr Bjørnsen agiert als Mediator diverser Interessen und trägt so zu belastbaren Entscheidungen bei. Denn bei der Beantwortung der Fragen nach der Gestaltung der regionalen Lebensumwelt müssen wirtschaftliche Akteure mit den politischen Entscheidungsträgern und der Verwaltung kooperieren. So können regionale Befindlichkeiten und Stimmungen rechtzeitig als Blockaden entdeckt und im Sinne der Entwicklungsvorhaben bearbeitet werden. Darum ist Herr Bjørnsen schon seit 15 Jahren in der lokalen Politik engagiert.

Seine guten Kontakte zur Lokalpolitik und Regionalentwicklung sowie seine lokalpolitische Funktion bringen ihn mit verschiedenen Themen jenseits seiner beruflichen Aufgaben zusammen, etwa dem

Ausbau der Internetinfrastruktur oder der Entwicklung des Industrieparks in Brunsbüttel. Auf diese Weise trifft er mit weiteren Expertinnen und Experten zusammen, sodass er auch mit regionalem Umweltschutz, mit Bildungseinrichtungen, Jobcenter oder auch Krankenversorgung in Berührung kommt. Diese Themen entfalten im Anschluss wiederum Relevanz für sein eigentliches Thema Tourismus. Generell geht es ihm um die regionale Entwicklung, wofür es gilt, Angebote zu machen und auch kleinere Initiativen anzustoßen. Dabei ist diese Vermittlerrolle vor allem an seine Person gebunden, wird aber nicht von seiner Organisation erwartet. Wird er persönlich durch Gemeinden bei Problemen als Berater angerufen, kann er seine Erfahrungen einbringen, die er bei der Entwicklung touristischer Angebote gesammelt hat. Bisher kamen ihm noch nie völlig verhärtete Interessenkonflikte unter: „Wir hatten jetzt auch noch nicht so diese Konflikte, wo man jetzt echt sagen muss so (--) jetzt (1.0) haben wir wirklich ein immenses Problem“ (ebd. 565-566). Sie bemühen sich, durch breite und frühe Beteiligung Konflikte in der sachlichen Auseinandersetzung auszuräumen, bei der verschiedene Interessen mit Strategien und Vorschriften aufeinander bezogen werden. Doch sind Konflikte nie zu vermeiden. Deshalb ist Herr Bjørnsen bei der Koordinierung der Northvolt-Ansiedlung auch so engagiert, etwa beim Thema des fehlenden Wohnraums. Erneut weist er auch auf die Auswirkungen auf den Tourismus hin, die man rechtzeitig erkennen muss, um gute Lösungen zu finden. Denn es kommt für ihn darauf an, in den „Austausch zu gehen und steuern zu können“ (KT_23042024: 583).

Bei aller themenübergreifenden Mitwirkung findet Herr Bjørnsen es wichtig, dass bestimmte Themen durch entsprechende Expertinnen und Experten bearbeitet werden. Das nimmt er auch für seine Organisation in Anspruch. Jedoch fehlt ihm – wie vielen anderen in ähnlichen Positionen – trotz der regional guten Vernetzung ein Gremium, bei dem alle Planungsvorhaben besser zusammenlaufen. Auch könnten thematisch ähnliche Einrichtungen räumlich zusammengefasst werden, um leichter in den Austausch zu kommen. Denn verschiedene, aber thematisch ähnlich ausgerichtete Akteure haben je für sich gute Ideen und Aktionen, doch führt das zum erhöhten Abstimmungsbedarf, was die eigenen Kapazitäten verknappt. Angesichts des knappen Geldes in den Gemeindekassen der Region und der hohen Kosten für die von ihnen zu erbringenden und zusätzlich übernommenen Leistungen hat Herr Bjørnsen mit einem Gutachten die Bedeutung des Tourismus für die Kommunen in dieser Situation dargelegt. Damit wollte er diese dafür sensibilisieren, was Einsparungen gerade bei freiwilligen Aufgaben bedeuten. Auch um die knappen Ressourcen effizient einzusetzen, sollten die Netzwerke zusammengefasst werden. Auf diese Weise könne die schon gute regionale Zusammenarbeit noch besser werden. Aber das müsse heute passieren.

In den Auseinandersetzungen um die regionale Zukunft sind für *Herrn Meyer* (PV_10012024) Konflikte ein normales, wiederkehrendes Phänomen. Das tritt auch bei der gerade aktuellen Northvolt-Ansiedlung hervor, wo unterschiedliche Handlungs- und Entscheidungsgeschwindigkeiten in der Kommunikation zwischen Verwaltung und Unternehmen aufeinanderprallen. Die zuständigen Ämter der Verwaltung haben dabei die Vermittlerrolle. Entsprechend der Möglichkeiten müssen sie das Agieren des Unternehmens bremsen und nach Möglichkeit beschränken. Denn Northvolt sei ein „Unternehmen, was beim Rennen denkt“ (PV_10012024: 431), wodurch die Qualität der Entscheidungsprozesse leidet.

Dafür werden die Konflikte von der Verwaltung klar benannt, um dann gemeinsam konstruktive Lösungen zu suchen.

Das Unternehmen versucht hingegen, Entscheidungen über höhere Ebenen über den Kreis hinweg zu beschleunigen. Darum muss sich die Verwaltung auch mit den zuständigen Ämtern auf Landesebene und der Landesregierung auseinandersetzen. Die Abstimmung ist insofern wichtig, weil die Ansiedlung über die Region hinaus bundespolitisch und europaweit Bedeutung hat. Darum sollte die Kooperation hinsichtlich der Ansiedlung mit den Landesbehörden und der -politik im „Team Schleswig-Holstein“ verlässlich sein. Denn aus Sicht von Herrn Meyer hat vor allem die Kreisverwaltung „mit 90 Prozent Energieverlust“ (PV_10012024: 453-454) darin investiert. Der Begriff „Energieverlust“ weist darauf hin, dass bis dato noch nicht absehbar war, inwiefern sich die Investition auszahlen wird, die Lasten aber vor allem vom Kreis getragen werden. Von der Unzuverlässigkeit der Landesbehörden aber mussten sie absehen, um in diesem Konflikt nicht zu viele Kapazitäten zu binden, die sie besser für die eigenen Entscheidungsfindungen vor Ort nutzten. Denn auch hier sind die verschiedenen Perspektiven und Interessen in der Region nur schwer unter einen Hut zu bekommen, obwohl die Regionalentwicklung im Grunde einem „integrierte[n] Ansatz“ (PV_10012024: 577) folgt. Nur mit thematisch ähnlich gelagerten und hinsichtlich der Kooperation gut eingespielten Partnerinnen und Partnern funktioniert das bei Runden Tischen, Kommunalversammlungen oder Innovationsforen.

Die beim Interview ebenfalls anwesende *Frau Schmitt* (PV_10012024) ergänzt, dass sie sich als Verwaltung auch an ähnlichen Prozessen in anderen Regionen orientieren. Denn so, ergänzt Herr Meyer, brauchen sie das „Rad [nicht] neu zu erfinden“ (PV_10012024: 549). Zum Beispiel haben sie sich über eine schwedische Kommune informiert, die sich von Dithmarschen administrativ, räumlich und geografisch sehr unterscheidet, aber ähnliche Herausforderungen meistern musste. Anhand gelungener und gescheiterter Lösungsversuche konnten sie viel lernen, um das auf die Gegebenheiten in Dithmarschen zu übertragen.

Herr Meyer betont, dass die Verwaltung „direkt mit den Menschen“ (PV_10012024: 649) redet. So wird die Öffentlichkeit durch die Kreisverwaltung regelmäßig an der Erarbeitung und Diskussion neuer Strategiekonzepte etwa zum Radverkehr oder Klimaschutz beteiligt. Damit soll die Öffentlichkeit zum einen thematisch informiert werden. Zum anderen soll so ihre Teilhabe gewährleistet werden, indem deren Bedürfnisse, Erfahrungen, Wissen und Kenntnisse in die Konzepterstellung eingehen können. So wurden auch während des Prozesses der Northvolt-Ansiedlung spezielle Beteiligungsformate mit den unmittelbar Betroffenen in der Nähe des geplanten Unternehmensgelände durchgeführt. In regelmäßigen öffentlichen Bürgersprechstunden mit bis zu 30 Teilnehmenden konnten Fragen gestellt und Anregungen gegeben werden. Außerdem fanden mehrere Großveranstaltungen mit mehreren hundert eingeladenen Personen zu bestimmten Themen statt.

Um die Bevölkerung zu erreichen werden häufig thematisch passend zentrale Personen, Gruppen und Organisationen wie die IHK oder die Entwicklungsgesellschaft in der Region angesprochen. Gerade im ländlichen Raum handelt es sich häufig um die gleichen Personen in solchen Vermittlerrollen. Die Bürgerinnen und Bürger werden am besten über die kommunalen Amtsverwaltungen und deren Bürgermeisterinnen und Bürgermeister erreicht, wenn sie nicht gleich über Presse und Öffentlichkeitsarbeit

direkt angesprochen werden. Auf diese Weise wird letztlich jeder erreicht, obwohl sich die digitalen Kanäle für die Verwaltung auf dem Land als schwieriges Medium erweisen.

Die Priorisierung von abzustimmenden Themen sei auch nicht immer optimal, wenn etwa beim Ansiedlungsprozess von Northvolt über neuen Wohnraum, aber erst später über nötige Kita-Plätze gesprochen wird. Im schnelllaufenden Prozess fehlt Herrn Meyer die Zeit, und so „geht [das] einfach unter!“ (PV_10012024: 728). Wobei das Thema später aber doch noch auf den Tisch kam. Die sachlich begründbaren, unterschiedlichen Zeitregimes aller am Ansiedlungsprozess beteiligter Akteure stellen sich hier zum Beispiel als eine Herausforderung dar, die nur irgendwie, kaum aber strategisch behandelt wird. Auch an anderen Stellen werden Bedarfe an organisatorischen Verbesserungen sichtbar, die sich eventuell in den regelmäßigen Austauschformaten etablieren. Aus Sicht der Verwaltung fehlt insbesondere für solche dichten akuten Planungsprozesse wie die Northvolt-Ansiedlung eine zentrale Koordinierungsstelle, die den Prozess moderierend begleitet. Diese Rolle übernimmt bisher die Verwaltung. Da sie aber selbst ein fachlicher Akteur ist, gerät sie immer wieder in einen Rollenkonflikt.¹⁵

Auch aus Sicht von *Frau Clausen* (PV_05032024) sind die Kommunen wichtige Akteure in der Region, weil sie viele Verwaltungsvorgänge inhaltlich mitbestimmen und entscheiden können. Das macht auch für Sie nicht zuletzt der Northvolt-Ansiedlungsprozess deutlich. Der Hochschule Westküste misst Frau Clausen ebenfalls eine große Bedeutung bei. Jedoch beruht das eher auf deren Alleinstellungsmerkmal als einzige wissenschaftliche Bildungseinrichtung der Region. Schon weiter oben relativierte Frau Clausen deren Wirksamkeit bei der Lösung regionaler Herausforderungen als eher begrenzt. Aus ihrer fachlichen Verwaltungssicht spielen außerdem die Betriebe in Brunsbüttel oder die Raffinerie in Heide eine große Rolle bei der regionalen Entwicklung. Zu diesen und weiteren Partnerinnen und Partnern aus der Wirtschaft gilt es als Verwaltung einen engen Kontakt und einen offenen Informationsaustausch zu unterhalten. Eventuell sollen diese Mühen in ein „Regionalportal“ (PV_05032024: 573) münden, welches der Kreis unterhält. Doch ist sie sich unsicher über dessen Gestalt und Wirksamkeit, wenn sie zweifelt, „inwiefern das dann irgendwie übersichtlich strukturiert wird (PV_05032024: 575)“. Gegenüber dieser Unsicherheit der Verwaltungsbemühungen aber meint sie, den Erfolg des von ihr verantworteten Projekts durch ihr Engagement sicherstellen zu können.

Gleichwohl bestehen auch hier Herausforderungen. So muss die in wirtschaftlichen Fragen maßgebliche Konkurrenzhaltung überwunden werden, die den offenen Austausch über Lösungen für ressourcenschonendes Wachstum oder Maßnahmen zur Treibhausgasreduktion behindert. Das sei auch dem von Frau Clausen schon früher geäußerten Umstand geschuldet, dass im Landkreis in ihrer Größe sehr verschiedene Betriebe zusammenkommen, was durch Northvolt noch verstärkt werden würde. Aufgrund der unterschiedlichen Leistungsfähigkeit der Betriebe muss Frau Clausen die daraus folgenden unterschiedlichen Möglichkeiten vermitteln. Nur wenn sie hinsichtlich dieser Spannung sensibel agiert, kann sie alle Wirtschaftakteure einbinden. Andernfalls befürchtete sie, wenden diese sich zügig von ihrem Projekt ab. Dazu muss sie auch den Nutzen solcher von ihr angebotenen Gesprächsrunden

¹⁵ Bei späteren Reflexionsworkshops zu den Projektergebnissen im April und Mai 2025 wurde von anderen regionalen Akteuren dieser hier formulierte Bedarf nach einer Koordinationsstelle jedoch nicht geteilt, da in deren Augen das genau eine der Rollen der Verwaltung sei.

verständlich vermitteln. Insbesondere die Vermittlung praktischen Wissens über notwendige Mittel und Fristen seien hier essenziell. Zum Zeitpunkt des Interviews lief dieser Prozess mit der nicht eben leichten Zusammenstellung von vielfältigen und schlecht zugänglichen Informationen erst an. Erst im Anschluss daran kann Frau Clausen den relevanten Wirtschaftsakteuren einen Plan zur Orientierung unterbreiten, mit dem sie tatsächlich den Nutzen für die Akteure plausibilisieren kann. Wichtig für den Erfolg ihres Projekts sei aber auch, dass parallele Debattenstränge etwa bei den wirtschaftlichen Interessensverbänden durch enge Abstimmung und Vernetzung abgebaut werden. Ressourcen der benachbarten Landkreise und der für ihre Vorhaben maßgeblichen wirtschaftsnahen Organisationen sollten gebündelt und jeweilige Ideen vermittelt werden. Jedoch ist sie skeptisch, ob die Besitzstandswahrung zu überwinden und ein ergebnisorientierter Austausch einzurichten ist. Stattdessen erwartet sie auch auf administrativer Ebenen einen Wettbewerb, dem nicht beizukommen ist. Das zeigt sich erneut bei den Befugnissen der Gemeinden gegenüber dem schwächeren, aber eigentlich übergeordneten Kreis. Dieser tritt dafür gegenüber der Industrie weniger partnerschaftlich auf. Statt zu vermitteln, wird „mit dem gehobenen Finger“ (PV_05032024: 632-633) auf Verordnungen und Vorschriften verwiesen. Das behindert auch ihre Arbeit, wenn der notwendige Vertrauensaufbau unterminiert wird. Denn die Idee nachhaltiger Entwicklung wird von der Verwaltung meistens nur als Ge- und Verbotszusammenhang durchgesetzt. Stattdessen muss sie als Chance für die regionale Entwicklung begreifbar gemacht werden, wofür sie die Leistungen und Beiträge der Wirtschaftsorganisationen sammelt und zu einem Gesamtkonzept zusammenfügt. Für dessen Erfolg wünscht sich Frau Clausen die Zusammenarbeit mit engagierten Fachkräften, um die Bevölkerung möglichst umfassend über regionale Beratungsstellen zu erreichen. Indem so die Anliegen einer nachhaltigen Regionalentwicklung mit den Problemen der Umsetzung vermittelt und nicht vorgeschrieben werden, hofft Frau Clausen auf eine breite Unterstützung dieser Ziele.

Auch für *Herrn Jensen* (PV_13022024) hat die Zusammenarbeit der regionalen Akteure mit der Kreisverwaltung den höchsten Stellenwert für die Regionalentwicklung. Viele von den unter Regie seiner Organisation angestoßenen strategischen und konzeptionellen Ansätze konnten mit der Verwaltung verstetigt werden. Die dafür aufgebauten Kooperationsstrukturen auch zu anderen regionalen Akteuren weisen hohe Stabilität auf, sodass sie anlassbezogen aktiviert und genutzt werden können. Die Kommunen sind an seiner Organisation für die Regionalentwicklung thematisch und nach Relevanz unterschiedlich beteiligt. Weiterhin arbeiten sie mit den regionalen Wirtschaftsvertretern eng zusammen. Für die Regionalentwicklung sind nicht zuletzt die Sparkassen bedeutend. Eine große Sozialeinrichtung und die regionale Tourismusorganisation sind wegen ihrer Bedeutung in ihren jeweiligen Bereichen wichtige Akteure. Die Verfolgung und Umsetzung gemeinsamer Interessen werden dabei auch durch die schon oben von Herrn Jensen erwähnte räumliche Nähe unterstützt. Außerdem bestehen Beziehungen zu Bildungs- und Forschungseinrichtungen. Unter Beteiligung verschiedener Einrichtungen soll ein regionales Netzwerk aufgebaut werden, das sich der Förderung in verschiedenen Bildungsbereichen ab der Grundschule bis zum Berufseinstieg verschrieben hat. Dafür soll eine Personalstelle gefördert werden, ähnlich einer schon mit Hilfe seiner Organisation verstetigten Stelle einer kommunalen Bildungsmanagerin. Die Förderung von Engagement ist Teil des Programms der Einrichtung von Herrn Jensen, indem sie häufig als Förderer und Projektträger agiert. In einem Verwaltungsamt der

Region wurde mit ihrer Hilfe eine Personalstelle für eine Ehrenamtskoordination geschaffen und verstetigt, wodurch auch die übergreifenden Anliegen der Regionalentwicklung bei konkreten Projekten verbreitet werden können. Zugleich beteiligen sich viele Vertreterinnen und Vertreter aus zivilgesellschaftlichen Organisationen an internen Arbeitsgruppen zum gegenseitigen Informationsaustausch oder sogar in Entscheidungsgremien.

Ist die Vernetzung auch thematisch weitläufig, trifft Herrn Jensen doch häufig auf dieselben Personen, wie das schon von anderen bemerkt wurde. Diese personelle Überschaubarkeit aber führt zu vertrauten und verlässlichen Kooperationsstrukturen in thematischer wie sozialer Hinsicht. Denn die vernetzten Personen sind selbst häufig Knoten in weiteren Netzwerken mit „Leuchtturmfunktion“ (PV_13022024: 859), wodurch akute Themen und Anliegen weit verbreitet werden. Darum sind Themen und verantwortliche Ansprechpartnerinnen und -partner in der Region weithin bekannt. Auf dieser Grundlage können schnell verlässliche Arbeitsgruppen aktiviert werden, wie etwa bei der Aktualisierung des regionalen Entwicklungskonzepts und auch während der Begleitung der Northvolt-Ansiedlung.

Über die regionalen Grenzen hinaus ist Herr Jensens Organisation mit Entwicklungsförderern vernetzt, die dem gleichen Ansatz, nämlich LEADER, folgen. Bei regelmäßigen Treffen finden Abstimmungen auch mit den zuständigen Landesbehörden statt. Dabei werden auch konkrete Projektideen vorgestellt und diskutiert, sodass einige auf Landesebene übernommen wurden. Gerade auf Landesebenen bewertet Herr Jensen den Austausch als sehr fruchtbar. Selbst zu speziellen Themen kann man aufgrund der Nähe voneinander lernen, da man mit ähnlichen Problemen konfrontiert ist. Dazu lädt Herr Jensen auch thematische Spezialisten aus Dithmarschen ein. Außerdem werden bei landesweiten Veranstaltungen von der Akademie für ländliche Räume allgemeine Themen der Daseinsvorsorge, des demographischen Wandels oder der Ortsentwicklung besprochen. Hier werden wiederum regionale Entwicklungsorganisationen wie auch kommunale Praktikerinnen und Praktiker eingeladen, was wiederum der Vernetzung zugutekommt. Weiterer Austausch wird auch deutschlandweit oder mit überregionalen Entwicklungskooperationen organisiert. Daraus ergeben sich oft gemeinsame Projekte. Jedoch ist die Zusammenarbeit über Ländergrenzen hinweg wegen förderpolitischer Hindernisse nicht einfach; auch sind die regionalen Themen manchmal recht verschieden.

Insgesamt funktionieren die Kooperationsstrukturen für Herrn Jensen zufriedenstellend, wobei es immer Verbesserungspotenzial gäbe. So sei der Arbeitsaufwand für die Vernetzung neben dem täglichen Projektmanagement recht hoch. Da letzteres den eigentlichen Zweck seiner Einrichtung darstellt, aber die Vernetzung dafür ein wichtiges Mittel ist, müssen die knappen personalen Ressourcen aufgeteilt werden, sodass er etwas „zwischen den Stühlen“ (PV_13022024: 889) sitzt. Letztlich ist die gut funktionierende Vernetzung die Grundlage dafür, dass seine Einrichtung bei der regionalen Entwicklungsförderung „relativ erfolgreich“ (PV_13022024: 896) ist.

Die von *Frau Kaiser* (S_11112024) geleitete Sozialeinrichtung verfügt über sehr gute Kontakte zu anderen Akteursgruppen in ihrem Tätigkeitsfeld. Da man sich meistens persönlich kennt, gestaltet sich der Austausch unkompliziert. Darüber hinaus sind im Aufsichtsgremium der Einrichtung Vertreterinnen und Vertreter aus Politik und Zivilgesellschaft sowie Beschäftigte und betroffene Bürgerinnen und

Bürger vertreten. Gerade die Beschäftigten gewährleisten aus Frau Kaisers Sicht die regionale Vernetzung. Formale und informelle Beziehungen werden nicht zuletzt durch Veranstaltungen und anlassbezogene Kontaktaufnahmen gepflegt. Insofern benötigen sie keine Vermittlungsinstanzen für den Zugang zu relevanten Akteuren in der Region. Die persönlichen Netzwerke sind in der Region übersichtlich und von daher vertrauensvoll. Mit relevanten Partnerinnen in den Kommunen findet der Austausch zu Ideen oder Ereignissen oft spontan und direkt statt. Von einem Initialgespräch her kann sich ein weiterer Gesprächskreis zum jeweiligen Thema bilden. Erscheinen die Ideen tragfähig, werden diese weiter als Kooperationen formalisiert. In diesen Zusammenhängen entstehen manchmal weitere Ideen zu neuen Themen. Demgegenüber erweisen sich solche Zusammenhänge als wenig belastbar, wenn Verbindlichkeiten fehlen. Frau Kaiser vermutet, dass die gemeinsame Idee oder das gemeinsame Thema von den Partnerinnen und Partnern nicht mit angemessener Ernsthaftigkeit verfolgt wird. Außerdem hemmen knappe Finanzierungsmittel oder auch die enge Interpretation möglicher Verwendungszwecke gemeinsame Vorhaben. So sei der Zusammenhang von Marketingmaßnahmen zur Vermarktung eigener Produkte und den sich daraus ergebenden verbesserten Arbeitsbedingungen für die Betreuten immer wieder aufwendig zu erläutern.

Ein Netzwerk beruhend auf persönlichen Beziehungen ist auch Grundlage für die Arbeit der Organisation von *Frau Schneider* (S_16102024). Dieses Netzwerk besteht vor allem aus den eigenen Mitgliedern. Sie setzen die selbst gestellten Aufgaben um, wie etwa die Unterstützung von Älteren in der Region. Dieses Thema stößt auf großes Interesse weit über den Mitgliederkreis hinaus. Dafür und für andere alltagsrelevante Themen werden, wie oben von Frau Schneider ausgeführt, thematische Workshops und Informationsveranstaltungen von kompetenten Mitgliedern durchgeführt. Ziel ist es, die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in die Lage zu versetzen, ihre Alltagsprobleme selbst zu lösen und anderen dabei zu helfen. Auf diese Weise findet eine weitere lokale Vernetzung in den Dorfgemeinschaften statt, die nach Meinung Frau Schneiders irrtümlicherweise von den Medien als uninteressant abgeschrieben werden. Insgesamt treffe ihre Arbeit auf wenig mediale Wertschätzung. Die Berichterstattung konzentriert sich allein auf wirtschaftliche Themen, die durchaus wichtig seien, doch komme es für die Bürgerinnen und Bürger im Alltag sehr wohl auch darauf an, sich in ihrer Gemeinschaft untereinander zu kennen, um sich gegenseitig zu helfen. Über die eigenen Mitgliederstrukturen und deren personenbezogenen Beziehungen in den Gemeinden gibt es jedoch keine nennenswerte Vernetzung zur Verwaltung oder zu den Betrieben in der Region. Allein bei Kulturveranstaltungen wird ihre Organisation für die Beibringung kulinarischer Angebote und eines folkloristischen Kolorits dazugeholt. Frau Schneider betont, dass sie dazu gern bereit sind. Damit wird aber auch deutlich, dass ihre Organisation auch wegen der geringen Vernetzung und ungleicher Kooperationen zu anderen relevanten Regionalakteuren auf ihre überkommene dekorative Rolle festgelegt ist – der Beitrag zur regionalen Resilienz wird nicht wahrgenommen.

Die Maßnahmen und Aktionen im Bildungs- und Jugendbereich sind nach Meinung *Frau Petersens* (S_30072024) vielfältig und könnten von einer besseren Vermittlung profitieren. Dabei existieren in diesem Bereich bereits kleinere Netzwerke, die sich allerdings bestimmten Themen widmen. Frau Petersen bemüht sich, weitere Personen zu gewinnen. Doch machen diese nach anfänglichem Interesse

schließlich doch nicht mit. Vielleicht, so mutmaßt Frau Petersen über die mangelnde praktische Kooperationsbereitschaft, wollen viele ihre Ideen nicht teilen, sondern allein umsetzen. Über ihr eigenes multithematisches Netzwerk funktioniert der Austausch mit Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern, welche auch dabei helfen, mehr Jugendliche zu erreichen. Insbesondere die Streetworker nimmt sie als „Schlüsselstellen“ (S_30072024: 356) wahr, die weiter ausgebaut werden sollten.

Mit der bei der Organisationsleitung angesiedelten Netzwerkarbeit werden Kontakte zu ähnlichen Einrichtungen in den benachbarten Landkreisen gesucht, um die Arbeit besser zu koordinieren. Auf Landes- und Bundesebene werden von ihrem Landesverband themenspezifische Treffen organisiert, die aber weniger der Vernetzung dienen. Dafür finden Treffen mit anderen Organisationen statt, die in ähnlichen Bereichen aktiv sind, was von Bildungsreferentinnen und -referenten bis zur Feuerwehr und Deutschen Lebens-Rettungs-Gesellschaft (DLRG) reicht. Wichtig sind auch die für ihre Themen zuständigen Einrichtungen auf Bundesebene.

Als Repräsentant einer großen wirtschaftlichen Interessensvertretung schildert *Herr Nielsen* (W_24102024) die Umsetzungsbedingungen von Veränderungsimpulsen ganz unter dem Eindruck der zum Zeitpunkt des Interviews laufenden Northvolt-Ansiedlung. Die dabei von ihm benannten Aspekte sind jedoch allgemeinerer Natur und treten unter dem Druck komprimierter Aufgabenstellungen für ihn deutlicher hervor als sonst. Wie er zuvor schon ausführlich schilderte, ist die Organisation von Herrn Nielsen weitreichend mit Akteuren aus allen Bereichen in der Region vernetzt, wobei besonders solche aus Wirtschaft und Verwaltung primäre Bedeutung haben.

Unter dem Eindruck einer „hohe[n] Gleichzeitigkeit von Themen aktuell“ (W_24102024: 844-845) bedauert Herr Nielsen, dass die notwendigen Rahmenbedingungen zu einer entsprechenden Umsetzung nicht ausreichend gegeben sind. Schwierig ist die Themendichte nicht nur hinsichtlich der Entscheidungen über deren Priorisierung, sondern dass sie auch eng miteinander verknüpft sind. Neu zu schaffender Wohnraum etwa verlangt auch nach einem entsprechenden Ausbau der Mobilitätsinfrastruktur. Doch fehle „dieses große Ganze zusammen, also Verbunden-Denken und diese große Idee von dem Ganzen“ (W_24102024: 854). Stattdessen ver falle man oft in ein Mikromanagement und verliert die Perspektive auf die großen Zusammenhänge. Die Fragmentierung der Aufgaben ohne eine übergreifende Idee geht einher mit einer Reihe fehlender Ressourcen. Der Mangel an finanziellen Mitteln ist für alle an der Regionalentwicklung Beteiligten ein großes Hemmnis. Jedoch führen die unterschiedlichen Zeithorizonte der Beteiligten zu Friktionen, wenn etwa für die Umsetzung des von Herrn Nielsen schon erwähnten digitalen Welcome Centers statt sechs Monate von der Verwaltung zwei Jahre angesetzt werden. Das hat nicht nur Folgen für die Finanzierung, sondern auch für die ohnehin knappen Personalressourcen. Nicht nur werden diese über Gebühren belastet, schon die Grundausstattung ist für die Komplexität des Ansiedlungsprozesses zu knapp bemessen. Das stellte Herr Nielsen bei einem Besuch des schwedischen Northvolt-Standorts fest. Waren in der schwedischen Kommune zwölf Personen mit dem Ansiedlungsprozess befasst, waren es von deutscher Verwaltungsseite lediglich vier. Das sei einem generellen Spargebot geschuldet, was der Logik von Wirtschaftsakteuren wie Herrn Nielsen widerspreche: „Da ticken wir einfach anders“ (W_24102024: 744-745). In Schweden werden die nötigen Mittel für die gute Umsetzung bestimmt und eingeplant, statt wie in der deutschen

öffentlichen Verwaltung nur die geringstmögliche Ausstattung vorzusehen, sodass die Umsetzung gerade noch möglich scheint. Diese Divergenz bringe die beteiligten Wirtschaftsakteure in die Position von „Bittsteller[n]“ (W_24102024: 758). Dabei ist er sich der knappen Ressourcen öffentlicher Haushalte bewusst, denn „natürlich haben wir nicht alle das Füllhorn“ (W_24102024: 761). Als Lösung hat seine Organisation auf einer Vernetzungsveranstaltung mit den großen finanzkräftigen Unternehmen und Banken sowie dem Landrat ein „public-private-partnership-Modell“ (W_24102024: 766) vorgeschlagen, um die notwendige finanzielle Ausstattung bei der Umsetzung von Vorhaben sicherzustellen.

Herr Nielsen wünscht sich, dass eine echte Zusammenarbeit in Hinsicht auf eine gemeinsame Zukunftsvision erfolgt, aus der die Einsicht zur Bereitstellung der notwendigen und nicht nur minimalen Mittel erwächst. Diese gemeinsame Vision aber fehle seiner Ansicht nach. Sie findet sich nicht im Stadt-Umland-Konzept oder in Entwicklungsplänen der öffentlichen Verwaltung. Eine gemeinsame Vision der Region ist vielmehr eine, die alle Bürgerinnen und Bürger und Wirtschaftsakteure hinter sich versammeln kann, sodass diese sich dafür engagieren. Herr Nielsen erkennt ausdrücklich den Einsatz der Kreisverwaltung bei der Northvolt-Ansiedlung an, die durchaus nicht träge, sondern im Gegenteil zügig agiere. Aber bleibt die Verwaltung doch deutlich von Bürokratie und Abstimmungsbedarfen mit gegebenen Verordnungen belastet. Schon daran scheitert der Entwurf einer gemeinsamen Vision, die verbindlich Maßnahmen und Ressourcen vereint, ohne dass sie im Regulations- und Verordnungsdickicht abhandenkommt. Jenem „eingeweihte[n] Kreis“ (W_24102024: 799) von Akteuren, der sich für die Regionalentwicklung engagiert, fehle der Glauben an die Kraft solch einer Vision, mit deren „spirit“ (W_24102024: 802) auch die breite Bevölkerung gewonnen werden könnte. Denn schon bei der Bewertung der Partizipation der breiten Bevölkerung gehen die Meinungen auseinander. Einige sehen hierin die Gefahr verzögerter Entscheidungen, wohingegen andere ein großes Mobilisierungspotenzial für Veränderungen vermuten. Auf letzteres will Herr Nielsen seine Anstrengungen in der nächsten Zeit richten.

5.4 Vertrautheit in den Netzen

Über die Umsetzung der Ideen zukünftiger Entwicklung verhandeln die Interviewten mit jenen Partnerinnen und Partnern sowie Akteuren, mit denen diese Ideen benannt wurden. Ein großer Teil versteht die Zukunftsgestaltung aber als Gemeinschaftsaufgabe. Akteure und Expertinnen und Experten mit ihren vielfältigen und relevanten Perspektiven setzten diese um. Darüber hinaus wird auf die Notwendigkeit hingewiesen, Zustimmung auch bei der weiteren Bevölkerung zu erzeugen. Auch wenn diese nicht aktiv an der Umsetzung beteiligt ist, muss sie diese doch mittragen. Dafür ist eine breite Vernetzung von Akteuren und ihren Perspektiven sowie deren Koordination auf unterschiedlichen administrativen Ebenen oder maßstäblichen Reichweiten erforderlich. Viele Interviewte verstehen sich selbst neben anderen als solche Vermittlerinnen und Vermittler. Jedoch bedauern sie, dass es weder eine verbindliche Vision oder Strategie noch eine zentrale Koordinierungsstelle in der Region gibt. Diese wird als Voraussetzung dafür angesehen, bei Konflikten schneller zu tragfähigen Entscheidungen zu gelangen. Unter Maßgabe einer verbindlichen generellen Zukunftsvorstellung sollten alle über die eigenen Zwänge hinausblicken können. Damit könnten auch die knappen Ressourcen geschont werden.

Diese umfassende Perspektive, die von denjenigen Interviewten vorgebracht wird, die in Organisationen tätig sind, welche regionalweit in ihrem Themenbereich agieren und dabei eine Vielfalt weiterer Probleme in den Blick nehmen, kontrastiert eine eher zugespitzte Perspektive, die alle Themen dem eigenen Zweck als Mittel unterordnet. Diese Perspektive findet sich typisch bei solchen Interviewten, die in Sozialeinrichtungen tätig sind. Auch hier wird der Vernetzung ein hoher Stellenwert bei der Verwirklichung von Zukunftsideen beigemessen. Doch werden diese wesentlich auf den eigenen unmittelbaren organisationalen Zweck ausgerichtet. Hier muss es vor allem gelingen, die Idee für die unmittelbaren Mitstreiterinnen und Mitstreiter zu plausibilisieren, sodass diese sich dafür engagieren. Eine darüber hinausreichende allgemeine strategische Vernetzung lässt sich eher nicht erkennen.

So lassen sich bei der Umsetzung von Zukunftsideen intermediäre von eigensinnig agierenden Akteuren unterscheiden. Diese Ausrichtung lässt sich mindestens bei der Umsetzung der organisationalen Zwecksetzung erkennen. Ist die Zwecksetzung eher enger bestimmt, folgen deren Vertreterinnen und Vertreter diesen Vorgaben bei der Vernetzung und Abstimmung in höherem Maß. Ist der Zweck aber ohnehin auf Koordination und damit einhergehender thematischer Vielfalt angelegt, ist die ebenso breite und konsensorientierte Vermittlungsarbeit das wichtigste Instrument zur Umsetzung von Zukunftsideen.

Alle Akteure gemeinsam nennen aber als einen wichtigen Faktor der thematisch engeren oder der intermediären Vermittlungsarbeit die Vertrautheit der verschiedenen Akteure in der Region. Diese resultiert aus den sozial engen, räumlich dichten und zeitlich wiederholten Kontakten, die eine realistische, flexible und damit enttäuschungsresiliente gegenseitige Erwartungshaltung in den Netzwerken begünstigt.

Erstaunlich ist angesichts der zum Zeitpunkt der Interviews omnipräsenten Northvolt-Ansiedlung, dass diese kaum noch eine Rolle spielt bei den Ausführungen der Zukunftsgestaltung. So spitzt diese wohl die vorhandenen Strukturprobleme der Region zu, ändert aber nichts grundsätzlich an den Governance-Strukturen. Lediglich der auch in dieser Hinsicht erweiterte Vergleich mit anderen Regionen verdeutlicht die eigenen Defizite und eröffnet alternative Perspektiven, die wiederum als Zukunftsaufgaben begriffen werden.

5.5 Governance des Wandels

Der Wandel verwirklicht sich als Umsetzung der aus den regionalen Ressourcen bestimmten Möglichkeiten. Dafür kann keine zentrale Perspektive von irgendeiner Akteursgruppe behauptet werden. Darum ist der Wandel eben kein Verwaltungsakt oder allein eine wirtschaftliche Intervention, sondern ein sich sozial und materiell über einen Zeitraum hinweg verdichtendes Ergebnis von Governance. Als politischer Prozess ist damit die breite thematische Resonanz auf Probleme gemeint, die in ihrer Komplexität erschlossen sind. Einfache Lösungen schließen sich darum für die meisten Akteure aus, schon allein dadurch, weil die je eigenen Lösungsvorstellungen im Sinne der Bestimmung von Optionen auf eine Vielzahl weiterer stoßen, die sich als Zukunftsvorstellungen ähneln können. Spätestens bei der Umsetzung aber divergieren die Perspektiven und müssen miteinander mehrheitsfähig vermittelt werden.

Die vor allem organisationalen Zwecksetzungen geschuldete Multiperspektivität tritt erneut in den Aussagen der Interviewten hervor. Geprägt sind die Umsetzungsvorhaben wie zuvor schon die Ideen durch die von Organisationen fixierten Zwecke, denen sich die Interviewten auf ihren Stellen verpflichtet fühlen. Der allgemeinen Zukunftsvorstellung einer Region, in der man gern lebt, weil sie ihre Ressourcen bewahrt und zugleich jeder Möglichkeit eine Entfaltung bietet, schließen sich alle an. Konkret aber unterscheiden sich die Vorstellungen. Viele von denen, die sich von Berufs wegen mit dem Zustand und der Gestaltung der Region befassen, sehen als bestimmende Perspektive die Energieregion, wobei sie ausdrücklich nicht allein die inzwischen abgesagte Ansiedlung Northvolts verstanden wissen wollten. Die Zukunft als Energieregion wird vielmehr als Synonym für die Chance zur Lösung aller noch aktuellen Probleme angesehen. Indem die weithin und lange bekannten Infrastrukturprobleme gelöst werden, sollen sich die vorhandenen Möglichkeiten für die nachhaltige Energieproduktion realisieren lassen. Die Komplexität des Problems wurde auf die eine oder andere Weise immer wieder anerkannt, nämlich dass im Grunde alle Lösungen sich gegenseitig zur Voraussetzung haben. Damit wird aber auch die Komplexität benannt, wegen der erst deren Bewältigung nicht als Verwaltungs- oder Investitionsakt, sondern nur als Governance des Wandels plausibel wird.

Das Wissen von außen leitet zur Belehrung über die eigenen Zustände an, ohne dass damit schon Lösungen abzuleiten wären. Dabei muss sich die Region vor allem auf sich selbst verlassen, weil die übergeordneten Ebenen sich anscheinend nicht genügend verpflichten lassen.

Übereinstimmend werden die von Vertrautheit bestimmten Netzwerke als wichtigste Voraussetzung für die Ideengenerierung und Umsetzung als Optionen für die Region benannt. Weil man sich hinsichtlich der Expertise kennt, der kompetenten Beurteilung von Problemlagen der anderen vertraut und sich gegenseitig hinsichtlich der Beiträge in gemeinsamen Entscheidungsprozessen anerkennt, sind diese Netzwerke sozial stabil und belastbar sowie thematisch und zeitlich flexibel aufzurufen. Diejenigen aber, die an solchen Netzwerken nicht unmittelbar teilnehmen, insbesondere ihre spezifischen Themen kaum dort vertreten finden, begegnen diesen Netzwerken skeptisch. Von diesen wird in den eingespielten regionalen Verhältnissen die zukünftig wirksame Ursache von Stagnation vermutet.

Daran wird auch deutlich, dass das oft geäußerte Credo einer umfassenden, frühzeitigen Beteiligung möglichst vieler, nicht nur von Akteuren mit Expertise, sondern der breiten Bevölkerung immer unerfüllt bleiben wird. Das zeigt sich schon bei den mitunter schwierigen Abstimmungen jener, die eine hinreichend ähnliche Perspektive zusammenbringen. Erst recht aber, bleiben jene außen vor, die sich von ihren organisationalen Zwecksetzungen in einer Art leiten lassen, die alles andere zum Mittel werden lassen. Darüber hinaus aber geben einige Bemerkungen den Hinweis darauf, dass einfache Alltagsthemen anscheinend kaum eine Rolle für die öffentlich verhandelten Zukunftsoptionen spielen. Die freizeitgerechte und verjüngende Ausgestaltung sowie die Sicherheit der Innenstädte, die Bemühung um digitale Alterskompetenz oder die Integration vulnerabler Gruppen erscheinen einigen in der öffentlichen Debatte marginalisiert.

Dabei wird gerade von den Protagonisten einer umfassenden Entwicklung hin zur Energieregion die Verbesserung der Lebensqualität als Grund zum Bleiben und Kommen als Ziel genannt. Die Frage ist, wie die Probleme und Herausforderungen zu priorisieren sind. Dafür wurde wiederholt auf das Fehlen

einer gemeinsam orientierenden Vision oder von Strategien hingewiesen, die als verbindlicher Maßstab die divergenten Vorstellungen der regionalen Akteure hinreichend angleichen können soll. Der ressourcenschonende Effekt an finanziellen und personalen Mitteln sowie Zeitbedarfen würde durch die Sicherung der breiten Unterstützung der Bevölkerung gewinnen, die mit solch einer zustimmungsfähigen Zukunftsbestimmung vertrauensvoll und optimistisch bei ihrer Umsetzung mitwirken würde. Vielleicht ließen sich damit auch die immerwährenden Partikularinteressen bis hin zu denen der als Vetoakteure agierenden Kommunen einfrieden. Jedoch fehlt nicht nur die Vision, sondern auch eine organisationale Struktur, die diese verankern könnte. Bislang wird diese von vielen der Verwaltung zugewiesen, die die damit einhergehende Vermittlungsrolle aber in Konflikte bei der Wahrung der von ihr vertretenen Interessen zu bringen scheint. Gerade wegen der Vermittlungsrolle werden breite und langwierige Abstimmungsverfahren nötig, wodurch die Zeitregime der Akteure erst recht asynchron laufen. Insofern beruht der Verständigungsprozess in der Region über ihre Optionen zwar auf einer grundlegenden Vertrautheit, muss aber immer wieder alle Stadien von der Annoncierung der Ideen, über die Analyse der Friktionen und anschließenden Konsensbildung aufwendig unter Belastung der zeitlichen, materiellen und personellen Ressourcen durchlaufen, wodurch diese weiterhin verknappert werden.

6. Dithmarschen – Regionalregime zwischen selbstbestimmter Zukunft und zweifelnder Selbstgenügsamkeit

Die Heuristik des Regionalregimes geht von einem geregelten Verweis der drei Aspekte Regionalität, Innovativität und Governance aus. Die Art der Ausgestaltung der Aspekte sowie deren Regulierung wird bei der Regionalregimeanalyse als entscheidend für die Strukturproduktion einer kollektiv verbindlichen räumlichen Form angenommen. Daran lässt sich deren Veränderungsdynamik zwischen Selbst- und Fremdbestimmung analysieren.

6.1 Die Region Dithmarschen

Bei der Darstellung der Strukturmerkmale der Region Dithmarschen handelt es sich um eine allgemein zugängliche Fremdbeschreibung entlang administrativer Grenzen, deren Kenntnis mehr oder weniger vorausgesetzt werden kann. Das heißt, diese Merkmale können als allgemein gültige Bedingungen der Möglichkeit der Bezugnahme auf die Region angenommen werden, ohne dabei von derselben Bedeutung für alle darauf Bezugnehmenden auszugehen.

Der Landkreis Dithmarschen ist Teil einer Landschaft, die durch ihre Lage an der Nordseeküste, das Marschland sowie weite, freie Flächen im Binnenland geprägt ist. Diese Flächen werden seit langem landwirtschaftlich genutzt. Neben der regionalen Küste nimmt der Tourismus diese Fläche in den letzten Jahrzehnten vermehrt in Anspruch. Seit mehreren Jahrzehnten werden die Flächen auch durch Industrieansiedlungen und seit einiger Zeit massiv energiewirtschaftlich genutzt. Deutliche Zeichen dafür sind die weithin sichtbaren Windkraftträder. Die Landschaftsnutzung wird flankiert durch ausgeprägte Naturschutzmaßnahmen. Insgesamt stehen die diversen Flächennutzungen in Konkurrenz zueinander, die durch den Siedlungsbau und nicht zuletzt die Folgen des Klimawandels verstärkt wird.

Nach wie vor gilt der Landkreis Dithmarschen als eine strukturschwache Region (BMFTR 2022). Das lässt sich an der veralteten und mangelhaften Verkehrsinfrastruktur sowie den nicht ausreichenden Versorgungseinrichtungen erkennen. Daseinsfunktionen werden in der Regel hinreichend, aber wenig zufriedenstellend erfüllt. Jede Mehrbelastung kann zur Überlastung führen. Seit langer Zeit ist der Landkreis von einem negativen Saldo bei der Bevölkerungsentwicklung durch Überalterung und Abwanderung geprägt. Dabei kann die Region seit Mitte der 1990er Jahre auf eine positive ökonomische Entwicklung verweisen, die im Wesentlichen von Industrie, Dienstleistungen und Tourismus getragen wird. Der negative demographische Wandel, der sich als Fachkräftemangel bemerkbar macht, ist ein Hemmnis für den wirtschaftlichen Aufschwung, der als wichtiger Motor der Regionalentwicklung gilt. Abwanderung und Fachkräftegewinnung sind darum wichtige Hebel, deren Potenzialentfaltung jedoch von der unzureichenden Infrastruktur gemindert wird und zu einer Lock-in Situation führen kann, weil die strukturellen Defizite die Beschaffung der notwendigen Mittel zu deren Behebung behindern. Von daher sind die Umstellung der Energiewirtschaft auf nachhaltige Energieformen wie Windkraft und Wasserstoff sowie weitere Investitionen wie die Northvolt-Ansiedlung wichtige exogene Impulse für die Regionalentwicklung. Als solch eine Investition in die Regionalstruktur muss auch die Fachhochschule Westküste verstanden werden.

Dem Ehrenamt und Engagement in Vereinen und Stiftungen kommt als endogenes Potenzial eine bedeutende Rolle für die Regionalentwicklung zu, jedoch macht sich auch hier nicht zuletzt der demographische Wandel beim Mitglieder- und Nachwuchsmangel bemerkbar. Das politische Engagement weist ähnliche, aber weniger ausgeprägte Tendenzen zu den Rändern auf wie in anderen agglomerationsfernen Regionen Deutschlands.

Regionalität

Diese Merkmale sind für alle Beobachterinnen und Beobachter, unabhängig davon, ob sie sich der Region Dithmarschen zugehörig fühlen oder nicht, mögliche Bezugsgrößen für die Selbst- beziehungsweise Fremdbeschreibung. Im Rahmen der analytischen Heuristik des Regionalregimes gibt die Selbstbeschreibung Hinweise auf die Voraussetzung des regional bezogenen Engagements, nämlich die Zugehörigkeit zu einem regional gefassten Kollektiv. Damit wird Zugehörigkeit zu einer maßgeblichen Bedingung des endogenen Potenzials der Region selbst – nicht als räumliche Form, sondern des sich auf diese beziehenden Kollektivs.

Die Vorstellungen über die Region geben vor allem darüber Auskunft, wer man ist. Diese Schilderungen werden sozial durch den Bezug auf das regionale Kollektiv, sachlich durch Hinweise auf landschaftliche Merkmale und historische Ereignisse beglaubigt. Die Gültigkeit der Selbstbeschreibung gründet zum einen in diesen zeitlich über die Sprecherinnen und Sprecher selbst hinaus stabilen Ankern, zum anderen wird die Selbstbeschreibung von ihnen biographisch als gegenwärtiger Kulminationspunkt dargestellt.

Die präsentierten Vorstellungen von der Region Dithmarschen sind vor allem landschaftlich geprägt und benennen häufig das Offensichtliche: Meer, Wetter, weite Flächen. Doch werden diese Beschreibungen weiter ausgeführt und durch jeweils besondere, persönliche Bezüge zu bestimmten

Merkmale hervorgehoben: Windräder als Zeichen der Heimat, abseitige Pfade und Plätze als Zeichen wahrer Schönheit, harte Arbeit im Marschland und Genuss von Regen und Wind als Ausweis einer Geborgenheit in Gemeinschaft. Die Nennungen dieser Merkmale jenseits von Klischees unterstreichen die regionale Zugehörigkeit, aber vor allem die eigene regionale Kompetenz als authentische Sprecherposition unabhängig von der Herkunft. Damit verweisen die vorgestellten Verankerungen auf die Verortung in der Region als konfirmierte Zugehörigkeit zu dem imaginierten Kollektiv.¹⁶ Im Gegensatz zu einer Befragung knapp sechs Jahre zuvor (John, Boos 2024) spielen die historischen Ereignisse der Schlacht von Hemmingstedt im Jahr 1500 und die Bauernrepublik kaum eine Rolle. Von der darauf basierende Differenzierung der Region zwischen Küste und Binnenland wird nicht mehr berichtet.

Differenzen bei der Selbstbeschreibung werden nicht in den aufgerufenen Bildern deutlich und auch nicht in der Authentizität der Sprecherinnen und Sprecher, die zwar biographisch verschieden, aber immer nachgewiesen wurde. Erst die Thematisierung der Region als Ressource weist auf eine weitreichende Differenz, die sich in der Art des endogenen Potenzials niederschlägt. In vielen, aber nicht in allen Fällen, wird die persönliche Referenz auf die Region mit dem eigenen beruflichen Kontext gekoppelt. Mit dieser Kopplung gewinnt die Region an Bedeutung, die über den individuellen Bezug hinausgeht. Wird sie zur Projektionsfläche des imaginierten Regionalkollektivs, ist sie mehr als bloß der Hintergrund persönlichen Glücks. Die Bedeutung der Region bestimmt sich dann aus Herkunft und Zukunft des Kollektivs aufgrund der identifizierten Ressourcen und des eigenen Engagements. Die persönlichen Belange und mehr noch die beruflich verfolgten Zwecke werden auf die Region ausgerichtet als Ressource für Optionen zur Gestaltung einer gemeinschaftlichen Zukunft. Diese Optionen finden sich etwa in der Schönheit verborgener Landschaften, den Marschen, dem Meer und dem Wetter außerhalb der Reisesaison oder auch in wirtschaftlichen Entwicklungen sowie lokale Traditionen, mit denen Ressourcen für die Behebung der Infrastrukturdefizite zu gewinnen sind. Insbesondere die Bestimmung vermeintlicher Defizite – die neben Dysfunktionen häufig auch unbesetzte Potenziale adressiert – kann zu einem nachhaltigen strukturellen Wandel aus eigener Kraft führen. Die dabei aber auch immer antizipierte Kommodifizierung dieser Ressourcen lässt Widerstand gegen deren Zurichtung als vergegenständlichte Optionen entstehen. Damit tritt das Problem auf den Plan, regionale Ressourcen einer Nutzung zuzuführen, ohne diese dadurch zu entwerten oder gar zu verlieren. Wie ist der Zugriff strukturell nachhaltig zu gestalten?

Nachhaltigkeit ist in diesem breiten Sinn der selbstverständliche Horizont einer Entwicklungsperspektive, die sich nicht nur auf ein Thema einlässt, sondern deren Zusammenhänge erkennt. Indem aber mit Nachhaltigkeit als gesellschaftlichem Maximalwert eine fraglos zustimmungsfähige Perspektive für alle etabliert ist, lassen sich die jeweiligen beruflich etablierten Netzwerke zu verschiedenen Themen aktivieren, um die Bedeutung regionaler Gegebenheiten als Ressourcen zu debattieren.

Innovativität

Die im Regionalbezug identifizierten Ressourcen werden nicht von sich aus schon als Optionen erkennbar. Ressourcen bieten auch nicht nur eine Möglichkeit, sondern ein Spektrum, das auch die Folgen

¹⁶ Letztlich beruhen alle Wir-Bezüge auf imaginierten Kollektiven (Anderson 1983).

der Nichtnutzung einschließt. In der Beobachtung, wie die identifizierten Ressourcen als Optionen bestimmt werden, erschließt sich die Innovativität der Region. Sie bezeichnet das Vermögen zur Imagination tatsächlicher Zukünfte. Das heißt, dass nie alle Optionen, die sich aus den Ressourcen ergeben, als Zukunft auch möglich wären. Dafür braucht es gute Gründe, die aber nur in den Debatten im Regionalkollektiv über die Grenzen der jeweils primären Netzwerke hinaus erarbeitet werden können.

Hier wird die initiale Differenz des selbstbezüglichen oder des regionalperspektivischen Zugriffs auf die Ressourcen fortgeführt. Die innovative Umdeutung der identifizierten Ressourcen als Optionen orientiert sich nämlich ebenfalls an beruflich organisationalen Zwecken oder aber an eine darüber hinausgehende Regionalperspektive. Auch die Netzwerke werden dafür entsprechend genutzt, nämlich als Zweckallianzen oder aber als Kollaborationsinstanzen.

Zunächst nehmen die Netzwerke ihre Anlässe weiterhin aus Themen, die sich aus beruflichen Zwecksetzungen und Aufgaben ergeben. Gerade bei der Bestimmung von Optionen wird von vielen die Interaktion mit den Gesprächspartnerinnen und -partnern, als Kommunikation unter Anwesenden, bevorzugt. Die dabei prozessierte verbindliche Unverbindlichkeit, die sich immer mehr zur Verbindlichkeit bestimmter Optionen verdichtet, beruht in Dithmarschen auf der langen etablierten Vertrautheit in sozialer und sachlicher Hinsicht, nämlich von Personen, deren Kompetenzen und Wissen. Zweckallianzen zeichnen sich jedoch dadurch aus, dass vor allem Partnerinnen und Partner für die Realisierung einer zum Vorhaben bereits verdichteten Option gesucht werden. Hingegen sind Kollaborationsinstanzen an der Debatte um die Abschätzung der Zukunftsfähigkeit von Optionen interessiert. Optionen verhalten sich dabei zu Ressourcen wie Lösungen zu den entsprechenden Problemen, jene geben diesen eine anschluss- und damit zukunftsfähige Form. Jedoch bleibt im Unterschied zu Zweckallianzen bei Kollaborationsinstanzen zunächst offen, ob und inwieweit die Optionen tatsächlich zur Lösung der als Ressource bestimmten Probleme beitragen und welche weiteren Bedingungen nötig werden. Dadurch wird eine als Trägheit bemängelte Entschleunigung eingeführt, die jedoch dabei hilft, Kurzschlüsse unter Umständen zu vermeiden. Das wird etwa in der Aussage deutlich, dass Experimente vermieden werden sollen, die die ohnehin knappen Ressourcen unnötig belasten. Schnelle Lösungen durch Zweckallianzen können sich zwar auch bewähren, gehen jedoch mit einem höheren Risiko des Scheiterns einher. Problemlösungen, die von weiteren Problemlösungen abhängen, die wiederum erstere zur Bedingung haben, weisen auf eine Komplexität im endogenen Entwicklungszusammenhang der Region hin. Das betont die Bedeutung umfangreicher Teilnahme verschiedener Stimmen im Sinne kollaborativer Governance anstelle zweckorientierten Governments zur Bestimmung nachhaltiger, das heißt, zukunftsfähiger Optionen.

Governance

Die sich der Divergenz verschiedener Stimmen aussetzenden Debatten zur Bestimmung von Optionen zielt auf die Konvergenz zu Ideen, mit denen die regionale Innovativität reproduziert wird. Das heißt, dass Ideen, welche auf der Grundlage selbst identifizierter Ressourcen bestimmt wurden, mit guten Gründen für strukturellen Wandel taugen. In diesem Fall werden diese als Ideen präsentierten Optionen mit einer Dringlichkeit ausgestattet, die den Protagonisten der Debatten als notwendig erscheinen. Aber das reicht noch nicht, um sie tatsächlich zu realisieren. Dafür sind daran anschließende

Verhandlungen notwendig, die diese Ideen mit Verbindlichkeit ausstatten. Mit der in Governance hergestellten sozialen Verbindlichkeit, definiert die Idee einen neuen zeitlichen Horizont der Region und sichert in sachlicher Hinsicht die dafür notwendig erachteten Ressourcen.

Der präemptive Konsens durch den Bezug auf den Maximalwert Nachhaltigkeit wirkt auch bei den Governance-Prozessen als Horizont gemeinsamer Festlegungen zur Umsetzung optionaler Ideen fort. Die in Dithmarschen vorfindbare Differenz zwischen Zweckallianzen und Kollaborationsinstanzen findet ihren Fortgang in der Art verbindlicher Umsetzungsplanung. Die Zweckallianzen finden sich unter einem Thema zur Bestimmung einer einzigen Problemlösung zusammen. Kollaborationsinstanzen halten demgegenüber immer die Möglichkeit offen, weitere Themen anzuschließen, sodass die gemeinsame Perspektive immer auf die Region als Ganzes hinausläuft. Freilich ist damit nicht der Widerspruch gegenüber weiteren Partikularinteressen ausgeräumt, wie in Dithmarschen etwa die Divergenzen zwischen Kreisverwaltung und Interessenverbänden auf der einen Seite sowie Kommunen und von Maßnahmen betroffenen Anwohnerinnen und Anwohnern auf der anderen Seite zeigen. Die angestrebte breite Zustimmung ist also eher als prekär anzunehmen, sodass das Problem von Friktionen immer mit bedacht werden muss. Darum ist bei den Kollaborationsinstanzen die breite Vermittlung der bestimmten Optionen als Ideen für die Umsetzung anzustreben. Diese Vermittlung scheint in Dithmarschen sowohl hinsichtlich der Rollenzuweisung als auch der verbindlichen Klammer nicht unproblematisch. Übernehmen einige Einrichtungen die Vermittlerrolle in spezifischen thematischen Hinsichten, wird die generelle Vermittlung insbesondere von Einrichtungen der Kreisverwaltung erwartet. Dabei gerät diese jedoch in Konflikt mit ihren eigenen Zwecksetzungen, die zugunsten der erwarteten Vermittlerrolle zurückgestellt werden müssen. Doch die Divergenz zwischen Eigen- und allgemeinem Interesse lässt sich nicht ohne Verlust an Autorität hinsichtlich der eigenen Sache oder des Vertrauens Anderer handhaben. Der Wunsch nach einer davon unabhängigen Vermittlungsinstanz etwa in Form einer regionalen Koordinierungsstelle für Dithmarschen ist darum virulent.

Bei Zweckallianzen tritt Divergenz als Problem hingegen nicht auf. Weder ist die Vermittlung der Idee über den engeren Partnerkreis für die Umsetzung nötig, noch kann es dann zu Interessenkonflikten kommen. Häufig tritt bei den Akteuren von Zweckallianzen die Skepsis gegenüber jenen Akteuren und ihrer Leistungsfähigkeit hinzu, die sich in Kollaborationsinstanzen mit umfassenderen Problemlösungen befassen. Skepsis lässt sich als eine Einstellung markieren, die sich selbst der Hoffnung enthält und sich stattdessen auf das (vermeintlich) Kontrollierbare beschränkt, eben mit einer sich realistisch wahnenden Selbstgenügsamkeit. Das Funktionieren der weiteren Strukturen als Grundlage für die skeptische Haltung wird unreflektiert vorausgesetzt.¹⁷ Diese Art der Komplexitätsreduktion in sozialer Hinsicht durch Beschränkung der Partnerinnen und Partner, in sachlicher Hinsicht durch Beschränkung thematischer Reichweite sind dann die Bedingungen für die schnellen und durchgreifenden Problemlösungen – die gleichwohl riskant sind.

Im Fall des Regionalregimes Dithmarschen hervorgetretene divergente Zusammenarbeitsformen von Zweckallianzen und Kollaborationsinstanzen bieten sich für bestimmte Themen und Problemlagen je

¹⁷ Siehe dazu Blumenberg (1996: 316 ff.)

nach kausaler Komplexität und struktureller Reichweite an. Insofern diese sich dann spezifisch eignen, wäre eine gegenseitige Integration als Berücksichtigung der je anderen, nämlich allgemeinen sowie spezifischen Perspektiven bei der verhandelten Umsetzung von Problemlösungen ratsam. Ebenso wäre damit der Bedarf an einer allgemeinen Koordinationsstelle jenseits von Partikularinteressen thematisiert. Damit könnte der zwar funktionierende, aber auch als langwierig beklagte ad-hoc-Modus der Etablierung thematischer Debattenzirkel überwunden werden. Auch wäre hier der Ort zur Pflege einer verbindenden Plausibilisierungsformel für die Regionalgestaltung, einer Zukunftsvision, die unabhängig von bestimmten Protagonisten gemeinsam unter breiter Beteiligung er- und überarbeitet werden kann. Der Maximalwert der Nachhaltigkeit bietet die Möglichkeit einer je nach Situation und Problemstellung angemessenen Plausibilisierung für die übergreifende Perspektivierung, doch ist diese zu unspezifisch für eine verbindliche Orientierung. Daneben werden weitere Plausibilisierungsmomente in die Debatten Dithmarschens eingeführt, wenn etwa als Folge der Umsetzung von Ideen sich die Lebensqualität steigert, strukturelle Defizite behoben oder die Landschaft erhalten werden soll. Doch müssen diese Plausibilisierungen immer wieder neu von den ad-hoc-Debattenzirkeln erarbeitet werden. Eine schon zuvor unter breiter Beteiligung plausibilisierende Zukunftsvision könnte diese Selbstverständigung gerade wegen der etablierten Vertrautheit beschleunigen.

In den Debatten zur Umsetzung der als Optionen bestimmten Ressourcen werden die Ideen aber schließlich auch hinsichtlich des Erhalts und Wandels relationiert. Das hat den Effekt ihrer erneuten Regionalisierung, nämlich der Wiederherstellung der Qualität als Verankerungsmoment, an dem der Identitätsbezug auf das Regionalkollektiv möglich wird. Die Debatten, mit denen Verbindlichkeit hergestellt wird, fungieren in Dithmarschen immer auch als Konfirmierung des Regionalkollektivs und dessen Vertrautheit, womit letztlich die Reproduktion der Region aus eigener Kraft durch endogene Entwicklung gelingt.

Literatur

- AktivRegion Dithmarschen (2014): Integrierte Entwicklungsstrategie AktivRegion Dithmarschen. Abzurufen unter: <https://docslib.org/doc/3030845/integrierte-entwicklungsstrategie-der-lag-aktivregion-dithmarschen-2014-2020>, Zuletzt abgerufen am: 10.10.2023.
- AktivRegion (2023): Echt Dithmarschen: Integrierte Entwicklungsstrategie LAG AktivRegion Dithmarschen e.V. 2023-2027. Verfügbar unter: https://www.aktivregion-dithmarschen.de/fileadmin/download/ies/2023-05-04_ies_aktivregion_dithmarschen_2023-2027_reinfassung_mitanhang.pdf
- AktivRegion Eider-Treene-Sorge (ETS) (k.A.): LAG AktivRegion Eider-Treene-Sorge. Abzurufen unter: <https://www.aktivregion-ets.de/startseite/>, Zuletzt abgerufen am 08.01.2023.
- Anderson, Benedict (1983): *Imagined Communities*. New York: Verso.
- Blumenberg, Hans (1996): *Die Legitimität der Modern*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) 2023: Indikatoren und Karten zur Raum- und Stadtentwicklung. INKAR. Ausgabe 2022. Bonn.
- Bundesministerium für Forschung, Technologie und Raumfahrt (BMFTR) (2022), https://www.innovation-strukturwandel.de/strukturwandel/shareddocs/downloads/files/karte_foerdergebiete_is_2022-2027_aktuell.pdf?__blob=publication-File&v=2, Zugriff am 18.02.2026.
- Bundeszentrale für politische Bildung (BZfPB) (2020): Kirche nach Bundesländern, <https://www.bpb.de/kurz-knapp/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61562/kirche-nach-bundeslaendern/> [Zugriff am 16.09.2024].
- Bürgerstiftung Nindorf (2024): Über uns. Abzurufen unter: <https://www.buergerstiftung-nindorf.de/uber-uns-1/> [18.02.2026]
- Demuth, Jana; Gottschick, Manuel; Knoop, Lena; Stauzebach, Anna-Lena; Behon, Stephan; Klindworth, Katharina; Kotrade, Felix; Munz, Friederike; Wurscher, Daniel (2022): Integriertes Klimaschutzkonzept für den Kreis Dithmarschen – Strategie für 2030. Abzurufen unter: <https://www.dithmarschen.de/themen/umwelt/klimaschutz/integriertes-klimaschutzkonzept>, Zuletzt abgerufen am: 18.02.2026.
- Deutsches Verbände Forum (2024): Abzurufen unter: <https://www.verbaende.com/>, Zugriff am 18.02.2026.
- Dithmarschen.de (2024a): Projektstart Ehrenamtsbörse. Abzurufen unter: <https://www.dithmarschen.de/aktuelles/projekte/digitalisierung/aktuelles/projektstart-ehrenamtsboerse>, Zugriff am 18.02.2026.
- Dithmarschen.de (2024b): Ehrenamtliche Flüchtlingshilfe. Abzurufen unter: <https://www.dithmarschen.de/themen/integration-in-dithmarschen/ehrenamt>, Zugriff am 18.02.2026.
- Dithmarschen.de (2024c): Pflegestützpunkt. Abzurufen unter: <https://www.dithmarschen.de/themen/gesundheit/pflegestuetzpunkt>, Zugriff am 18.02.2026.
- Dithmarschen.de (2024d): Kultur. Abzurufen unter: <https://www.dithmarschen.de/themen/kultur-freizeit-tourismus/kultur> [Zugriff am 16.09.2024].
- Glückler, Johannes; Eckhardt, Yannick (2025): Controversial innovation and spatial pockets of peripheral opportunity. *Industrial and Corporate Change*, 0 (0), S. 1–19, doi:10.1093/icc/dtaf058.
- IES: AktivRegion Dithmarschen (2014): Integrierte Entwicklungsstrategie AktivRegion Dithmarschen. Abzurufen unter: <https://docslib.org/doc/3030845/integrierte-entwicklungsstrategie-der-lag-aktivregion-dithmarschen-2014-2020>, Zuletzt abgerufen am: 10.10.2023.
- Institut der deutschen Wirtschaft Köln e.V. (IW) (2023): *Innovationsatlas 2023: Die Innovationskraft der deutschen Regionen*. Abzurufen unter: https://www.iwkoeln.de/fileadmin/user_upload/Studien/IW-Analysen/PDF/2023/Analysen_153_Innovationsatlas_2023.pdf, Zuletzt abgerufen am: 14.05.2024.

- John, René (2008): Die Modernität der Gemeinschaft. Bielefeld: transcript.
- John, René; Boos, Philip (2024): Regionalregime erfolgreicher agglomerationsferner Regionen. Beiträge zur Sozialinnovation, 28, Berlin: Institut für Sozialinnovation, <https://isinova.org/wp-content/uploads/2023/07/BzS28.pdf>, Zugriff am 18.02.2026.
- John, René; von Brunn, Alexandra (2025), Regionalregime-Analyse: Heuristik zur Beobachtung des Wandels räumlicher Entitäten am Beispiel peripherer, agglomerationsferner Regionen. Beiträge zur Sozialinnovation, 30, Berlin: Institut für Sozialinnovationen. <https://isinova.org/wp-content/uploads/2025/02/BzS30-neu.pdf>, Zugriff: 18.02.2026.
- Kreis Dithmarschen (2024): Haushalt 2024 – Band 1 des Haushaltes 2024 des Kreises Dithmarschen. Verfügbar online unter: https://www.dithmarschen.de/fileadmin/download/kreis-politik-verwaltung/haushalt-finanzen/band_1_haushaltsplan_2024.pdf
- Landkreis Dithmarschen (2023): Zahlen, Daten, Fakten. Abzurufen unter: <https://www.dithmarschen.de/kreis-politik-verwaltung/zahlen-daten-fakten>, Zuletzt abgerufen am: 08.01.2023.
- Landkreis Dithmarschen (k.A.): Regionalentwicklung. Abzurufen unter: <https://www.dithmarschen.de/themen/wirtschaft/regionalplanung>, Zuletzt abgerufen am: 10.10.2023.
- Kreisverwaltung Dithmarschen (2023): Echt Dithmarschen - Integrierte Entwicklungsstrategie LAG AktivRegion Dithmarschen e.V. 2024-2027. Abzurufen unter: https://www.aktivregion-dithmarschen.de/fileadmin/download/ies/2023-05-04_ies_aktivregion_dithmarschen_2023-2027_reinfassung_mitanhang.pdf
- Marquard, Odo (2003): Zukunft braucht Herkunft. Philosophische Betrachtungen über Modernität und Menschlichkeit. In: Ders.: Zukunft braucht Herkunft. Philosophische Essays. Stuttgart: Reclam: 234-246.
- Mantik, Uwe & Mammes, Michael (2020): Regionales Entwicklungskonzept für die Region Westküste 2019. Endbericht. Regionale Kooperation Westküste. Abzurufen unter: <https://www.rk-westküste.de/themen/regionales-entwicklungskonzept/>. Zuletzt abgerufen am: 03.10.2023.
- NDR (2024): Dithmarschen bundesweit beim Thema Windkraft auf Platz eins. Abzurufen unter: <https://www.ndr.de/nachrichten/schleswig-holstein/Dithmarschen-bundesweit-beim-Thema-Windkraft-auf-Platz-eins,regionheidenews550.html> Zuletzt abgerufen am: 01.06.2024
- Stadt Heide (2017): Gemeinsames Erscheinungsbild: Region Heide präsentiert neues „Corporate Design“. Zeitungsartikel von 29.06.2017. Verfügbar unter: <https://www.heide.de/rathaus-buergerservice/medien-service/artikelansicht/gemeinsames-erscheinungsbild-region-heide-praesentiert-neues-corporate-design-1.html>
- Statistik-Nord (2024a), Regionaldaten für Dithmarschen, <https://region.statistik-nord.de/detail/00000000100000/1/345>
- Statistik-Nord (2024b), Regionaldaten für Dithmarschen, <https://region.statistik-nord.de/detail/001000000000000000/1/345/>
- Statista (2024a), Wie zufrieden oder unzufrieden sind Sie mit der Demokratie, so wie sie in Deutschland besteht?, <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1097127/umfrage/zufriedenheit-mit-der-demokratie-in-deutschland-nach-bundeslaendern/>
- Statista (2024b), Wie zufrieden sind Sie mit der Arbeit der Landesregierung in Schleswig-Holstein?, <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/473830/umfrage/zufriedenheit-mit-der-landesregierung-in-schleswig-holstein/>
- Statista (2024c), Anteil der ausländischen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung in Deutschland von 1991 bis 2023, <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/14271/umfrage/deutschland-anteil-auslaender-an-bevoelkerung/>
- Stifterverband (2023): Zivilgesellschaftliche Organisationen In Schleswig-Holstein: Ergebnisse aus dem ZiviZ-Survey 2023. Abzurufen unter: https://www.schleswig-holstein.de/DE/fachinhalte/E/ehrenamt/Downloads/laenderbericht_sh_ziviz-survey.pdf?__blob=publicationFile&v=1 [Zugriff am 16.09.2024].
- Stiftung gegen Extremismus und Gewalt (2024): Wer sind wir? Abzurufen unter: <https://www.stiftung-geug-heide.de/> [Zugriff am 16.09.2024].

Tietze, Frank; Sawade, Moritz (2015): Innovationskraft aus Schleswig-Holstein: Eine regionale Patentdatenanalyse. Abzurufen unter: https://www.techman.uni-kiel.de/de/downloads/files/tietze_sawade_innovationskraft, Zuletzt abgerufen am: 14.05.2024.

Weder, Franzisca (2023) The Evolution of the Sustainability Story: Strategic Sustainability Communication as Niche Construction, *International Journal of Strategic Communication*, 17:3, 228-244, DOI: 10.1080/1553118X.2023.2229304

Zensus (2022): https://www.google.com/url?sa=t&source=web&rct=j&opi=89978449&url=https://www.statistik-nord.de/fileadmin/Dokumente/Tabellen%252C_Tabel-lenb%25C3%25A4nde%252C_Brosch%25C3%25BCren/Zensus_2022/Schleswig-Holstein/Geb%25C3%25A4ude_und_Wohnungen/Zensus2022_GWZ_3.8_SH.xlsx&ved=2ahUKewju-8CRmeKHaxUbK8BHW91A5IQFnoECBYQAQ&usg=AOv-Vaw1b3kYmpowxQq0T_wkgAsdj